Einzelpreis 15 Pfennig

Volksstimme

Tageszeitung der Sozialdemokratischen Partei im Regierungsbezirk Magdeburg

Die Volksstimme erscheint an jedem Wochentag abends. — Verantwortlich A. Meisterfeld, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate Wilhelm Lindau, Magdeburg. — Druck und Verlag von W. Pfannkuch & Co., Magdeburg, Gr. Münzstraße 8. — Fernsprecher Amt Norden 23861 bis 23865, Nachtruf (ab 19 Uhr) 22951 bis 22955. — Postzeitungsliste Seite 210. — Bezugspreis: Monatlich 2.30, zweiwöchentlich 1.10, Abholer 2.00 Mk., Einzelpreis 15, Sonntags 20 Pf.

Anzeigenpreise für die Hauptausgabe: 1 mm Höhe u. 27 mm Breite lokal 18 Pf., auśw. 15 Pf., Familienanzeigen u. Stellengesuche 8 Pf., Vereinskalender 1 mm Höhe 25 Pf., Reklame 1 mm Höhe und 90 mm Breite lokal 75 P., auswärts 90 Pf. Rabatt geht verloren, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Anzeigen unterm Text 33⅓% Aufschlag. Für Platzvorschrift keine Gewähr. Erfüllungsort Magdeburg. Postscheckkonto 122 Magdeburg.

Nr. 26 — Donnerstag den 31. Januar 1929 — 40. Jahrgang

Ausweisung Trotzkis aus Rußland

Berlin, 30. Januar. (Eigner Drahtbericht.) Die „Rote Fahne" bringt heute die Meldung, daß die Ausweisung Trotzkis aus Sowjetrußland bevorstünde.

Wie wir dazu erfahren, ist von russischer Seite bereits bei der deutschen Regierung eine inoffizielle Anfrage dahin ergangen, ob für Trotzki die Aufenthaltserlaubnis für Deutschland gewährt würde. Eine Entscheidung hierüber ist noch nicht erfolgt. —

Trotzki zur Ausreise bereit

Tu. Kowno, 30. Januar. Wie aus Moskau gemeldet wird, ist das Schicksal Trotzkis noch unbestimmt.

Von gut unterrichteter Seite wird mitgeteilt, daß das politische Bureau der kommunistischen Partei Trotzki vorgeschlagen hat, die Sowjetunion zu verlassen und sich nach dem Auslande zu begeben. Trotzki hat seine Zustimmung dazu gegeben, wird sich aber noch entscheiden, in welchem Lande er leben will. Die Sowjetunion hat inzwischen Schritte unternommen, um ausfindig zu machen, welches Land bereit sei, Trotzki aufzunehmen

Der Plan, Trotzki nach der Türkei übersiedeln zu lassen, wurde von ihm selbst abgelehnt. Trotzki beabsichtigt, nach Europa abzureisen. Es ist noch fraglich, ob Frankreich oder England, eventuell auch Italien bereit sein werden, Trotzki aufzunehmen.

Hinsichtlich der Lebenshaltung Trotzkis im Ausland hat die Partei sämtliche Verpflichtungen übernommen und Trotzki gestattet, seine Frau und zwei Kinder mit aus Rußland fortzunehmen unter der Bedingung, daß sie nie wieder nach Moskau zurückkehren.

Von der Kommunistischen Partei wird die Ausweisung damit begründet, daß eine Einmischung Trotzkis in die politischen Kämpfe innerhalb der Partei zu diesem Schritte gezwungen hat. Im Interesse der Einheit der Sowjetunion müsse deshalb unbedingt die Ausweisung erfolgen. —

Moskauer Entschuldigungsgestammel

Die „Rote Fahne" verbricht zur geplanten Ausweisung der Trotzkisten folgendes Entschuldigungsgestammel:

Die ausgeschlossenen Trotzkisten haben, wie bereits vor einigen Tagen mitgeteilt wurde, in letzter Zeit offen und bewußt den Weg des aktiven Kampfes gegen die proletarische Diktatur, den Weg der illegalen konterrevolutionären Tätigkeit gegen die Sowjetmacht beschritten. Sie bekämpfen nicht nur die bolschewistische Partei, sondern den Arbeiterstaat als solchen. Dabei arbeiten sie nicht nur ideologisch-politisch, sondern auch organisatorisch und konspirativ mit offenen Klassenfeinden des Proletariats zusammen. Die gesamte Wirksamkeit dieser illegalen Gruppe unter Leitung Leo Trotzkis, namentlich ihre Versuche zur Zersetzung in der Roten Armee, ihre gegenrevolutionäre Streikpropaganda in den Betrieben, ihre sowjetfeindliche Agitation unter dem Bauerntum, unterscheidet sich durch nichts mehr von der Tätigkeit der Weißgardisten und Menschewisten.

Die Ausweisung Trotzkis aus der Sowjetunion ist daher ein notwendiger Akt der revolutionären Selbstverteidigung, eine unerläßliche Maßnahme im Interesse des proletarischen Staates. Die internationale Arbeiterschaft wird diesen Schritt vollkommen billigen. Trotzki kehrt in die bürgerlich-kapitalistische Welt zurück, die seinen Kampf gegen die Bolschewiki seit jeher begrüßt hat. Er verläßt das Land der Oktoberrevolution, deren Fahne er verraten hat.

Wir hoffen, daß die deutsche Regierung dem aus seiner russischen Heimat vertriebenen Trotzki das Asylrecht nicht verweigert. —

Es geht wieder los

Was geht los? Die Verhandlungen um die Große Koalition. Man kann mit Fug und Recht auch Handel sagen.

Aus dem Lande ertönt der Gegenruf: Laßt uns in Ruh' damit; wir sind des Handels müde.

Die Abgeordneten ebenfalls. Wenigstens die der Sozialdemokratischen Partei. Aber ob sie wollen oder nicht, ob sie mögen oder nicht, sie werden gezwungen, sich mit dem abgedroschenen Thema zu beschäftigen. Denn sie werden gezwungen, eine stabile Regierung zu schaffen.

Zuvörderst aus außenpolitischen Gründen. In vierzehn Tagen treten in Paris die Sachverständigen zusammen, um Vorschläge für die Reparationszahlungen zu machen. Für die Jahresraten sowohl wie für die Endsumme. Es geht dabei um Fragen, die nicht nur die gegenwärtige, sondern noch kommende Generationen aufs stärkste belasten. Es geht nicht an, daß die deutschen Experten gefragt werden, auf welche Mehrheit im Reichstag sie sich denn stützten. Es geht noch weniger an, daß in den Lauf der Pariser oder Berliner Verhandlungen eine Regierungskrisis platzt. Das deutsche Volk in allen seinen Schichten würde eine solche Kunde schwer zu bezahlen haben.

Eine labile Regierung ist außerdem aus innenpolitischen Gründen nicht zu ertragen. Wir haben einen Etatsvoranschlag, der mit einem Fehlbetrag von rund 500 Millionen abschließt. Das Defizit muß unter allen Umständen aus laufenden Einnahmen gedeckt werden. Schon aus Rücksicht auf die Pariser Untersuchungen. Deshalb sind erhöhte Steuern notwendig, die zirka 380 Millionen bringen sollen. Keine Fraktion bewilligt freudigen Herzens neue Belastungen der Wähler. Jede Fraktion bemüht sich, diejenigen Steuern durchzudrücken, die auf die Wählerschichten fallen, die nicht zu den eignen gehören. Die Volkspartei will Schonung der Besitzenden und Belastung der Massen. Die Sozialdemokratie das Umgekehrte. Da ist es schwer, zu einer Mittellinie zu kommen.

Sie muß aber gefunden werden, sollen nicht die Beratungen über die Etatsansätze und die Steuervorschläge des Kabinetts zu einem allgemeinen Debakel führen. Wir sind auf dem besten Wege dazu. Am Mittwoch wird die Vorlage über die Wartegeldbeamten in zweiter Lesung den Reichstag beschäftigen. Die Volkspartei ist im Ausschuß aus der Reihe der Regierungsparteien ausgebrochen in der Hoffnung, später Beamtenstimmen zu fangen. Sie ist unterlegen, aber sie wird im Plenum ihre abgelehnten Anträge wieder einbringen. Fallen sie auch dort unter den Tisch und wird die Volkspartei, wie sie androht, in der dritten Lesung am Donnerstag dann gegen die ganze Vorlage stimmen, so fällt der Entwurf der Regierung, weil zu seiner Annahme eine qualifizierte Mehrheit gehört: zwei Drittel von zwei Dritteln aller Abgeordneten. Dann hätte eine Regierungspartei eine Vorlage der Regierung zu Fall gebracht.

Was der Volkspartei recht ist, müßte der Sozialdemokratie billig sein. Sie könnte am Tage danach bei der Beratung der kleinen Handwerkervorlage „Rache" nehmen. Die beabsichtigte Verankerung der Innungskrankenkassen gäbe ihr die genügende Veranlassung. Dann würde ebenfalls eine Regierungspartei gegen die andre stehen. Die Annahme oder Ablehnung jedes Regierungsentwurfs würde bei dieser Methode vom Zufall abhängen.

Das gleiche würde eintreten bei der Verabschiedung der Deckungsvorschläge für das Defizit und die ganze Verabschiedung des Etats.

Jedermann sieht ein, daß bei solchen Verhältnissen ein Regieren unmöglich ist. Regiert muß aber irgendwie werden. Das Volk wählt seine Vertreter nicht zu dem Zwecke, daß sie nichts tun und Gott 'nen guten Mann sein lassen. Aus diesem absolut zwingenden Grunde sind die Verhandlungen um die Große Koalition wieder aufgenommen worden, als um die einzige Mehrheit, die augenblicklich möglich ist, zumal die Deutschnationalen aus innerparteilichen Gründen — die eine Hälfte zieht rechts, die andre links — für eine Regierungsbildung außer Betracht bleiben.

Nun passiert wieder das Merkwürdige: jede Fraktion ist grundsätzlich bereit, die große Verbindung schaffen zu helfen. Jede erkennt sie als unbedingt notwendig an, zumal in der gegenwärtigen Situation. Aber jede bürgerliche Fraktion sagt zu den übrigen: Hannemann, geh du voran, du hast die größten Stiefeln an!

Zwar seit dem Sommer ist ein kleiner Fortschritt zu verzeichnen: von umfassenden Richtlinien oder Programmen wird abgesehen. Man hat aus der Erfahrung gelernt, daß

Die Magdeburger Trinkwasserfrage

Auf eine Kleine Anfrage im Preußischen Landtag über die schlechte Wasserversorgung der Stadt Magdeburg antwortete der Minister für Volkswohlfahrt im Einvernehmen mit dem Landwirtschaftsminister, dem Minister des Innern und dem Finanzminister wie folgt:

Magdeburg versorgt sich seit vielen Jahren zu Trinkwasserzwecken aus der Elbe. Da bei dem Fortschreiten der Industrialisierung Deutschlands die Elbe, wie die meisten andern großen und kleinen Flüsse, immer mehr Industrie- und städtische Abwässer aufnehmen muß, so nimmt ihre Verschmutzung immer mehr zu und ihre Eignung zur Hergabe von Trinkwasser an die Gemeinden immer mehr ab. Hierin liegt eine gewisse gesundheitliche Gefahr für die Stadt Magdeburg, die bis heutiges Tages ihr Trinkwasser noch aus der Elbe entnimmt. Das weiß sowohl die Verwaltung der Stadt Magdeburg wie auch die Staatsregierung.

Magdeburg ist auch diesem Zustand gegenüber nicht untätig geblieben. Schon vor dem Kriege sind verschiedene Pläne zur Grundwasserversorgung von Magdeburg verfolgt worden. Zu einem Ergebnis ist man damals nicht gekommen; die Schwierigkeiten dabei sind auch nicht zu verkennen. Sie liegen auf landeskulturellem und finanziellem Gebiet.

Im Mai 1928 haben Ministerialkommissare der zuständigen Verwaltungen mit den zuständigen provinziellen und örtlichen staatlichen und städtischen Behörden unter Beteiligung der Landesanstalt für Wasser-, Boden- und Lufthygiene, der Landesanstalt für Gewässerkunde und der Geologischen Landesanstalt in Magdeburg verhandelt. Zurzeit sind die genannten wissenschaftlichen Anstalten damit beschäftigt, ein Gutachten über die Möglichkeit der Trinkwasserversorgung Magdeburgs aus der Letzlinger Heide zu erstatten. Die Staatsforstverwaltung hat die Erlaubnis zur Vornahme der erforderlichen Einrichtungen und Maßnahmen vorbereitender Art auf ihrem Gebiet gegeben.

Eine zweite Möglichkeit der Trinkwasserbeschaffung ist in den geplanten Ostharztalsperren gegeben. Es ist fraglich, ob Magdeburg seinen gesamten Wasserbedarf aus der Letzlinger Heide decken kann. Der gegebene Weg dürfte voraussichtlich in der Mitbeteiligung der genannten Harztalsperren liegen. Bis zur Umstellung der jetzigen Magdeburger Trinkwasserversorgung bleibt nichts andres übrig, als das Elbewasser weiter zu benutzen. Zurzeit sind ernstliche Bestrebungen im Gange, dieses Rohwasser soweit als möglich zu verbessern.

*

Hilfe tut not!

Die Erklärung der Regierung beschränkt sich leider im wesentlichen darauf, bekannte Tatsachen festzustellen. Die zunehmende Verschmutzung der Elbe, die Bemühungen der Stadt Magdeburg um Grundwasserversorgung usw., das alles ist den Magdeburgern nicht mehr neu. Was sie gern aus dem Munde des Ministers gehört hätten, das wäre der Hinweis auf tatkräftige Unterstützung der Stadt durch die Regierung.

Die Schwierigkeiten einer Aendrung der Wasserversorgung liegen auf landeskulturellem und finanziellem Gebiet, erklärt der Minister. Es fehlt in seiner Rede die leiseste Andeutung, ob und in welchem Maße die Regierung bereit ist, finanzielle Hilfe zu leisten. Diese Art Unterstützung war in der Vorkriegszeit einmal in Aussicht gestellt worden, es blieb bei dem Versprechen.. Der Stadt Hannover hat der Staat bedeutende materielle Hilfe gewährt für die gründliche Umgestaltung der Wasserversorgung — als die Typhusepidemie dort ihre Opfer gefordert hatte. Sind erst solche sichtbaren und zwingenden Tatsachen notwendig?

Magdeburg führt seit Jahrzehnten einen verzweifelten Kampf um Trinkwasser. Die Stadt hat viele Millionen angewendet, um das Elbwasser zu reinigen, hat andre Wasserquellen gesucht und Prozesse geführt gegen die Industrie, die im obern Stromgebiet das Wasser verschmutzt. Unterstützung hat die Stadt dabei nicht gefunden. Die Wasserverhältnisse verschlechterten sich, immer deutlicher stellte sich die Unmöglichkeit heraus, die Bevölkerung dauernd aus der Elbe mit Trinkwasser zu versorgen. Die städtischen Kollegien haben erst im Herbste des vergangenen Jahres wieder sehr erhebliche Summen bewilligt für Verbesserung des Elbwassers. Es wurde damals auch von Fachleuten kein Zweifel darüber gelassen, daß auch diese Maßnahmen nur Notbehelfe seien, die keineswegs eine dauernde und befriedigende Lösung der Wasserfrage bringen können. Das Elbwasser ist weder mit chemischen noch mit technischen Mitteln so zu reinigen, daß es für die Menschen keine Gefahr mehr bedeutet. Für die Stadt muß mindestens zu einem erheblichen Teile Grundwasser beschafft werden. Die Grundwasserversorgung bedeutet aber eine Millionenbelastung für die Stadt. Diese Finanzlast kann die Stadt nicht allein tragen, hier muß staatliche Unterstützung hinzukommen, denn die „gewisse Gefahr", die nach der Regierungserklärung besteht, ist keine Magdeburger Lokalangelegenheit, sondern eine Sache des Staates. —

mit Richtlinien man sich auseinanderrichtet, aber nicht zusammenbringt. Man will sich auf Gegenwartspunkte beschränken, auf die Ordnung der brennenden Fragen.

Da klafft schon eine Divergenz zwischen Zentrum und Volkspartei. Das erstere will drei Minister und lehnt vor der Umbildung des Kabinetts die Teilnahme an einem interfraktionellen Ausschuß der Regierungsparteien ab, der in jedem Einzelfall die Diagonalen zu ziehen hätte, an die die Parteien der Regierung dann gebunden wären. Die Volkspartei dagegen will Zug um Zug Umbildung im Reich und in Preußen. Die alte Scholzsche Forderung, zu der die Fraktionsmehrheit neuerdings zurückgekehrt ist.

Das Zentrum sagt: gewiß, wir sind auch in Preußen bereit dazu, aber bitte, Volkspartei, fang an. Die Sozialdemokratie und die Demokraten sagen: wir haben nicht das geringste dagegen einzuwenden, aber wir können die Preußen beim besten Willen nicht zwingen, eure Forderung zu erfüllen; wir können ihnen nur gut zureden.

Das wird geschehen. Welchen Effekt die guten Ratschläge haben werden, ist im Augenblick nicht zu sagen. Die Preußenregierung sitzt trotz Volkspartei sicher im Sattel. Man kann verstehen, daß sie keine besondere Lust zeigt, ihr Geschick von der ungewissen Bildung der Reichsregierung abhängig zu machen, deren Boden immer sehr schwankend gewesen ist.

Ist die Preußenfrage eine Frage, so ist die Untermaurung der Reichsregierung ein großes Fragezeichen. Der Reichskanzler hat die Kelle zur Hand genommen und versucht, mit all der Geschicklichkeit, die wir an ihm kennen, sie zu führen. Die Besprechungen werden einstweilen „mit leichter Hand" geführt, aber sie reißen nicht ab. Fraglich ist, ob und wenn, wann das gewünschte Resultat erreicht wird.

Inzwischen wird „unverbindlich" oder „mit loser Bindung" weiterregiert. Ohne oder mit interfraktionellem Ausschuß. Die Ungebundenheit darf aber nicht so weit führen, wie die Volkspartei es mit dem Gesetz über die Wartegeldempfänger vor hat. Das ist bei der Erhöhung der Steuern nicht mehr erträglich.

Um aber zum Schluß etwas Positives zu melden: keine Fraktion will zurzeit eine Regierungskrisis und keine will zu Neuwahlen treiben. Die Sozialdemokratie tut das Ihre, um aus dem „Es geht wieder los" ein „Es ist erreicht" zu machen. —

Militärrevolte in Spanien

Die Artillerie meutert

Der spanische Diktator Primo de Rivera erlebt peinliche Tage. Er hat bei der Eröffnung „seines" Nationalrats, des von ihm erfundenen Parlamentsersatzes, mitteilen müssen, daß sich Teile des Offizierkorps, insbesondere bei der Artillerie und der Flotte, gegen ihn erhoben haben.

Die Verschwörung erstreckte sich über ganz Spanien, ist aber nach den vorliegenden Meldungen nicht voll zum Ausbruch gekommen. In Ciudad Real meuterte ein Artillerieregiment, besetzte die Gendarmeriekaserne, stellte Geschütze in den Straßen auf und hielt die Züge an. Die Stadt liegt etwa 230 Kilometer südlich von Madrid und war bis Dienstag ohne jede andre Verbindung mit der Hauptstadt des Landes. Auch die über die Stadt gehenden Eisenbahnlinien nach Madrid sind lahmgelegt. In welchem Umfang die Aufstandsbewegung in den andern Landesteilen glückte bzw. niedergeschlagen worden ist, geht aus den verhältnismäßig spärlichen Mitteilungen der Regierung nicht hervor. Alle Kommentare der Presse zu den Vorgängen, die keine Verurteilung der Vorgänge enthalten, sind von der Regierung verboten worden.

Das Pariser „Journal" berichtet, daß die Bewegung in zahlreichen Garnisonen gleichzeitig ausgebrochen sei und auch in der Flotte Unterstützung gefunden habe. Die ersten Nachrichten über die Meuterei beim ersten leichten Artillerieregiment in Ciudad Real sind nach diesem Bericht vorgestern früh beim Ministerpräsidenten eingetroffen. Primo de Rivera hat sofort mit seinen Ministerkollegen über die erforderlichen Maßnahmen beraten. Der Chef der Militärflieger ist beauftragt worden, mit einem Geschwader nach Ciudad Real zu fliegen und Proklamationen abzuwerfen, in denen die Soldaten aufgefordert werden, den meuternden Offizieren den Gehorsam aufzusagen und den Anordnungen der Regierung zu folgen. Außerdem wurden auf Befehl des Kriegsministers drei Bataillone der Madrider Garnison alarmiert und unter Befehl des Generals Orgaz auf Lastkraftwagen nach Ciudad Real befördert. General Orgaz soll Anweisung erhalten haben, möglichst durch gütliches Zureden die meuternden Truppenteile zum Gehorsam zurückzuführen. Ein Teil der Aufständischen sei auch bereits wieder in die Kasernen zurückgekehrt.

Die Bewegung soll auch in Madrid, Sevilla, Valencia, Bacelona und Saragossa geplant gewesen, aber bereits in den Anfängen gescheitert sein. Die Gouverneure der andern Provinzen außer Ciudad Real haben erklärt, daß in ihren Bezirken alles ruhig sei.

In Bilbao sollen die dort liegenden Infanterieregimenter geplant haben, die Garnison zu verlassen, um sich der Bewegung anzuschließen. Die Regimenter sind auch ausgerückt, haben aber bereits nach kurzer Zeit ihre Absicht wieder aufgegeben.

Nach dem „Journal" handelt es sich bei der Bewegung um Rückwirkungen der Maßnahmen, die nach den Vorgängen in der Artillerieschule von Segovia getroffen worden sind, ebenso hat ein Dekret über das Avancement in der Marine in verschiedenen Flottenstationen, besonders in Ferrol, tiefgehende Unzufriedenheit ausgelöst.

Die Verbindung zwischen Madrid und der Provinz, die infolge der Vorgänge eine Zeitlang unterbrochen war, soll inzwischen wiederhergestellt sein.

Primo de Rivera hat im Nationalrat in den späten Nachtstunden des Mittwochs erklärt, die Bewegung sei bereits als beendet anzusehen. —

*

Die Revolte gescheitert

Berlin, 30. Januar. (Eigner Drahtbericht.) Nach den neusten Meldungen aus Madrid ist die Artillerierevolte bereits gescheitert. Die aufständischen Artilleristen von Ciudad Real haben sich nach amtlichen Mitteilungen zunächst in die Kaserne zurückgezogen. Zwei regierungstreue Infanterieregimenter sind im Begriff, die Stadt zu besetzen.

Die Verbindung zwischen Madrid und Ciudad Real ist wiederhergestellt. Im übrigen Spanien soll vollkommene Ruhe herrschen. —

2¾ Millionen Arbeitslose

Auch in der ersten Hälfte des Januar ist, wie amtlich mitgeteilt wird, die Zahl der unterstützten Arbeitslosen nicht unerheblich gestiegen. Die besonders große Zunahme der männlichen Unterstützten läßt darauf schließen, daß ein wesentlicher Teil der Steigerung auf das Daniederliegen der Außenberufe zurückzuführen ist. Daneben machen sich aber auch die Wirkungen der abgleitenden Konjunktur weiterhin bemerkbar.

Die Zahl der Unterstützten in der Arbeitslosenversicherung belief sich am 15. Januar auf 2029000 gegen 1 702 000 am 31. Dezember 1928. Die Steigerung in diesen 14 Tagen betrug fast rund 327 000 Personen (19 Prozent), und zwar haben die männlichen Hauptunterstützten um 298 000 (21,4 Prozent), die weiblichen um 29 000 (9 Prozent) zugenommen. In diesen Ziffern sind die Hauptunterstützten in der Sonderfürsorge bei berufsüblicher Arbeitslosigkeit mit enthalten.

In der Krisenunterstützung befanden sich am Berichtszeitpunkt rund 138 000 Hauptunterstützungsempfänger, das sind 11 000 (8,7 Prozent) mehr als am 31. Dezember 1928. Von der Zunahme entfallen rund 9000 Personen oder 8,4 Prozent auf männliche Unterstützte und 2000 oder 10 Prozent auf weibliche.

Die neuen amtlichen Arbeitslosenziffern zeigen, daß die Lage auf dem Arbeitsmarkt nach wie vor von furchtbarem Ernst ist. Insgesamt arbeitslos sind in Deutschland zurzeit rund 2¾ Millionen Menschen. —

Durchstechereien bei Prüfungen

In Münchner Beamten- und Juristenkreisen erhält sich seit einiger Zeit das Gerücht von Durchstechereien bei der letzten juristischen Staatsprüfung. Einzelnen Assessoren soll es durch unlautere Manipulationen möglich gewesen sein, eine bessere Note zu erreichen.

In einer offiziellen Erklärung hat der Justizminister Gürtner dieses Gerücht als Schwindel bezeichnet. Jetzt werden jedoch Einzelheiten bekannt, die beweisen, daß die Untersuchung der Angelegenheit durch die Justizverwaltung nicht besonders sorgfältig gewesen ist. Den Durchstechereien liegt offenbar folgender Sachverhalt zugrunde:

Neben den übrigen privaten Vorbereitungskursen für die juristische Staatsprüfung wurde unter Billigung der Justizverwaltung ein Sonderkursus veranstaltet, zu dem aber nur etwa 15 Kandidaten, vornehmlich die Söhne besonders hochgestellter Beamter, zugelassen wurden. U. a. durften sich beteiligen: der Sohn des frühern Innenministers und jetzigen Generaldirektors der staatlichen Kraftwerke Schweyer sowie zwei Söhne von Räten an Obersten Landesgerichten. Die „Manipulationen zur Erreichung einer besonderen Note" sollen nun darin bestanden haben, daß in diesem Sonderkursus mit aller Gründlichkeit auch Aufgaben und ihre Lösungen besprochen und eingepaukt wurden, die dann bei der staatlichen Prüfung den Prüflingen tatsächlich gestellt wurden. Die Herren des Sonderkurses seien infolgedessen in der Lage gewesen, bei diesen Aufgaben in der Prüfung rasch und sicher brillante Lösungen zu finden, was natürlich nicht ohne Einfluß auf ihre Note bleiben mußte. —

Können Beamte im Stahlhelm sein?

Der demokratische Reichstagsabgeordnete Dr. Ludwig Haas (Karlsruhe) sprach am Montag abend in Weimar auf einer stark besuchten Kundgebung des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold über den Kampf des Stahlhelms gegen die Weimarer Verfassung und gegen die Republik.

Der Artikel des Stahlhelm-Organs zum 70. Geburtstag des Exkaisers, in dem die Treue für Wilhelm 2. hervorgehoben wird, sollte in den Ministerien des Reiches und der Länder recht aufmerksam gelesen werden, damit festgestellt werde, ob unter solchen Umständen Stahlhelm-Mitglieder noch dem heutigen Staat als Beamte dienen können.

Ist der Beamte, der dem Stahlhelm angehört, dem Kaiser oder der Republik treu? Eine doppelte Treue kann

Erscheinungen am Pult

Berlin, im Januar.

Ganz augenfällig und leider auch ohrenfällig ist in diesem Musikwinter die Vermehrung der Orchesterkonzerte, während das Solistentum nicht ganz so üppig blüht wie in andern Jahren. Das ist erstaunlich deshalb, weil Veranstaltungen unter Zuziehung eines Orchesters naturgemäß viel kostspieliger und trotzdem keineswegs besser besucht sind. Der Ehrgeiz, sich vom Dirigentenpult aus zu verneigen, muß doch eine tiefgründige Leidenschaft sein. In der eben vergangenen Woche fielen ihr eine selbst für Berliner Begriffe ungewöhnlich große Anzahl von Musikern zum Opfer. Schauen wir etwas näher hin.

Es erscheint am Montag in der Philharmonie Herr Spanjaard, der Typus des eleganten Dirigenten, um ein nicht alltägliches, geschmackvolles Programm abzuwickeln, in dessen erstem Teile Berlioz, Ravel und Roussel vereint sind. Der letztgenannte, in Deutschland wenig bekannt, sozusagen zur ältern jüngern Generation gehörig, wird mit einem Balletl „Das Gastmahl der Spinnen" nicht sehr günstig vorgestellt. Wir haben es da mit einem etwas farblosen Impressionismus zu tun, der auch dem Tanze nicht allzuviel Antrieb bietet. Den Walzer von Ravel aber, jene seltsame Mixtur aus Wien und Paris, kann man doch geschmeidiger geben als Spanjaard.

Dienstags finden noch alten Brauche die populären philharmonischen Abende statt; der Referent kann hierüber nichts berichten, weil er zur gleichen Stunde dem neuerdings etwas abgekühlten Klavierspiel des Claudio Arrau lauschte. Jedoch am Mittwoch ist Großkampftag. In der Philharmonie: Hubermen mit Genossen. Brahms, nichts als Brahms. Trotzdem ist der Abend fesselnd, weniger wegen der hinlänglich bekannten Qualitäten des berühmten Geigers als vielmehr auf Grund der Bekanntschaft, die man, wenn auch flüchtig, mit dem jungen Dirigenten Steinberg schließt. Wie er die Tragische Ouvertüre anlegt, technisch frei und mit angenehmer Straffung dieser zerdehnten Komposition, das überzeugt durchaus, läßt aber keine Entscheidung darüber zu, ob die in Prag, wo er als Opernchef waltet, für Steinberg gehegte stürmische Begeisterung in solchem Ausmaß berechtigt ist. Sehr lebendig auch die Begleitung des Doppelkonzerts.

Aber das wickelt sich für den Unterzeichneten nicht so reibungslos ab, wie es im nachträglichen Bericht sich ausnimmt; den zwischendurch will noch eine Uraufführung in der Singakademie gehört sein. Dort stellt die Sängerin Marie Toll (mit jüngiger, in der Höhe leider stumpfer Stimme), von Michael Taube und seinem stets gutwilligen Kammerorchester begleitet, von Wolfgang Jacobi: „Italienische Serenaden" zur Diskussion. Denkt man zuerst, zufolge des Titels, an Hindemith, so erkennt man bald, daß Jacobi nicht so prinzipiell wie dieser sich den neuen Sammelbegriff zum Ziele gesetzt hat. Hier gibt er, zu nicht sehr ergiebige Texten, eine Art andeutender Stimmungsmalerei, die zwischen dem Debussy des Pelléas und dem späten Mahler beheimatet ist, wobei die Schärfung des Zusammenklanglichen deutlich wird.

Am Donnerstag handelt es sich um Herrn Generalmusikdirektor Lert. Er war mit vielem Erfolg in Mannheim tätig, wirkt jetzt in Breslau und ist für die kommende Saison der Staatsoper verpflichtet. Das Können versteht sich von selbst, aber im übrigen ist (provisorisch) zu vermerken: besondere Kennzeichen — keine. Die Leonoren-Ouvertüre wird ohne allzu große Emotion verabfolgt, sodann der Pianist Backhaus zu Beethovens G-Dur-Konzert unauffällig begleitet.

Inzwischen naht der Freitag, und von den blamablen Sensationen dieses Konzerts haben sie gewiß schon gelesen. Es ist nicht meines Amtes, über amourense Inserate und ihre Folgen zu reden; betrachten wir also die Musikerin Liese Maria Mayer, als ob nichts dergleichen geschehen wäre. Das ist nun binnen kurzer Zeit die zweite Frau, die als Dirigentin vor die Philharmoniker tritt. Und wenn ihre Qualitäten auch stärkere sind als die der Dame Smyth, so vermochte sie ebensowenig wie diese von der Notwendigkeit der weiblichen Stabführung zu überzeugen. Beethovens Vierte wird mit allem Anstand vorgelegt; die brauchbare und bescheidene Zeichengebung wirkt hier zumindest nicht unsympathisch. Aber es scheint, daß den taktschlagenden Frauen der Ehrgeiz keine Ruhe läßt: sie müssen auch noch komponieren. Und was die Dame Mayer da unter dem verruchten Titel „Kokain" zu Papier gebracht hat, das ist allerdings hochkomisch. In der technisch nicht ungeschickten Partitur findet sich die mit Recht verstorbene Programmusik mit einer mißverstandenen Aktualität in trautem Verein. Daß bei der sinnlichen Verworfenheit des Programms Anklänge an Schreker nicht ausbleiben, versteht sich; auch Strauß und Mahler grüßen im laut aufrauschenden Orchester. Aber die Verwendung des Jazz, der völlig verbürgerlicht wird, und die Anlage der sogenannten Fuge beweist, daß man eine begabte Dirigentin und dilettantische Komponistin zugleich sein kann. Nach Beethoven klingt der Beifall stark, nach „Kokain" etwas betäubt.

Zum Thema des Dirigenten liefert der Samstag insofern einen Beitrag, als es in dem Konzert, das der vornehme Cellist Grümmer mit seinem Kammerorchester veranstaltet, keinen gibt. Bachs Brandenburgisches Konzert in B wird, wie es der Zeitstil erfordert, vom ersten Pult aus geleitet; in einem Cello-Konzert von Bach Sohn (Philipp Emanuel) gibt der Solist selbst den Takt an. Das ist ein schönes Musizieren, fern allem Betrieb und frei von Star-Eitelkeit.

Sonntag, wie allwöchentlich, hat das Sinfonie-Orchester seinen volkstümlichen Abend. Diesmal dirigiert ihn Alexander Michael Szenkar, mit fester Hand, nur mit reichlichen Ausdrucksmitteln, was bei Haydn nicht angebracht ist. Wie aber eine Pianistin, deren Name freundlicherweise verschwiegen sei, in Mozarts-B-Dur-Konzert (mit den erstaunlichen Weber-Vorklängen) gewerbsmäßige Falschspielerei betreibt, das ist leider bezeichnend für jenen naiven Dilettantismus, der sich heute auf dem Podium ausleben darf.

Das alles ereignet sich, unter geringer Anteilnahme des Publikums, in einer Woche. Ein Leerlauf sondergleichen; wann wird er enden?

Hanns Gutman.

Erfolge eines deutschen Tänzerpaars in Amerika. Das Auftreten des deutschen Tänzerpaars Harald Kreutzberg und Ivonne Georgi in Amerika war überall von großem Erfolg begleitet. Die gesamte Presse ist des Lobes voll. Man bezeichnet sie als die besten Tänzer der Welt. Bei der Presseaufführung am Dienstag im Neuyorker Fulton-Theater erntete das Paar einen Riesenbeifall. —

Professor Hans Prutz gestorben. Geheimer Regierungsrat Professor Dr. Hans Prutz, früher langjähriger Ordinarius der Geschichte an der Universität Königsberg, Mitglied der Bayrischen Akademie der Wissenschaften, ist in Stuttgart am 29. Januar im Alter von 85 Jahren gestorben. Der Gelehrte lebte seit 1922 in Stuttgart. Sein Hauptwerk ist die in Jahren 1899 bis 1902 erschienene vierbändige preußische Geschichte. —

Shaws neues Drama. Ein neues Theaterstück von Shaw, das erste, das seit der „Heiligen Johanna" veröffentlicht wird, soll in diesem August von der Birminghamer Repertoiretheater-Gesellschaft bei den Festspielen zu Malvern aufgeführt werden. Wie Londoner Blätter melden, führt es den Titel „Der Apfelkarren". Shaw charakterisiert es selbst als „ein ultramodernes politisches Stück", der „Heiligen Johanna" so ähnlich, wie nur etwas sein kann. —

Archive als Papierquelle. Die „Papierkrisis", die jetzt in Rußland herrscht und bereits zur empfindlichen Einschränkung des Umfangs der Zeitungen geführt hat, soll jetzt durch eine Gewaltmaßregel gelöst werden. Wie Moskauer Blätter berichten, hat die Regierung angeordnet, daß aus allen Archiven der Haupt- und Provinzstädte in Rußland große Mengen von gedruckten und beschriebenen Schriftstücken ausgesondert und in die Papierfabriken zur Weiterverarbeitung geschickt werden sollen. Die Archive sollen nur das Material zurückbehalten, das sich „auf die revolutionäre Bewegung, die Geschichte der Kommunistischen Partei, die Oktoberrevolution, den Bürgerkrieg, die Arbeit der Sowjetregierung und die Verhältnisse der Bauern und Arbeiter" bezieht. Unersetzliche geschichtliche Dokumente werden auf diese Weise verlorengehen, denn man will diese Papierquelle möglichst ausschöpfen und hofft aus den Archiven von Moskau und Petersburg allein Hunderttausende von Tonnen Papier zu erhalten. Auch die Provinzarchive werden bedeutende Mengen liefern. Die Städte im nördlichen Kaukasus haben gemeldet, daß sie aus ihren Archiven 5000 Tonnen Papier abliefern werden. —

Schwarze Hand Weiße Hand

Zur Vorgeschichte der Belgrader Militärdiktatur

Von Alexander Szántó.

Schwarze Hand und Weiße Hand

In all den Jahren, in denen die Geheimorganisationen unter Anspannung aller Kräfte und unter Entfaltung riesiger Energien gegen die äußern Feinde Serbiens kämpften, hatten sie doch nie ihre innerpolitischen Aufgaben außer acht gelassen. Wir erinnern uns, daß nach dem Staatsstreich von 1903 Dimitriewitsch als eins der weitern Hauptziele der Geheimbünde die Errichtung einer Kontrolle über das neue Regime ins Auge gefaßt hatte. Die Karageorgewitsch und ihre Ministnr sollten ständig unter Aufsicht stehen und sollten diese Aufsicht auch fühlen, damit sie nicht etwa in die Versuchung kämen, in die Fußtapfen ihrer gestürzten Vorgänger zu treten. Gestützt auf ihre realen Machtmittel haben die Geheimbünde diese ihnen von Dimitriewitsch vorgezeichnete Aufgabe stets durchaus ernst genommen und in mehr als einem Fall aktiv in die Regierungsgeschäfte eingegriffen.

Eine derartige Bevormundung durch eine Militärkamerilla mußte natürlich auf die Dauer für jede selbstbewußte Regierung unerträglich werden. Um so eher mußte es zu Konflikten mit den Geheimbünden kommen, als die letztern in der Person des Ministerpräsidenten Pasitsch einen Gegenspieler fanden, der keineswegs gewillt war, sich der Diktatur derer um Apis willenlos zu fügen. Während Pasitsch vor dem Umsturz gemeinsam mit den Verschwörern gearbeitet hatte, war wenige Jahre nachher sein Verhältnis zu den Führern der „Schwarzen Hand" schon ein herzlich schlechtes. Bald nach den Balkankriegen war es wegen des korrupten Regimes, das die vom Belgrader Kabinett entsandten Beamten im eroberten Mazedonien einführten, zu einem ernstlichen Streit zwischen der Schwarzen Hand und der von Pasitsch geführten Radikalen Partei gekommen, der als „Kampf um die mazedonische Priorität" in der serbischen Geschichte seinen Platz gefunden hat.

Wenn es auch damals gelang, die Gegensätze zu überbrücken, so blieb dieser Konflikt doch mehr als eine Episode. Bei Pasitsch dürfte in jenen Tagen der Entschluß gereift sein, die Macht der Geheimbünde bei der nächsten günstigen Gelegenheit um jeden Preis zu brechen. Für Apis aber bedeuteten die Mißstände in Mazedonien die Erkenntnis, daß die Wege des Regimes der von Pasitsch geleiteten Radikalen Partei nicht mehr mit den Bahnen gleichlaufend waren, die sein ehrlicher, wenn auch brutaler Idealismus wandeln wollte.

König Peter, der lange Zeit aus Angst um seinen Thron als Vermittler zwischen der Zivilgewalt und der Militärkamarilla gewirkt hatte, war allmählich senil geworden. Um seine Nachfolge aber entbrannte noch zu Lebzeiten des alten Usurpators ein wilder Kampf. Der ursprüngliche Kronprinz Georg schlug sich zu der Offiziersclique und wurde wegen seines draufgängerischen, ungezügelten Wesens bald deren ausgesprochener Liebling. Der jüngere Sohn Peters gagegen, Alexander, hielt sich mehr an Pasitsch und lebte mit seinem Bruder in unverhüllter Disharmonie. Es bedeutete deshalb einen Sieg der Radikalen Partei über die Offiziersgesellschaft, als Georg entmündigt und an seiner Stelle Alexander zum Kronprinzen gemacht wurde. Die tiefern Gründe dieses Hofskandals, der damals die gesamte europäische Oeffentlichkeit beschäftigte, sind lange Zeit unbekannt geblieben Nicht das wüste Privatleben Georgs, nicht die Tatsache, daß er seinem Kammerdiener durch Fußtritte in den Leib eine tödliche Krankheit beibrachte, gaben Anlaß zu seiner Absetzung. Seine Zugehörigkeit zum Kreise der „Schwarzen Hand" war es vielmehr, die man ihm in den Kreisen der Politiker nicht verzieh und die ihn indirekt zu Fall brachte. Von dem Augenblick an aber, wo Alexander Kronprinz wurde, stand die „Schwarze Hand" zuerst mißtrauisch, zuletzt mit offner Feindschaft dem Hofe gegenüber. Nur noch zu taktischen Zwecken ging man eine Weile — bis zum Attentat von Sarajevo — miteinander und unterstützte sich von Fall zu Fall gegenseitig. Der erwähnte Kampf um die mazedonische Priorität war bereits das erste Wetterleuchten des unausbleiblichen Endkampfes um die Macht im Staate.

Den persönlichen Feindschaften zwischen den beiden Lagern entsprach auch eine Gegensätzlichkeit der politischen Auffassungen.

In den Weltkrieg ging Apis bereits mit ganz andern Zielen als die serbische Regierung. Ministerpräsident Pasitsch und der Regent Alexander hatten den Krieg herbeigewünscht, weil sie sich von seinen Auswirkungen die Schaffung eines großserbischen Staates und eine Erweiterung der Hausmacht der Karageorgewitsch versprachen. Apis aber hatte das Attentat von Sarajevo angeordnet, weil vor seinem geistigen Auge das Bild einer demokratischen jugoslawischen Republik stand, in der für Autokratie und Unkultur kein Raum war. Die gerade Linie seines Handelns, die von der Beseitigung der Obrenowitsch über die Besiegung der Türken zu dem Angriff auf Oesterreich-Ungarn geführt hatte, sollte münden in dem Ideal, für das seit Jahrzehnten die Revolutionäre und Märtyrer der Südslawen ihre besten Kräfte und ihr Herzblut eingesetzt hatten. Ein Bund freier Staaten — frei nach außen und frei nach innen — sollte erstehen, der sich erstreckte von Laibach bis Monastir, vom Lovcen bis zum Witosch. Ein Staatenbund, in dem alle Stämme des vielgestaltigen südslawischen Volkes ihr eignes nationales Leben und ihre eigne kulturelle Entwicklung fortführen konnten. Mit den Karageorgewitsch war er zusammengegangen, solange er glaubte, daß auch sie dem gleichen Ziele zustrebten. Nun, da sich die Wege des nationalen Befreiungskampfes von denen trennten, die das serbische Königshaus gehen wollte, mußte das Königshaus um der Nation willen fallen. Dragutin Dimitriewitsch, der sein ganzes Leben dem rücksichtslosen Kampfe gegen diejenigen gewidmet hatte, die er für die Feinde des südslawischen Aufstiegs hielt, rüstete zu einem neuen Kampfe — zum Kampfe gegen das reaktionäre, und dem südslawischen Freiheitsgedanken abholde Groß-Serbentum, das seine Verkörperung in Alexander und in Pasitsch fand.

Keine Zweifel, daß er auch aus diesem Kampfe, wie aus den vielen vorhergehenden, als Sieger hervorgegangen wäre — wenn nicht eine Rücksicht seinen Arm gelähmt hätte: die Erwägung, daß nun, da Serbien im Kriege mit dem mächtigen Gegner stand, die Front nicht durch einen innern Kampf geschwächt werden dürfe. Apis wollte den Austrag des latenten Konflikts mit der Regierung vertagen, bis mit dem Ende des Krieges — an dem Endsieg zweifelte er nicht — die Frage des Aufbaues des neuen Staates, die Schicksalsfrage: reaktionäres Groß-Serbien oder republikanischer südslawischer Staatenbund akut werden würde. Er, der große Meister der Taktik, der stets alle Möglichkeiten voraussah und jede Eventualität überdachte, hatte dieses Mal aber einen wichtigen Punkt außer acht gelassen: die Tatsache nämlich, daß er in der Person des alten Pasitsch einen Gegenspieler hatte, für den derartige aus der momentanen Lage Serbiens entspringende Erwägungen keine Geltung hatten, der vielmehr skrupellos den Kampf gegen seine parteipolitischen Gegner führte und sich dabei aller ihm zu Gebote stehenden Mittel bediente, ohne höhere Rücksichten irgendwie zu beachten.

Dieses Urteil über den großen serbischen Staatsmann erscheint hart, wird aber durch seine ganze Lebensgeschichte bestätigt. Im Gegensatz zu Dimitriewitsch, dessen gesamtes Wirken sich stets konsequent auf der schnurgeraden Linie des revolutionären südslawischen Nationalismus bewegte, ist das Leben Pasitsch' die Laufbahn eines Renegaten. Vom extremen Anarchisten zum verbohrten Reaktionär — so könnte man seine Biographie überschreiben. Nie haben Skrupel irgendwelcher Art seine Entschlüsse beschwert. Zu der Zeit, da er, fünfundzwanzigjährig, aus der Schweiz kommend, die Lehren des dort tätigen Bakunin auf den Boden des Balkans verpflanzen wollte, war er der hitzigsten linksradikalen Feuerköpfe einer. Seine Artikel in der illegalen Presse waren zügellos bis zum Exzeß, seine Reden strotzten von Aufreizungen zu Gewalttätigkeiten. Im Jahre 1875 entfaltete er anläßlich der Gemeindewahlen in Kragujewac die rote Fahne und gab damit ein auf dem Balkan noch nicht dagewesenes Beispiel. Sieben Jahre später entfesselte er im Timoktale einen Bauernaufstand, der blutig niedergeschlagen wurde. Das Kriegsgericht verurteilte ihn zum Tode; doch gelang ihm die Flucht. In sturmdurchtobter Nacht kletterte er auf allen Vieren über die Traversen der halbvollendeten Donaubrücke bei Semlin. Jeden Augenblick drohte der Orkan ihn von dem schwankenden Eisengerüst in die entfesselten Wogen hinabzuschleudern; aber das Glück, das Pasitsch Zeit seines Lebens treu geblieben ist, bewahrte ihn vor dem todbringenden Absturz. Mit blutenden Händen und wunden Knien erreichte er das rettende ungarische Ufer.

Von russischen Subventionen lebend, setzte Pasitsch vom Ausland aus seine Agitation fort, Aber schon hatte er den Mantel nach dem Winde gedreht; nicht mehr der anarchistische und auch nicht der sozialistische Gedanke war es, den er nun verkündete, sondern der panslawische. Nach Jahren kehrte er in die Heimat zurück. Im Kampfe gegen die Obrenowitsch sehen wir ihn Seite an Seite mit Apis. Als er wieder einmal in den serbischen Kerker wanderte und ihm erneut der Strick des Henkers drohte, erkaufte er sich die Freiheit, indem er eine Loyalitätserklärung gegenüber der Regierung unterschrieb, in der er seine Parteifreunde als Terroristen, sich selbst aber als Idealisten hinstellte. Wirklich verhalf ihm dieses Kanossa zur Freiheit — aber als er das Gefängnis verließ, spuckten ihm auf der Straße seine bisherigen Freunde ins Gesicht. Als politisch Toter schien Pasitsch das Land verlassen zu müssen. Doch Bestechung, List und heuchlerische Beteurungen, er hätte unter dem Zwange der Verhältnisse so handeln müssen, verschafften ihm die Rehabilitation. Als die Offiziersverschwörung vom 28. Mai 1903 dann das Ende der Dynastie Obrenowitsch brachte, wurde Pasitsch bei dem neuen König Peter, demselben, den er kurze Zeit vorher als einen der beschränktesten Menschen unter den Serben bezeichnet hatte, unentbehrlicher Major Domus.

Von seinem ursprünglichen revolutionären Programm war nichts mehr übriggeblieben. Konservativ und königstreu bis in die Knochen, sammelte er alle reaktionären Kreise des Landes um sich. Und da er die revolutionäre Kraft des jugoslawischen Gedankens fürchtete, setzte er ihr die großserbische Idee entgegen, den Grundsatz, daß Serbien sich die südslawischen Gebiete Oesterreich-Ungarns einverleiben und über sie regieren müsse. Nicht der freie südslawische Staatenbund, sondern das reaktionär, zentralistisch regierte Groß-Serbien war sein Ziel. Um die innern Gegner dieses Zieles beizeiten aus dem Wege zu räumen, zugleich aber auch um die unbequeme Nebenregierung der „Schwarzen Hand" loszuwerden, beschloß Pasitsch, noch während des Krieges den entscheidenden Schlag gegen seine innerpolitischen Nebenbuhler, die Bundesgenossen von gestern, zu führen.

Schon im Frühjahr 1914 hatte es den Anschein gehabt, als solle der unvermeidliche Kampf zwischen den beiden Lagern losbrechen. Damals stand die überwiegende Mehrheit des Offizierkorps auf seiten der „Schwarzen Hand" und Apis scheint damals auch mit dem Gedanken eines Staatsstreichs gespielt zu haben. Infolge der Zuspitzung der außenpolitischen Situation und des Ausbruchs des Krieges unterblieb diese Aktion jedoch und damit war eine für die „Schwarze Hand" nie wiederkehrende Gelegenheit verpaßt. Denn im Herbst des gleichen Jahres, als der Kriegszustand der Regierung unumschränkte Machtmittel in die Hände gab, sammelte die serbische Reaktion ihre Kräfte. Es kam eine Einheitsfront zustande, bestehend aus der Krone, der Regierung, der Radikalen Partei und einer kleinen Gruppe von Offizieren, die sich im bewußten Gegensatz zu der Apis-Organisation in dem Bunde „Weiße Hand" zusammenschlossen. Die Führer in dem sich nun entspinnenden Kampfe gegen die „Schwarze Hand" waren Ministerpräsident Pasitsch, der radikale Abgeordnete Mihajlo Rankowitsch und der Chef der königlichen Garde Peter Zivkowitsch. Der letztere war jener Offizier, der im Jahre 1903 als blutjunger Leutnant den Mördern Alexanders und Dragas die Tür zum Konak geöffnet hatte — es ist der gleiche, der fünfzehn Jahre später, Anfang 1929 Ministerpräsident der Militärdiktatur wurde. Verletzter Ehrgeiz, Unzufriedenheit über eine nicht stattgefundene Beförderung sollen der Grund seines Grolles gegen Apis und seines Kampfes gegen die „Schwarze Hand" gewesen sein.

Die „Weiße Hand" führte den Kampf gegen die „Schwarze Hand" rücksichtslos — aber ungeschickt. Während Dimitriewitsch als Stabschef der 3. Armee seinen Dienst an der Front versah, wurde gegen ihn ein Mordkomplott geschmiedet. Da die „Weiße Hand" wohl wußte, daß kein serbischer Soldat sich bereit finden würde, die Hand gegen den überall in hohem Ansehen stehenden Führer der „Schwarzen Hand" zu erheben, wurden drei slawische Freiwillige aus Oesterreich-Ungarn gedungen. General Peter Zivkowitsch zahlte ihnen eigenhändig im voraus 20 000 Drachmen aus, versprach ihnen goldene Berge für die Zukunft und beschwor sie hoch und heilig, Dimitriewitsch, den er einen „Verräter" nannte, zu beseitigen. Der Mordplan wurde ausge-

---

Alles um Liebe

Roman von Hans Hyan.

(26. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Auf einmal, mitten unter den Liebkosungen, wie einer, der unter Blütenbäumen plötzlich vom eisigen Winter redet, sprach er:

„Dir muß ich's sagen, Liebste . . . Karoline hat's getan . . . sie ist's gewesen. . . ."

Sie ließ ihn los und sagte mit zitterndem Tone:

„Deine Frau?"

Er nickte.

„Aber wieso?"

Er zuckte die Achseln, wollte erst nicht sprechen und sagte dann auch das . . .

„Aber wenn sie das beim Gericht erfahren?"

„Das erfahren sie nicht. . . ."

„Na, Du mußt es doch aber sagen!"

Er schüttelte den Kopf:

„Ich kann nicht, Liebes, das kann ich nicht. . . ."

„Aber Du selbst kannst ja dann verurteilt werden!"

Er sah sie an und lächelte:

„Solange ich Dich habe, kann mir nichts geschehen!" sagte sein Auge.

Sie verstand's; aber sie wollte ihn jetzt nicht küssen.

„Nein, nein, Liebster, das macht mir Sorge. Du darfst Dich darüber nicht so hinwegsetzen! Bist Du denn schon beim Rechtsanwalt gewesen?"

„Nein. . . ."

„Aber warum gehst Du denn nicht hin?"

Ich habe noch keine Zeit gehabt," sagte er, versprach ihr aber, nun gleich einen Anwalt aufzusuchen . . . zu Doktor Albing wollte er gehen.

„Ah, Vaters Anwalt!"

Er nickte. Und beide dachten das gleiche. Sie sahen nur sich selber, nur in ihre Augen blickten sie hinein. Und alles andre, Bedenken und Furcht mündeten alle in das offene, von der schönen Sonne der Liebe strahlende Meer ihres seligen Vergessens. . . . Und hörten erst die Stimme des Kommerzienrats, als er schon im Vorzimmer war.

Ihre Küsse waren nicht zu verbergen. . . Sie saßen steil und aufrecht da, alle beide. . . . Sie hatten sich losgelassen, und sogar ein Raum von Luft trennte ihre Körper. . . . Aber die genossenen Zärtlichkeiten flüsterten aus Astas verwirrtem Goldhaar, aus ihrer Wangenröte sprachen so viel heiße Küsse, und am Zittern seiner Manneshände erkannte ein jeder den holden Wahn, der Klaus Mathiessen noch betäubte.

Asta hätte den Liebsten jetzt nicht allein gelassen, und wenn ihr der Tod sicher gewesen wäre. . . . Und in ihrer großen Scham flackerte der Trotz auf: was war denn? . . . Sie hatten sich geküßt! Ja, sie liebten sich doch! Das war doch Liebe! Einen muß man lieben!

Auf Klaus Mathiessen war alle Schwere zurückgesunken, die für eine kurze Stunde die Leidenschaft auf ihre Flügel nahm. Er konnte sich auch gar nicht losmachen von dem Drucke, den das Nahen des Freundes auf ihn übte.

Ganz hilflos stand er auf und verabschiedete sich. Gab dem Kommerzienrat die Hand, der mit finsterer Stirn und Argwohn in jeder Miene auf ihn hinsah. Dann ging Mathiessen, er wagte es nicht einmal, zurückzublicken.

15.

Lehrer Mathiessen saß in seiner Mansarde und las einen Brief . . . Er las ihn zum zweitenmal . . . Aber ein schmerzliches Verlangen, sich jedes von den Schwertern, die diese Buchstaben bedeuteten, von neuem ins Herz zu stoßen, ließ ihn nicht fertig werden mit dem großen, grauen Briefbogen, der die steilen, wuchtigen Schriftzüge seines einstigen Freundes Louis Hindorf zeigte . . .

Und durch den Flor, den der Schmerz über seine blauen Augen zog, las Klaus Mathiessen diese bitteren Worte, vom ersten bis zum letzten, zum dritten Male.

„Mein lieber Klaus", schrieb der Kommerzienrat, „ich habe lange gezögert, eh' ich Dir das sage" — es war seine Eigenart, dem Gedanken die knappste Form und Fassung zu geben, selbst wenn die Deutlichkeit darunter litt — „nun ist es Zeit — Du kennst mich ja, ich bin nicht der Mann, der viel Redensarten macht — Du bist in mein Haus gekommen und mir wie ein Bruder gewesen, und Du hast, als verheirateter Mann, mit meinem Kinde eine Liebelei angefangen. Vielleicht ist es auch mehr! Ich will darüber nicht rechten! Wärst Du frei und Du würdest um Asta werben, so wärst Du mir willkommen. Ueber eine zerbrochene Ehe und eine Scheidung hinweg mein Kind fortgeben, das fällt mir nicht ein. Es bleibt mir keine Wahl, ich muß mein Haus vor Dir schließen. Asta und Du, Ihr kennt Euch gut. Ihr seid gewiß voller Ideale. Aber Ihr seht die Wirklichkeit nicht. Ich bin Dir nicht böse, Klaus, denn Du träumst ja alles das nur — und wenn Du wach wirst, kannst Du es nicht tragen und fassen. Ich bin Dir nicht böse und auch Asta nicht. Aber ich stehe auf meinem Recht als Vater — komm ihr nicht mehr nahe, hörst Du?! Ich kann nicht anders, heiße nicht umsonst Louis Hindorf! — Und noch etwas! Du hast eine Sache vor, die alle Kraft fordert! Denke daran! Du hast gar nicht die Zeit, Deine Träume zu führen! — Was Du an Geld brauchst, steht Dir zur Verfügung. — Ich bin noch immer für Dich — kannst alles von mir haben, Klaus — meine Asta nicht! Leb wohl! Und halt Dich aufrecht! Louis Hindorf."

Klaus Mathiessen starrte aufs Papier. Er las nicht mehr, zu dicht und trüb lag der Schleier vor seinen Augen . . .

Kühle Herbstluft kam durch das offene Fenster. Und von der Akazie, die vor dem Hause wuchs, flogen ein paar gelbe Blättchen herein . . . Der Sommer war hin . . . Mit dem Blätterfall kam der Abschied von seiner Glut und Schönheit . . . Aber das war immer so, in jedem Jahr, und Klaus Mathiessen hatte nicht mehr als das Beben der Dichterseele dabei empfunden . . . Dies Jahr brachte viel mehr . . . Auf den Schwingen des Windes, der eben ins Fenster stob und beschriebene Blätter vom Tisch warf, kamen das Mißgeschick und Ahnungen einer dunkeln und ungewissen Zukunft . . .

Seit acht Tagen mußte der Lehrer auf Anordnung seiner Behörde dem Unterricht fernbleiben . . . Und das war ihm viel schwerer geworden, als er es sich anfänglich gedacht hatte. Der Trost: du wirst dich wissenschaftlich beschäftigen und deine treuste Freundin, die Musik, suchen, wenn dir nichts mehr gefällt — der hatte nicht hinweghelfen können über die schlimmen Demütigungen und Bitternisse, die ihm das Leben jetzt täglich und stündlich zu kosten gab.

Seine feine Natur spürte ja selbst da die Verachtung und die Abkehr der andern, wo vielleicht nur ein zufälliges Uebersehen, eine gleichgültige Formlosigeit vorhanden war . . . Aber es gab auch in der Tat Leute genug, die früher die Freundlichkeit selber gewesen waren zu Klaus Mathiessen, und die sich jetzt abwandten und ungeschickt, ja rücksichtslos jede Begegnung, selbst einen Gruß von ihm schon von weitem ablehnten.

Das Gerücht, er stehe wegen Verdachts der Brandstiftung in gerichtlicher Untersuchung, hatte sich längst der ganzen, doch nicht übergroßen Stadt bemächtigt. Und all die Achtung und Liebe, die ihm sonst entgegenkam, war verschwunden und hatte einer kühlen Geringschätzung, ja selbst einer offen zur Schau getragenen Verachtung Platz gemacht.

Das ertrug Klaus Mathiessen nicht, der die Straßen und seine Mitbürger fürchten lernte, der sich vor dem Tag mit seiner Sonne wie ein scheues Nachttier verkroch, und der erst furchtsam und argwöhnisch aus seinem Hause schlich, wenn der sanfte Glanz der Sterne die Nacht erhellte, die nun doppelt über seinem Leben dunkelte.

Von seinem Weibe hatte er sich gänzlich abgewandt. Kaum daß sie einander noch den Tagesgruß boten. Manchmal schien sie zu ihm reden zu wollen, setzte auch wohl mit Worten seinem Schritt, der rasch an ihr vorübereilte, ein kurzes Hemmnis. Aber seine Gebärde war wie die eines längst Geschiedenen, der nur noch als eine flüchtige Erinnerung durch die Räume streift, die er einst bewohnte.

Und die Frau, die ehemals seine rücksichtslose Beherrscherin gewesen war — diese Frau hatte Furcht bekommen vor dem stillen Manne, der seiner grenzenlosen Kälte, seiner Abwehr gegen jede Beziehung zu dem Weibe, ebenso wie zu dem Menschen in ihr, das Gewand des blassen Schweigens gab.

(Fortsetzung folgt.)

arbeitet, der Polizeibeamte Dusan Nikolitsch bekam den Befehl, die Attentäter nach vollbrachter Tat im Kraftwagen über die Grenze nach Albanien zu bringen. Von dort aus sollten die Mörder in einem Manifest an die serbische Armee die Tat erklären.

Der Plan mißlang. Einer der Freiwilligen, der vielleicht erkannte, welches die wahren Pläne seiner Auftraggeber waren, ließ Dimitriewitsch rechtzeitig eine Warnung zukommen. Und als am bestimmten Tage die Verschwörer auf ihr Opfer lauerten, — da warteten sie vergeblich. Der Oberst Dimitriewitsch hatte dienstlich an einem andern Frontabschnitt zu tun.

So ging es also nicht. Pasitsch sah ein, daß man den Führer der „Schwarzen Hand" nicht mit den Mitteln fällen konnte, die dieser selbst so unübertrefflich meisterte. Und er beschloß daher, den illegalen Weg zu verlassen und den legalen Staatsapparat, der ihm ja als Ministerpräsident zur Verfügung stand, zwecks Vernichtung des immer mehr gehaßten Gegners in Bewegung zu setzen. Das Gesetz, die Gewalt und die List sollten die Handhabe bieten, um in aller Oeffentlichkeit und mit dem Anschein der Rechtmäßigkeit den Mann zu Fall zu bringen, dem durch einfachen Meuchelmord nicht beizukommen war.

(Fortsetzung folgt.)

East Side

(Erinnerungen eines amerikanischen Messengerboys.)

Von John Lassen.

Ist man Messengerboy, so erreicht der Verdienst bekanntlich keine besondere Höhe. Man verdient zehn bis zwölf Dollar, vorausgesetzt, daß man an allen Tagen der Woche arbeitet. Unter solchen Umständen stellen sich der Wohnungssuche gewisse Hindernisse in den Weg.

Man muß mit einiger Ausdauer darangehen, und dann findet man schließlich vielleicht ein entsprechendes Zimmer, wo man im Notfall wohnen kann, oder von dem man annimmt, daß man hier eine geeignete Schlafstätte gefunden habe.

Als ich mir die Beine bereits müde gelaufen hatte, glaubte ich, endlich „das gesuchte Zimmer" gefunden zu haben. Es führte auf die Straße. War eine helle Stube; und auch die Frau verlangte nicht übermäßig viel; zwölf Dollar für den Monat. Ich hätte mich gern mit ihr geeinigt, daß ich die Miete stets für eine Woche entrichtete, doch war ihre Hauptbedingung das Bezahlen für den ganzen Monat. Da ich ein äußerst sparsamer Mensch bin, dachte ich, es würde mir schon gelingen, mich die erste Woche irgendwie durchzuschlagen. Vielleicht habe ich mit den Telegrammen Glück, vielleicht gibt es eine Hochzeit oder etwas Aehnliches, das mehr Trinkgeld einbringt — man kann ja nie wissen. Man erfaßt das Glück beim Schopf in der Form eines billigen Zimmers —, wenn sich dazu die Gelegenheit bietet.

Die Uebersiedlung war mit keinerlei Umständen verbunden.

Nachdem ich eingezogen war, bemerkte ich, daß mein Zimmer keinen „eigenen Eingang" habe.

Im Zimmer neben der Küche schlief ein etwa zehn Jahre alter Knabe. Er hatte kein Bett, sondern nur sechs aneinandergereihte Stühle. Auf den Stühlen lag eine Decke, auf der Decke ein Kissen. Als Decke selbst diente eine Art zerrissenes Leintuch. Im nächsten Raume befand sich ein breites Bett. Auf diesem lag die Mutter, neben ihr ein bereits erwachsenes Mädchen, zwischen den beiden schlummerte ein winziges Geschöpf; zu Füßen des Bettes, längs der Lehne, schlief ein etwa dreijähriger Knabe. In einem Alkoven, durch den der Weg in mein Zimmer führte, lagen auf einem breiteren Bett ein Mann und ein kleiner Knabe von fünf Jahren.

Im Zimmer schwebte schwerer, unangenehmer Menschengeruch. Das in der mittlern Stube brennende Oellämpchen hüllte die ganze Wohnung in mystisches Halbdunkel.

Mein Zimmer hatte keine Tür und die Fenster konnten nicht geöffnet werden. Ich ging zu Bett. Aber die Ausdünstung wogte vor meiner Nase und ließ mich nicht einschlafen. Und jählings überkam mich ein unangenehmes Gefühl. Etwas kroch mir über das Gesicht. Ich empfand eine peinliche Feuchtigkeit, und gleich darauf einen durchdringenden Geruch, der mir sofort die Ursache verriet.

Ich zündete das Gaslicht an und begann meinen Feldzug. Die Wanzen — es waren Wanzen — wollten, zum Sturmangriff ausgeschwärmt, die Stellungen nehmen. Sie stürmten in dichten Reihen vor. Vor meinem Bette türmten sich bereits ganze Papierberge, und da glaubte ich, es sei mir gelungen, endlich die Stellungen des Feindes völlig zu säubern. Ich drehte das Gas ab, doch fühlte ich im nächsten Augenblick auch schon wieder heftige Bisse. Ich döste vor Müdigkeit für einige Augenblicke ein, vermochte aber nicht einzuschlafen. Mußte kämpfen. Bis zur völligen Erschöpfung. Ich konnte kaum erwarten, daß der Morgen anbreche; wollte an die Luft.

Ich hatte gehofft, die Frau werde die Miete zurückzahlen, damit ich mir beglückt ein neues Zimmer suchen könne; aber ich irrte. Die Frau gab mir nach einer heftigen Szene die zwölf Dollar nicht zurück, versprach aber, ein „großes Reinemachen" vorzunehmen.

*

Als Messengerboy arbeitete ich nachts. Ging zwischen zwei und drei Uhr zu Bett und stand frühmorgens wieder auf. Das erwies sich als beste Methode, mir das Schlafen zu ermöglichen. Freilich wich die große Müdigkeit niemals von mir. Am Morgen setzte ich mich dann an meine Bücher. Lernte, schrieb, las.

Die Frau fragte mich, ob mich die Wanzen auch nach dem großen Reinemachen noch plagten. Ich — was hätte ich sagen sollen? — beruhigte sie, daß ich nun schlafen könne.

Daraufhin brach sie unvermittelt in Tränen aus. Ich mag weinende Frauen nicht sehen. . . . .

„Ich fürchtete schon, daß sie fortgehen würden. Und brauchte das Geld so sehr. Weiß nicht, wann mein Mann mir welches schicken wird."

„Ist es nicht ihr Mann, der zusammen mit dem kleinen Buben schläft?" fragte ich mutlos.

„Mein Mann? Nein, das ist ein Verwandter, der mir in der Not beisteht. . . . Mein Mann? Der hat mich sitzenlassen, zusammen mit den vielen Kindern."

Sie sprach mit singender Stimme, mit dem typischen eastside-russisch-jüdischen Tonfall. Ihre Augen funkelten, jede Fiber ihres blassen, weißen Gesichts zuckte wild.

„Die Rachel bringt zehn Dollar heim. Der Moritz macht nach der Schule den Schuhputzer, aber was ist das? Fünf Dollar in der Woche! Ein so großer Bengel. Wird in den nächsten Tagen zehn Jahre alt, und verdient fünf Dollar die Woche! Sagen Sie, junger Herr," und nun wurde ihre Stimme vertraulich, „könnte mein Sohn nicht bei der Western-Union eine Stelle bekommen? Dort gibt es doch viele junge Burschen. Vielleicht nehmen sie ihn auf. Und er würde dort mehr verdienen."

Ich gab ihr die Adresse, wo sich der Knabe um Arbeit melden müsse.

Gewaltiger Lärm.

Die Mutter entdeckte, daß der fünfjährige Leslie Kandis lutschte. Große Inquisition. Prügel, Verhör. Und es stellte sich heraus, daß der Kandis von Moritz stamme. Verzweifelt, mit den Resten des Zuckers fuchtelnd, kam die Frau zu mir herein.

„Schauen Sie her! Solche Kinder muß ich haben! Nehmen mir den Bissen vom Munde fort. Geben für solche Sachen das liebe, teure Geld aus."

Der aus der Schule heimkehrende Moritz ahnte nicht die Gefahr, die als Hosenriemen über seinem Kopfe dräute.

Zwei Minuten verzweifeltes Gejammer.

Eine kreischende, wilde, furchtbare Stimme ließ nur eins vernehmen:

„Also dafür gibst Du das teure Geld aus?! Also dafür gibst Du das teure Geld aus?!

*

Unten auf der Straße begegnete ich Moritz. Sein Gesicht war blutunterlaufen. Die Augen waren verschwollen. „Der Leslie bekommt von mir nie mehr Kandis," sagte er. An der Seite trug er sein business. Und rief: „shoe shine . . . shoe shine . . ." (Schuhe putzen.) Auf die nichtglänzenden Schuhe warf er einen derart rügenden Blick, daß ich die Stiefel, würde ich in ihnen gesteckt haben, sicherlich von Moritz hätte putzen lassen.

Sonntag morgen weckte mich das Freudejauchzen der Kinder. Der kleine Leslie rief: „Der Papa ist da, der Papa ist da!"

Die Kinder zogen die am wenigsten zerrissenen Gewänder an. Ueber ihre Gesichter breitete sich Festlichkeit. Sie wurden spazieren geführt. Zur Feier des Tages ging Moritz nicht Schuheputzen. Nur Rachels Gesicht blieb düster. Sie ging in die Arbeit.

Nachdem die Kinder mit dem Vater fortgegangen waren, kam die Mutter herein. „Wieviel braucht ein Mann, um leben zu können?!" fragte sie.

Ich verstand die Frage nicht ganz. Endlich stellte sich heraus, daß der Mann von seinem Wochenlohn dreizehn Dollar für sich behalten und für seine Familie zehn Dollar abgeben wollte. Die Frau wollte jedoch dreizehn Dollar. „Denn ein alleinstehender Mann kann auch mit zehn Dollar auskommen."

Ich sagte, daß ein Mann mit zehn Dollar jedenfalls leichter auskommen könne als eine Frau und fünf Kinder. Nach dieser Erklärung fiel mir die Frau vor Freude fast um den Hals.

Gegen Mittag kam der Mann mit den Kindern heim.

Gleich nachher setzte die Debatte ein. Verzweifelt, leidenschaftlich, grauenhaft. Das hastige, trommelnde Prasseln der Worte ließ mich nichts verstehen. Doch wußte ich, worum es sich handelte: um die drei Dollar.

Ich vernahm eine neue Stimme. Rachel kam heim. Sie ergriff für die Mutter Partei. Die Frauen stampften mit den Füßen. Unvermittelt erscholl das Lachen eines Mannes.

Die Frau kam zu mir hereingestürzt — ich möge auch ihrem Manne sagen, was ich ihr gesagt, und rannte sofort wieder zurück.

Das Lachen des Mannes klang noch lauter.

Langsam ging ich auf die Küche zu.

Schreie, Kinderschluchzen, Durcheinander der Stimmen.

Das Lachen des Mannes war verstummt.

In der Küche stand die Frau, ein Messer in der Hand. Der Mann hielt sie beim Arme fest. Entwand ihr das Messer, Balgerei.

Gellende Schreie.

Dann fiel das Messer zur Erde, und der Mann nahm seinen Hut. Er ging.

Die Frau schluchzend: „Er will uns nur zehn Dollar geben!"

*

Bei der Western-Union war man der Ansicht, daß der Knabe zu jung und zu schwach sei. Die Frau forderte mich auf, ich möge mit ihnen essen.

Bei Tische klatschten auf Moritz' Gesicht abermals Ohrfeigen nieder.

Es gab nämlich Nudeln und Kartoffeln mit gerösteten Zwiebeln. Der Knabe mochte keine Nudeln und fischte die Kartoffeln heraus.

„Nimm auch Nudeln."

„Ich mag nicht."

„Dann nimm auch keine Kartoffeln."

Der Knabe jedoch aß weiter.

„Ich sagte doch, Du sollst Nudeln nehmen, darfst sonst auch keine Kartoffeln essen."

Maulschellen, Lärm, der Knabe ißt nicht.

„Ich bin die unglücklichste Frau der Welt . . ."

Von den Nudeln bleibt eine Menge übrig. — „Das wird zum Abendbrot sein." Und sie wirft sie in einen Topf.

„Wie soll man nur seinen Lebensunterhalt verdienen? Die Nachbarin sagte, sie werde mir eine Adresse geben, wo man Rosenkränze zu machen bekommt. Dann könnten wir alle arbeiten."

Der kleine Leslie klatscht in die Hände:

„Auch ich? Auch ich?"

Und das dreijährige, auf der Erde sitzende Kind spricht ebenfalls, in die Hände klatschend, nach:

„Auch ich? Auch ich?"

Moritz überlegen:

„Ich bleibe lieber beim shoe-shine-business. . . ."

(Mit Erlaubnis des Verlags „Der Freidenker", Berlin, dem Buche „Das andre Amerika" von John Lassen entnommen. Preis 0,75 Mark.) —

Rund um den Fasching

Von Wolf Raimer.

Die einen feiern den Fasching und die andern ergründen seinen Ursprung, gehen spürnasig den Gebräuchen nach und stellen immer wieder verzweifelt fest, daß wir wohl Bruchstücke zusammentragen, aber noch kein abgeschlossenes Wissen über den Fasching, den Karneval haben.

Man hat schon festgestellt, daß der Fasching, der Karneval, aus den altrömischen Saturnalien, Bacchanalien und Lupercalien, den zu Ehren des Saturns, Bacchus und Lupercus veranstalteten Frühlingsfesten, entstanden wäre. Neure Forschungen widerlegten diese Annahme, und man mußte wieder auf die Suche nach neuen Ursprüngen gehen, derweil die Fröhlichen, die Lustigen, die Närrischen sich auf Maskenbällen austobten, Faschingsumzüge mitmachten und sich keine Sorge um Beginn, Ursprung und geschichtlichen Sinn der Gebräuche machten.

Wenn wir auch nichts Genaues wissen über den Ursprung des Faschings, so wissen wir aber sehr sicher, daß er schon uralt und nicht nur beliebt ist in unsrer heutigen Zeit, sondern beliebt war zu jeder Zeit. So weit wir in die Geschichte zurückschauen, können wir feststellen, daß immer die Menschen im Beginn des neuen Jahres, um den Monat Februar herum, Narrenfeste, Maskenumzüge, Fasching, Karneval und Fastnacht feierten und die Faschingszeit immer als Höhepunkt ihrer Lustigkeit, ihrer Ausgelassenheit und Tollheit betrachteten.

Was sich so im Laufe der Jahrhunderte änderte, das waren die Gebräuche, die Sitten, die Formen, in denen sich das närrische Treiben entfaltete. Wenn man glaubt, daß der Ursprung des Faschings vielleicht im 15. und 16. Jahrhundert liegt, dann irrt man sich, denn in dieser Epoche entstand nicht die Fastnacht, sondern sie blühte neu auf, mit neuen Wundern, neuer Kraft und neuen Gebräuchen. Es war die schwere Zeit der Pest, der Seuchen überwunden, vorüber das grausige Massensterben, und die Lebenslust der Menschen brach elementar durch. Was war natürlicher, dieser neuerstandenen Lebenslust Ausdruck zu geben, als die alten Faschingsgebräuche aus der Vergessenheit herauszureißen und neu zu beleben. Die Zeit war aber eine andre, anders waren die Menschen, ihr Tun verschiedener, ihre Umwelt anders geartet und dementsprechend der Geist der Zeit ein wesentlich andrer.

So änderte sich auch der Festcharakter des Faschings. Aus den alten heidnischen Frühlingsfesten und Feiern zu Ehren der Fruchtbarkeitsgötter wurden christliche, katholische Spiele, und aus ihnen entwickelten sich in dem Jahrhundert des neuerwachenden weltlichen Sinnes weltliche Faschingsspiele mit all den Roheiten, die früher damit verbunden waren, und mit all der Derbheit, der Ausgelassenheit, der Freude, der Tollheit.

Mit der Verchristlichung des Abendlandes wurden aus den alten heidnischen Frühlingsfesten kirchliche Feiern. Man konnte die Feste nicht mehr ausrotten, sondern sie nur umwandeln. Am wenigsten ließen sich die Menschen die fröhlichen, ausgelassenen Narrenfeste nehmen, die sie einmal im Jahr erleben wollten. Damit mußte die Macht der Kirche rechnen, und so legten sie kurz vor Ostern, vor dem Fasten, noch die Fastnacht, den Fasching ein, damit die Menschen noch einmal ausgelassen sein konnten, fröhlich, heiter und närrisch.

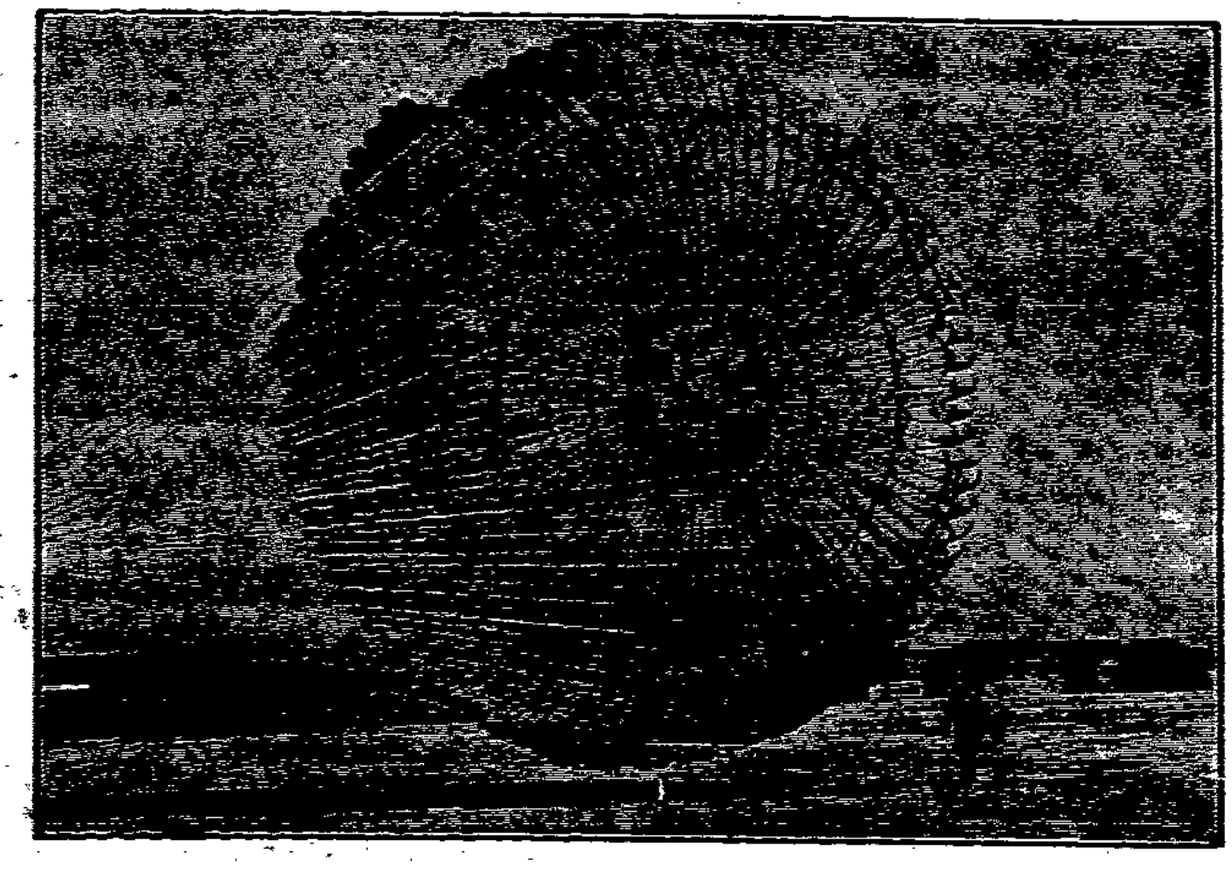
Unduldsame Priester haben immer versucht, gegen den Fasching einzuschreiten, ihn zu verbieten, nicht deshalb, weil mit ihm Unsittlichkeit und weltlicher Genuß verbunden war, sondern weil in den Gebräuchen noch altheidnische Ueberreste steckten. Allein die Maskeraden erinnerten immer daran, daß die alten Germanen sich als Teufel, als Dämonen verkleideten, um so den Sieg des Frühlings über den Winter zu feiern. Der Winter mit seinen Schrecken war den alten Germanen die Folge des bösen Treibens von Dämonen. Kam der Frühling, die Sonne, der Lenz, dann feierten sie das Kommen des Frühlings, das Wiedererwachen der Natur, das Grünen und Blühen. Sie steckten sich in Masken, vermummten sich, tanzten, machten Umzüge und schufen so die Quelle der alten Faschingsfeste.

Sogar das beliebte Pritschenschlagen erklärt sich aus dem Fruchtbarkeitskult unsrer Vorfahren. Die Männer, die jungen Burschen nahmen mit bunten Bändern gezierte Stechpalmenzweige, Weidengerten und schlugen mit diesen ewig grünen Zweigen auf die jungen Mädchen oder auf die kinderlosen Frauen, damit sie fruchtbar werden. Oft kamen Frauen, die in ihrer Ehe kinderlos blieben, rudelweise angelaufen, um von den jungen Burschen geprügelt zu werden. In dem ewig grünen Zweige lag die Zeugungskraft, so glaubten die Menschen, und wenn man mit ihm geschlagen wird, überträgt sich dieselbe auf die Frauen und jungen Mädchen, die heiraten wollen.

Sitzen wir heute im Theater und lachen über ein unterhaltendes Lustspiel, dann wissen wir nicht mehr, daß das Lustspiel der Nachfahre der alten Fastnachtsspiele ist. Zuerst wurden kleine Spiele in geschlossenen Räumen gemacht, aber später, nachdem die Weltlichkeit immer mehr über das Kirchliche siegte, sprengten auch die kleinen Spiele den engen, häuslichen Rahmen und suchten die Straße und den öffentlichen Markt. Es waren zuerst nur lose und lockere Spiele, Stegreifspiele, sehr derbe, sehr obszöne und sehr brutale Szenen aus dem Leben der Bauern, der kleinen Handwerker, gespickt mit schlechten Witzen, mit Verulkungen der bekannten Persönlichkeiten, mit Ironisierungen der kirchlichen Einrichtungen, und später, als ein Hans Sachs sich der Fastnachtsspiele annahm, entwickelten sich die fröhlichen Schwänke mit oft ernstem Hintergrund, Spiele mit Reim und Idee. Daraus wurden im Laufe der Entwicklung die Lustspiele.

Man möge noch so sehr wettern gegen die Faschingsunsitten, gegen den Fasching selbst, aber kein Magistratsbeschluß kann den Fasching beseitigen, so wenig selbst ein Karl der Große durch Verordnung das karnevalistische Treiben und die Maskeraden verhindern konnte. Im Mittelalter unternahmen die Priester immer wieder neue Angriffe auf den Fasching, immer wieder vergebens und selbst Kaiser Maximilian war machtlos gegen dieses närrische Treiben der Menschen, die einmal losgelöst sein wollten von ihrem Alltag und ausgelassen die Freuden des Lebens, wenn auch nur für drei Tage, genießen wollten.

Es gab schon vor tausend Jahren die Unsitten, die Uebertriebenheiten, die Ueberspanntheiten, die Auswüchse, früher kam noch das Unsittliche hinzu, das geschlechtlich Ausschweifende, das sich oft auf offner Straße vollzog, und trotzdem setzte sich der Fasching, der Karneval, die Fastnacht durch. Es kamen Kriege, Revolutionen, Seuchen, Umwälzungen, der Fasching blieb einige Jahre, ja oft Jahrzehnte aus, aber nach diesen schweren, wirtschaftlichen und politischen Niederbruchszeiten kamen wieder bessere, freiere Tage. Bessere Aussichten enthüllten sich und damit lebte der Prinz Karneval wieder auf, der einen langen Schlaf getan hatte. Der Fasching ist ein Stück unsers Lebens, unsers Lebens, und er wird sich immer wieder durchsetzen trotz Not und Elend! Weil er ein Stück unsrer Geschichte ist! —



Ein Fallschirm, der ein Flugzeug trägt

Der Riesenfallschirm im aufgespannten Zustand.

In Amerika werden Versuche mit einem Riesenfallschirm angestellt, dessen Durchmesser 28 m beträgt. Dieser Fallschirm soll imstande sein, ein Flugzeug zu tragen und den Absturz der Maschine nach einem Flügelbruch oder Motorschaden zu verhindern. —

Kleine Chronik

Drei Dampfer im Oeresund auf Grund geraten

Tu. Kopenhagen, 30. Januar. Am Dienstag abend geriet bei dichtem Nebel im Oeresund ein Kohlendampfer aus Danzig mit 3000 Tonnen Kohle für Kopenhagen an Bord auf Grund.

Ferner strandete der norwegische Dampfer Bruce. Bergungsdampfer sind zur Hilfeleistung abgegangen.

Ebenfalls infolge dichten Nebels strandete am Dienstag vormittag bei Agersö ein Petroleumdampfer, der jedoch aus eigner Kraft wieder freikommen konnte. —

Brandkatastrophe in Lissabon

r Berlin, 30. Januar. Das Theater- und Klubviertel von Lissabon ist, wie aus London gemeldet wird, am Dienstag von einem außerordentlich schweren Brande heimgesucht worden.

Das Revuetheater ist vollständig niedergebrannt. Von den einzelnen Klubhäusern stehen nur noch die Umfassungsmauern. —

Von der Lawine zerquetscht

Am Nordabhang des 1400 Meter hohen, unmittelbar am Inn gelegenen Kranzhorn, über dessen Gipfel die deutsch-österreichische Grenze verläuft, löste sich am Dienstag vormittag eine große Lawine und erfaßte nahe des Tals eine Gruppe von Bauern und Knechten, die mit dem Abschleppen von Holzstämmen beschäftigt waren. Durch den ungeheuern Druck der Schneemassen wurden sofort zwei Personen getötet. Eine dritte erlitt einen schweren Nervenschock, während die übrigen unverletzt davonkamen. Außerdem fielen der Lawine drei Pferde zum Opfer.

Einen Begriff von den ungeheuern Schneemassen, die in den bayrischen Alpen niedergegangen sind, gibt die Tatsache, daß in gewissen Teilen des Algäus die Telegraphenmasten streckenweise überhaupt nicht mehr zu sehen sind. Aus den Berichten der Forstbeamten ergibt sich, daß das junge Wild zum großen Teil eingegangen ist.

Die Stadt München hat für die Beseitigung des Schnees in den Straßen bis jetzt die Summe von 610 000 Mark ausgegeben. In den Außenvierteln der Stadt wurde in der Nacht zum Dienstag eine Kälte von 25 Grad Celsius gemessen. —

Selbstmord auch des zweiten Bankiers erwiesen

Mit dem Selbstmord der Berliner Bankiers Böttcher und Dukas beschäftigt sich auch die Kriminalpolizei. Sie hat in der Bank Ermittlungen angestellt, konnte aber zu nähern Feststellungen in bezug auf die Gründe des Selbstmordes noch nicht kommen. Dagegen wurde festgestellt, daß in beiden Fällen zweifellos Selbstmord durch Erschießen vorliegt.

Der Seniorchef des Hauses, Katz, ist völlig zusammengebrochen. Er versichert aber, daß für die Bank keinerlei Gefahr besteht, daß die beiden Teilhaber vielmehr privatim spekuliert und auf ihre Privatkosten verloren haben.

Der „Sozialdemokratische Pressedienst" erfährt dazu noch:

Die am Dienstag in Berlin zu verzeichnenden Selbstmorde der Bankiers Böttcher und Dukas haben ihre Ursache in außerordentlich großen verfehlten Spekulationen. Wie sich jetzt herausstellt, haben die beiden Bankiers insgesamt vier bis fünf Millionen Mark verspekuliert, für die jedoch reichlich Deckung vorhanden sein soll. —

Neuer Fabrikbrand in Berlin

Wb. Berlin, 30. Januar. Ein neuer großer Fabrikbrand wütete heute in den frühen Morgenstunden auf dem Grundstück Prinzenstraße im Südosten Berlins. Hier brannte ein langgestrecktes Hintergebäude, in dessen vier Stockwerken zwei Möbeltischlereien mit großen Holzvorräten untergebracht sind, völlig aus.

In kurzer Zeit waren 30 Feuerwehrfahrzeuge versammelt und aus 20 Schlauchleitungen wurden ungeheure Wassermassen in die Flammen geworfen, um die angrenzenden dicht bewohnten Gebäude zu sichern.

Die strenge Kälte, die das Wasser sofort zum Gefrieren brachte, sowie die engen Zugänge zu dem Hof, in dem sich das brennende Gebäude befand, erschwerten die Bekämpfung des Brandes erheblich. Ein Feuerwehrmann erlitt eine Rauchvergiftung. —

Kohlenstaubexplosion in einem Grubenbetrieb

Wb. Altenburg, 30. Januar. Im Ofenhaus der Mariengrube bei Meuselwitz entstand gestern eine Kohlenstaubexplosion. Der Aufseher Otto Degen aus Heukendorf und der Presser Max Schubert aus Wintersdorf wurden schwer verletzt.

Schubert ist gestern im Altenburger Krankenhaus seinen schweren Verletzungen erlegen. Der durch die Explosion verursachte Brand wurde von der Werksfeuerwehr rasch gelöscht. —

Familientragödien

r Berlin, 30. Januar. In Berlin-Lichtenberg spielte sich am Montag abend eine blutige Szene ab. Der Inhaber einer Wohnung kam von einem Ausgang betrunken zurück und geriet mit seinem Sohn in Streit. Die Auseinandersetzung artete schließlich in Tätlichkeiten aus, so daß die Mutter des bedrohten Sohnes eine Schere nahm und auf ihren Mann einstach. Der herbeigerufene Arzt konnte nur noch den Tod feststellen. Die Frau hatte ihrem Manne 15 schwere Stiche versetzt.

Eine zweite Familientragödie wurde ebenfalls am Montag abend in dem Hause Markusstraße 25 in Berlin entdeckt. Dort wohnte in einer Kellerwohnung ein 78 Jahre alter Sozialrentner mit seiner 77 Jahre alten Ehefrau. Seit Tagen waren die Eheleute nicht mehr gesehen worden. Man ließ deshalb die Wohnung von der Polizei öffnen und fand in der kleinen Wohnstube die Ehefrau tot im Bette liegen. Sie ist nach den Feststellungen des Arztes an Altersschwäche gestorben. Der Mann hatte sich aus Gram über den Tod seiner Frau erhängt. —

Schweres Eisenbahnunglück bei Regensburg

Vier Tote, sechs Verletzte

r München, 30. Januar. Heute nacht 1.50 Uhr stieß der D-Zug 155 Wien—Regensburg—Leipzig—Berlin in der Station Sünching auf den Güterzug 7037 auf. Der dem Peckwagen folgende Personenwagen 3. Klasse wurde dabei teilweise zusammengedrückt. Zu beklagen sind vier Tote und sechs Leichtverletzte. Das Personal beider Züge blieb unverletzt.

Als tot gemeldet wurden ein Hütteningenieur aus Regensburg, ein Kaufmann aus Wien und eine noch unbekannte Frau. Schwer verletzt wurde der Kaufmann Schkolnik aus Berlin NO 55, Lippehner Straße 29, der später seinen Verletzungen ebenfalls erlag. Sein Sohn befindet sich unter den Leichtverletzten. —

Die Signale überfahren

Als Ursache des Unglücks wird von der Reichsbahndirektion Regensburg folgendes mitgeteilt:

„Der D-Zug 155 hatte in Passau 80 Minuten Verspätung. Er sollte den Güterzug in Sünching überholen. Da der Güterzug aber zu der Zeit, als D 155 die vorgelegene Station überfuhr, die Station Sünching noch nicht erreicht hatte, wurden von Sünching aus die Haltesignale für den Schnellzug gestellt.

Der Lokomotivführer überfuhr aber sämtliche Signale und beachtete auch nicht die Signale der ihm entgegenlaufenden Eisenbahnbeamten.

Bereits um 2.16 Uhr ging von Regensburg der erste Hilfszug und um 2.43 Uhr ein zweiter Hilfszug mit Hilfsmannschaften und Sanitätspersonal an die Unfallstelle ab. Ein weiterer Hilfszug traf von Straubing her alsbald in Sünching ein." —

Die Namen der Verletzten

Wb. Regensburg, 30. Januar. Die Zahl der Verletzten beträgt, wie die Reichsbahndirektion Regensburg mitteilt, insgesamt sechs. Außer Schkolnik jun. sind unter den Verletzten Maria Wenbler, Tischlersgattin aus Schalding, wohnhaft in Weißenbach, Bezirkshauptmannschaft Felbkirch (Oesterreich); ferner Frau Elisabeth Stoiber, Hilfsarbeitergattin aus Zizelau bei Linz; Karl Fröhlich, Betriebsleiter der Firma Böhler, Stahlwerke in Hatzenberg; Restaurateur Nebelfeder aus Graz und Hans Gehorsam, Kaufmann aus Charlottenburg. —

Zwei schwerer Verletzte

Wb. Regensburg, 30. Januar. Der Verkehr an der Unfallstelle bei Sünching wird eingleisig aufrechterhalten. Die Fahrgäste des D-Zuges konnten mit dem unbeschädigten Teil des Zuges, der zur Umleitung auf das Gleis Regensburg—Passau nach Radldorf zurückgezogen worden war, ihre Reise mit 6stündiger Verspätung fortsetzen.

Der Präsident der Reichsbahndirektion Regensburg begab sich sogleich nach der Meldung von dem Unfall nach Sünching, wo er auch den Verletzten im Krankenhaus einen Besuch abstattete. Die Verletzungen der Frau Elisabeth Stoiber und des Herrn Karl Fröhlich haben sich als schwerer herausgestellt, als es zuerst den Anschein hatte. —

Zugzusammenstoß in Frankreich

Tu. Paris, 30. Januar. Auf der Strecke von Vendome nach Mondoubleau stießen zwei Personenzüge zusammen. Sieben Reisende wurden verletzt, darunter zwei schwer. —

Die Laterne am Kuhschwanz

Vor einem Gericht in Connecticut steht, wie „New York Times" berichtet, eine Klage an, die unser motorisiertes Zeitalter eigenartig beleuchtet. Morris Miller, ein Farmer, ist auf Schadenersatz in Höhe von 2500 Dollar verklagt worden, weil er eine Kuh auf der Landstraße getrieben hat, ohne an ihrem Schwanzende eine Laterne angebracht zu haben. Ein Auto fuhr auf die unbeleuchtete Kuh auf. Ein Insasse des Kraftwagens wurde verletzt, und es entstand auch Sachschaden.

Eigenartig ist zu beobachten, wie sehr sich die Stimmung der Farmer gegenüber derartigen Vorschriften gewandelt hat. Während in frühern Jahren der Versuch, einen Landwirt wegen eines derartigen Vergehens zu verurteilen, eine Revolte zur Folge gehabt hätte, erkennen heute die amerikanischen Farmer an, daß derartige Vorschriften sowohl zum Schutze für ihre Tiere wie auch sie selbst geschaffen worden sind, da die meisten Landwirte Automobilbesitzer sind. —

Taschenbuch der Arbeit

Der Taschen-Kalender des Arbeiters ist wieder eingetroffen. Die interessanten Statistiken und die Adressenverzeichnisse machen den Kalender besonders wertvoll.

Buchhandlung Volksstimme Magdeburg, Große Münzstr. 3.

Russische Banknotenfälscher verhaftet. Auf Grund von Informationen des britischen Konsuls in Buenos Aires hat die dortige Polizei zwei Russen unter der Beschuldigung der Fälschung englischer Fünfpfundnoten verhaftet. Die Polizei fand 481 Fünfpfundnoten, glaubt aber, daß noch andre Verstecke gefälschter Banknoten aufzufinden sind. —

Von einer Katze angefressen. In der Schweizer Ortschaft Colho stürzte sich eine Katze, die offenbar die Tollwut bekommen hatte, auf einen allein im Zimmer befindlichen Säugling und zerfleischte dem Kinde den Kopf. Als Erwachsene hinzueilten, hatte die Katze bereits den halben Kopf aufgefressen. —

Die Römerstadt Augusta Rauracorum. Die historisch-antiquarische Gesellschaft in Basel hat auf dem Gelände der ehemaligen Römerstadt Augusta Rauracorum neue Grabungen vornehmen lassen. Dabei wurden Ueberreste einer Häuserreihe, wie Wohnhäuser, Verkaufsläden und Bäder aufgedeckt, die an einer Verbindungsstraße der über den Rhein führenden 14 Meter breiten Hauptstraße lagen. —

Kanada will keine Einwandrer mehr. Der kanadische Einwandrungs- und Kolonisierungskommissar Robert Forke hat nach Berichten aus Ottawa in einer Rede in Winnipeg angekündigt, daß die Zahl der Einwandrer aus Zentral- und Südosteuropa, die keinen Dringlichkeitsschein besitzen, begrenzt werden soll. Die kanadische Regierung hat sich ferner entschlossen, die Verträge mit der Canadian-Pacific und der Canadian-National-Railway, zwei Eisenbahngesellschaften, die die Auswandrer zu Vorzugstarifen beförderten, nicht mehr zu erneuern. —

Warenmärkte

Magdeburger Viehmarkt

Magdeburg, 29. Januar. Auf dem städtischen Schlacht- und Viehhof wurden aufgetrieben: 701 Rinder und zwar 28 Ochsen, 132 Bullen, 434 Kühe, 107 Färsen, 22 Fresser, 672 Kälber, 277 Schafvieh usw., 4186 Schweine.

Seit dem letzten Markte dem Schlachthofe direkt zugeführt: 64 Rinder, 11 Kälber, 162 Schafe, 289 Schweine.

Bezahlt für 1 Pfund Lebendgewicht in Pfennigen.

1. Rinder. A. Ochsen.	
a) vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwerts, die noch nicht gezogen haben (ungejocht)	50–53
b) vollfleischige, ausgemästete im Alter von 4 bis 7 Jahren	45–49
c) junge fleischige, nicht ausgemästete und ältere ausgemästete	40–43
d) mäßig genährte junge und gut genährte ältere	30–39
B. Bullen.	
a) vollfleischige, ausgewachsene höchsten Schlachtwerts	50–53
b) vollfleischige, jüngere	45–49
c) mäßig genährte junge und gut genährte ältere	40–44
C. Färsen und Kühe.	
a) vollfleischige, ausgemästete Färsen höchsten Schlachtwerts	42–45
b) vollfleischige, ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwerts b. z. 7 Jahren	36–41
c) jüngere Kühe und Färsen	28–35
d) mäßig genährte Kühe und Färsen	20–27
e) gering genährte Kühe und Färsen	—
D. Gering genährtes Jungvieh (Fresser).	32–42
Gut genährte Fresser über Notiz	
2. Kälber.	
a) Doppellender feinster Mast	—
b) feinste Mastkälber	62–72
c) mittlere Mast- und beste Saugkälber	52–60
d) geringe Mast- und gute Saugkälber	43–50
e) geringere Saugkälber	—
3. Schafe. A. Stallmastschafe.	
a) Mastlämmer und jüngere Masthammel	52–57
b) ältere Masthammel, gering. Mastlämmer u. gut genährte junge Schafe	46–51
c) mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe)	30–38
4. Schweine.	
a) Fettschweine über 150 kg (3 Zentner) Lebendgewicht	75–77
b) vollfleischige von 120 bis 150 kg (240 bis 300 Pfund) Lebendgewicht	74–77
c) vollfleischige von 100 bis 120 kg (200 bis 240 Pfund) Lebendgewicht	73–76
d) vollfleischige von 80 bis 100 kg (160 bis 200 Pfund) Lebendgewicht	70–73
e) vollfleischige unter 80 kg (160 Pfund) Lebendgewicht	68–70
f) unreine Sauen	62–70
g) geschnittene Eber	—

Marktverlauf: Schweine mittel, sonst langsam.

Ueberstand: 10 Rinder — Kälber — Schafe, 3 Schweine.

Die Preise sind Marktpreise für nüchtern gewogene Tiere und schließen sämtliche Spesen des Handels ab Stall für Frachten, Markt- und Verkaufskosten, Umsatzsteuer sowie den natürlichen Gewichtsverlust ein, müssen sich also wesentlich über die Stallpreise erheben. —

Notierungen in Kolonialwaren

Gemäß der Verkehrslage an der heutigen Börse in der Handelskammer zu Magdeburg wurden in Kolonialwaren und Landesprodukten folgende Preise für 50 Kilo der Bezügen größerer Mengen im Verkehr zwischen Importeuren, Herstellern und Großhandel ermittelt:

Mühlenfabrikate	
Gerstengraupen, lose	23,50–23,75
Haferflocken	20,00–20,50
Hafergrütze	21,50
Weizengrieß	17,25–17,75
Hartgrieß	20,50–20,75
Kartoffelmehl, sup.	17,25–18,00
Schnittnudeln	26,00–27,00
Makkaroni	—
Maisstärkepuder	23,25–25,25
Ölfrüchte	
Bohnen	44,00–50,00
Erbsen, Viktoria-	21,50–24,50
Erbsen geschälte	35,50–37,5
Linsen, Ber	25,00–62,00
Reis Burma-Reis	16,50–18,00
Tafelreis, glasiert	19,00–31,00
Bruchreis	14,25–15,00
Früchte	
Korinthen in Kisten	48,50–55,00
Pflaumen in Kisten	38,00–51,50
Rosinen	—,—
Sultaninen, türkische	—,—
Mandeln, süße in ¼ Kist.	187,00–200,00
Mandeln bittere do	188,00
Gewürze	
Pfeffer, schwarz	198,00–217,00
Pfeffer, weiß	286,00–290,00
Piment, Jamaika	160,00–165,00
Kaffee, roh	
Guatemala usw.	190,00–270,00
Prima Santos	178,00–180,00
Superior Santos	— —
Gerste gebrannt	17,25
Kakaopulver	— —
Tee	— —
Speiseöl	36,50–45,00
Mohnöl	65,00–81,00
Rüböl, roh (Backöl)	43,00–44,00
Margarine	— —
Schmalz, amerik. Pur.	67,00
Marmelade	— —
Kunsthonig	— —
Corned beef, amerikanisch, 12 lbs je Kiste	52,50–57,00
Deutsches Büchsenfleisch, in Kisten zu 12 Dosen, à 6 Pfund netto	— —
Heringe pro Tonne	
Engl. Mattfulls lange	48,00–82,00
Norwegische	—,—
Holländische pa. sup.	51,00–64,00
Deutsche kleine sup.	42,00–64,00
Sirup	
Zuckersirup	27,00–30,00
Speisesirup	22,00–30,00
Rübensaft	23,00–24,50

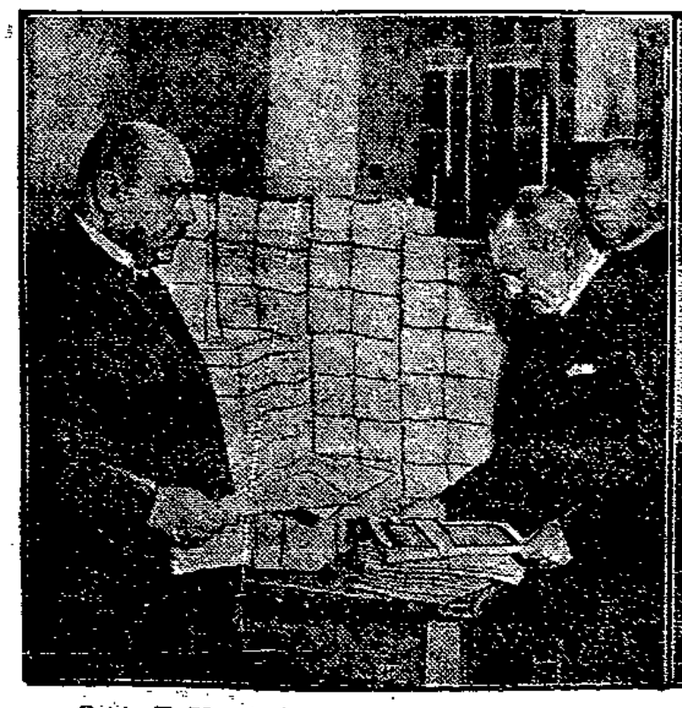
Magdeburger Produkten-Börse vom 29. Januar

Weizen 21,40—21,60, Tendenz fest. Roggen 21,10—21,30, Tendenz stetig. Sommergerste 23,60—24,00, Tendenz still. Wintergerste 21,10—21,30, Tend. still. Hafer 21,40—21,60, Tendenz still. Alles für 100 Kilogramm netto ab Magdeburg oder benachbarter Stationen des Magdeburger Bezirks. Weizenkleie 14,80 bis 15,10. Roggenkleie 14,70—14,90. Weizenmehl, 70proz. 80,00—81,00. Roggenmehl, 70proz. 29,00—30,00. Alles für 100 Kg. ab Verladestation.

Berliner Produkten-Börse vom 29. Januar

Weizen märk. 213,00—215,00. Roggen, märk. 207,00—209,00. Sommergerste —,—. Futter- u. Industriegerste 192—203. Hafer, märkischer 202—208,00. Mais ab Berlin 238,00—239,00. Weizenmehl (100 Kilogramm) 26,25—29,75. Roggenmehl (100 Kilogramm) 27,75—29,75. Weizenkleie 14,80—15,00. Roggenkleie 14,50—14,70. Viktoriaerbsen 40,00—46,00. Rapskuchen 19,90—20,30. Leinkuchen 25,00—25,20. Trockenschnitzel 13,20—13,60. Sojaschrot 22,70—23,10. Kartoffelflocken 19,80—19,20. Weizenkleie-Melasse 15,00.

Das Ende der Reichsanleihen



Letzte Prüfung der zur Vernichtung bestimmten eingelösten Anleihen.

Die Anleihestücke nach dem Zerschneiden und vor dem Einstampfen.

Die von der Reichsschuldenverwaltung eingelösten Anleihestücke werden nach mehrfacher Kontrolle mit großen Maschinen zerschnitten und zu guter Letzt eingestampft. —

Grippegefahr

Wybert

beugt vor

Vereine und Versammlungen

Mieterverein, Bezirk Nord.

Der Bezirk hielt am 24. Januar seine Generalversammlung ab. Den Geschäftsbericht gab Kollege Rosé. In der Berichtszeit wurden abgehalten sieben Mitglieder- und zwei öffentliche Versammlungen. Mit organisatorischen Fragen beschäftigte sich der Vorstand in fünf engern und fünf erweiterten Vorstandssitzungen. Zahlreich besucht war ein Filmvortrag der Maggi-Gesellschaft am 19. September, ebenso der Unterhaltungsabend, der neben einem Lichtbildervortrag Rezitationen und musikalische Darbietungen brachte. Den Kassenbericht erstattete Kollege Paul: In der Mitgliederbewegung ist trotz einiger Abgänge ein Zuwachs von 100 Mitgliedern zu verzeichnen. Entlastung wurde einstimmig erteilt. Die Vorstandswahl ergab: H. Rosé 1. Vorsitzender, Sch. Vogl, 2. Vorsitzender, Biber Schriftführer, A. Elbe Kassierer. Den ausgeschiedenen langjährigen Vorstandsmitgliedern, den Kollegen Paul und Ulrichsberger, sprach Rosé anerkennende Worte für ihre Tätigkeit aus. Als Kassenrevisoren wurden gewählt die Kollegen Paul, Fischer, Girke. —

Selbsthilfebund der Körperbehinderten.

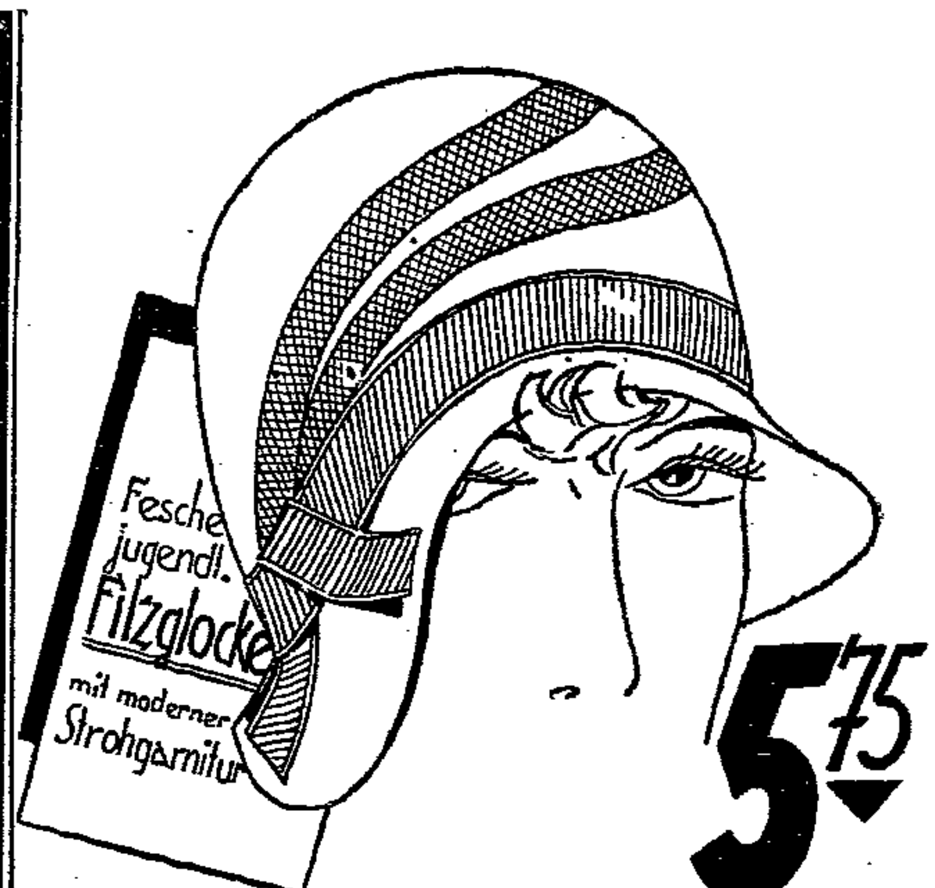
Am Sonntag den 27. Januar fand im „Artushof" die diesjährige Jahresversammlung statt. Nach Erstattung des Jahres- und Kassenberichts wurden die erforderlichen Entlastungen erteilt. Hiernach wurde der Vorstand neugewählt, und zwar Gefährte Fahrland als 1. Vorsitzender, Gefährte Hasenkrug als Kassierer und Gefährte Hennig als 1. Schriftführer. Wegen einer Debatte über eine innere Angelegenheit der Ortsgruppe, die eine längere Diskussion nach sich zog, mußte die Tagesordnung verkürzt werden. Die Beteiligung an der Versammlung war sehr rege, ebenso das Interesse der einzelnen Mitglieder. —

Geographische Gesellschaft.

In der Geographischen Gesellschaft hielt am Donnerstag den 24. Januar das Vorstandsmitglied, Universitätsprofessor Schlüter (Halle) einen Vortrag über die Grundrißformen der deutschen Siedlungen. Zunächst erörterte er die Grundrißformen der Dörfer: Gewanndorf, Rundling, Reihendorf, Einzelgehöft usw. und in welchen Gebieten die verschiedenen Formen vorkommen und welchen Ursprungs sie sind (keltisch, germanisch, slawisch). Er verglich dabei die früheren Hypothesen mit den neusten Ergebnissen der Wissenschaft. So nimmt man z. B. heute an, daß die Einzelgehöfte (wie sie hauptsächlich in Westfalen vorkommen), nicht die ursprüngliche Form jener Siedlungen waren, sondern daß sich dort vorher locker angeordnete Dörfer befanden, die sich wahrscheinlich zusammenhängend mit dem Uebergang zu einer intensiven Viehwirtschaft, in Einzelhöfe auflösten. Im Gegensatz zu den ländlichen Siedlungen stehen die Städte. Für die Gestaltung ihres Grundrisses ist nicht der Boden, die Fläche maßgebend, sondern die Verkehrsbeziehungen. Die Keime, aus denen die Städte entstehen, sind Markt und Burg. — Die Ausführungen Professor Schlüters über die charakteristischen Grundrißentwicklungen der deutschen Städte wurden durch zahlreiche Pläne und Stadtbilder veranschaulicht.

Davoser Lungen-Spezialtee

ist ein ausgezeichnetes Hausmittel bei Erkrankungen der Atmungsorgane. Hof-Apotheke, Breiter Weg 158. —



Jersey-Turban-Kappen 1.45

Nahtlose Baskenmützen mit kleinen Fehlern .. 0.95

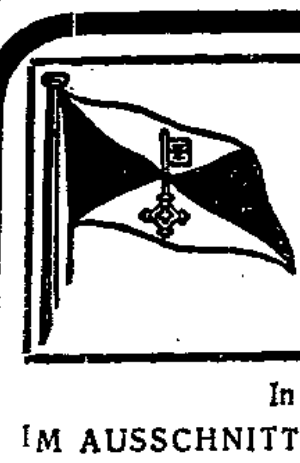
Original-Rousselet-Hüte 11.75

Original-Mäkel-Hüte 11.75

Haus der Hüte G.m.b.H.

Grösstes Spezialunternehmen Deutschlands

Filiale: Magdeburg, Breiter Weg 193/94



Magdeburger Fischhallen

der „Nordsee"

Deutsche Hochseefischerei Bremen-Cuxhaven A.-G.

— Eigene Flotte von 119 Hochsee-Fischdampfern —

Eigene Fischräuchereien und Fischkonservenfabriken

Täglich Zufuhr frischer Seefische und Räucherwaren

In dieser Woche in bester, blutfrischer Qualität preiswert

IM AUSSCHNITT: **ff. großen Schellfisch, ff. großen Kabeljau, ff. großen Seelachs**

FERNER EMPFEHLEN WIR: **blutfrischen Rotbarsch, frische Rotzungen, frische Bratschollen, frischen Knurrhahn, frische Seezungen, frischen Steinbutt, frischen Zander**

Lebende Aale — Lebende Karpfen — Lebende Schleie — Lebende Hechte

In delikaten Räucherwaren größte Auswahl.

Unsere Fischkonserven unübertroffene Qualität!

Verkaufshallen:

Alte Ulrichstraße 13 — Breiter Weg 89/90 — Jakobstraße 28 — Schönebeck, am Bahnhof

Gelegenheitskäufe

Mk. **85.-**

Georgenstr. 4

Eing neo Barasch

Pabst

Alle Reparaturen und Ersatzteile

Vergessen Sie nicht die Anzeigen der Buchhandlung Volksstimme zu besichtigen

Sprech-Apparat

mit Haube, Einfederwerk, 30 Mark. Müller, Apfelstr. 6.

Walter Grunow

Brauneshirschstraße 3

Telephon 189[illegible]

Sonntags geselliger Aufenthalt für Familien aus allen Stadtteilen.

● Federbetten ●

Bettstücke 9.50, 12.00, 15.00, Kissen 4.00 5.00. Gebr. Wäsche, vollst. Federbett 25.00. Reichsbanner-Kamerad **Max Eckstein jun.**, Königshofstr. 5a.

Pfand-Versteigerung!

Am Mittwoch, **6. Februar 1929**, nachmittags 2 Uhr, von dem Monat **Septbr. 1928**

Leihhaus A. Hülfenhaus

Weinfaßstr. 5a, 1 Tr. Telephon 1630.

Erneuerungen nur bis Dienstag, 5. Februar 1929, mittags 12 Uhr.

Danksagung.

Anläßlich der Feier unsrer **goldenen Hochzeit** sind uns aus Freundes- und Bekanntenkreisen so viele Beweise herzlicher Anteilnahme zugegangen, daß wir uns veranlaßt sehen, nur auf diesem Wege allen die dazu beigetragen haben, uns dieses Fest zu verschönern, unseren besten Dank auszusprechen 291

Magdb.-Neustadt, Lübecker Straße 105

Oswald Beck und Frau.

Familiennachrichten.

Wehnsdorf. Am 26. Januar konnte das Altsitzerehepaar **Jürges** die Feier des 50jährigen Ehejubiläums begehen. Die Jubilare sind treue Leser der Volksstimme und ebenso treue Anhänger der Sozialdemokratischen Partei.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme und die reichen Kranzspenden bei der Bestattung unsers lieben Entschlafenen sagen wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten sowie den Bewohnern der Häuser Brauneshirschstr. 5 u 6 unsern innigsten Dank. Besondern Dank Herrn Lehrer Bahl für die so zu Herzen gehenden Worte

Hulda Rehfeld geb. Trotzer

Zentralverband der Steinarbeiter Deutschlands

Zahlstelle Magdeburg.

Am Montag den 28 Januar starb unser Mitglied

Gustav Masuch

an Lungenentzündung im Alter von 56 Jahren.

Ehre seinem Andenken!

Die Beerdigung findet am Sonnabend nachmittag 2½ Uhr auf dem Westfriedhof statt.

Deutscher Metallarbeiter-Verband

Verwaltung Magdeburg.

Am 28. d. M. starb unser Mitglied

Gustav Holze

Former, an Lungenentzündung, 54 Jahre alt. — Ehre seinem Andenken!

Die Trauerfeier zur Einäscherung findet am Freitag den 1. Februar, nachmittags 1 Uhr, in der Halle des Westfriedhofs statt

250 **Die Verwaltung.**

Deutscher Metallarbeiter-Verband

Verwaltung Magdeburg.

Am Sonnabend den 2. Februar 1929, abends 20 Uhr, findet bei Süchtefeld Nachf., Knochenhaueruser 27/28 die

Branchenversammlung der Elektromonteure und Hilfsmonteure

statt. Tagesordnung: Verbandsfragen und Branchenangelegenheiten

Die Verwaltung.

Vorbeck's Zahn-Praxis

befindet sich jetzt

Halberstädt. Str. 38a, Haltest. **Westendstr.**

[illegible]

Schweine-Versicherungs-Gesellschaft zu Tangermünde.

Am Freitag den 1. Februar, abends 8 Uhr, findet die 129

ordentliche Generalversammlung

im Lokal Zum Neustädter Platz (W. Döbbelin) statt.

Tagesordnung:

1. Jahresbericht. 2. Wahl von Vorstands- und Aufsichtsratsmitgliedern. 3. Geschäftliches.

Die Arbeiter-Kolonie

Große Diesdorfer Straße 52–55, Tel. 1249

bittet dringend um Abnahme von zerkleinertem Brennholz

Dasselbe wird auch frei Keller geliefert

Bekanntmachung.

Die Revision der Quittungskarten findet im Monat Februar in den Haushaltungen und Betrieben folgender Straßen statt:

Fermersleben, Halberstädter Straße 120 bis Schluß, Kroatenweg, Bergstraße, Bahrendorfer Straße, St.-Michael-Straße, Ambrosiusplatz, Hesekielstraße, Kaiser-Friedrich-Straße und Goethestraße.

Die Quittungskarten und Lohnnachweise — vom Hauspersonal, auch von den nur stundenweise beschäftigten Aufwartungen in den entsprechenden Wohnungen — sind bereitzuhalten.

Magdeburg, den 29. Januar 1929.

Kontrollstelle der Landesversicherungsanstalt Sachsen-Anhalt.

Oeffentliche Stadtverordneten-Sitzung

am Freitag den 1. Februar, nachmittags 5 Uhr, im Saale des Mannheimer-Hospitals.

Tagesordnung:

1. Wahl des Vorstandes.
2. Wahl der Deputationen und Kommissionen.
3. Einrichtung einer zweiten Konrektorstelle an der ev. Schule.
4. Festsetzung der Feldschutzbeiträge für das Rechnungsjahr 1928.
5. Herstellung einer Abortanlage und eines Wirtschaftsgebäudes auf dem Grundstück Breite Straße 2.
6. Gewährung einer Beihilfe für die Schwesternstation.
7. Austausch von Grundstücksflächen.
8. Jahresrechnungen der Stadtsparkasse für 1924, 1925 und 1926.

Sommern, den 28. Januar 1929.

Der Stadtverordneten-Vorsteher. Henjel.

Rundfunkprogramme

Magdeburg (Wellenlänge 283 Mtr.)

Sendet bis auf weiteres die Nachmittags- und Abendprogramme der „Berliner Funkstunde".

Berlin (Wellenlänge 475,4 Mtr.)

Donnerstag, 31. Jan. 12.30: Für den Landwirt. ● 15.30: P. S. Mebelthin, Neuport: Zwölf Jahre unter der alten und der neuen chinesischen Regierung. ● 16: Dr. Jacobsohn: Vom Bau und der Funktion unserer Nerven. ● 16.30: Ukrainische Musik. St. Frankel (Violine), A. Rabendy (Klavier), Emmy von Stetten (Sopran). ● 17.30: Novellen: Aus „Bekenntnisse". — Wilde: Aus „De profundis" und „Epistola". ● 18.10: Gartenbaudirektor Grobben: Der deutsche Gartenbau. ● 18.35: Prof. Dr.-Ing. Dr. techn. h. c. Kraft: Die Dampfturbine als Kraft- und Wärmespender. ● 19: Dr. Kadner: Der technische und der primitive Mensch. ● 19.30: Schulrat Wolff: Schule und internationale Kulturpolitik. ● 20: „Das pochende Herz." Ein Hörspiel von Rolf Gunold. Pers.: Prof. Dr. Günter Frondenberg; Dr. Alfred Weberle, sein Assistent; Beate Golowin. ● Anschl.: Kapelle Barnabas von Geczy. ● 22.30: Funk-Tanzunterricht ● Danach: Tanzmusik. Kapelle Marek Weber

Leipzig (Wellenlänge 361,9 Mtr.)

Donnerstag, 31. Jan. 12: Schallplatten. ● 14.15: Bücherbesprechung. ● 16.30: Konzert. ● 18.05: Stenographie. ● 18.30: Spanisch für Fortgeschrittene. ● 19: Geschäftsführer Fischer: Der konsumgenossenschaftliche Großeinkauf. ● 19.30: Ober-Reg.-Rat Dr. Rach: Die Organisation des Siedlungswesens. ● 20: Marsch und Walzer. Ausf.: Dresdner Philharmonie. Dirig.: Sinner. Blon: Marsch „Sei Europa". — Fall: Walzer aus „Der liebe Augustin". — Lehar: Weibermarsch aus „Die lustige Witwe". — Strauß: Seid umschlungen, Millionen, Walzer. — Millöcker: Die lieben Schwaben, Marsch. — Erbe: Großstadtkinder, Marsch. ● 21: Aus italienischer Oper. Dresdner Philharmonie. Dirig.: Th. Sinner. Solist: Guglielmo Fazzini (Tenor). Verdi: Ouv. „Sizilianische Vesper". — Donizetti: Arie aus „Der Liebestrank". — Gomez: Ouv. „Il Guarany". — Verdi: Rezitativ und Arie aus „Traviata". — Puccini: Arien aus „Tosca" und „Boheme". — Verdi: Ouv. „Nabucco". ● 22: Funkpranger. ● 22.05: Pressebericht. ● Anschl.: Tanzmusik vom Funkball in Leipzig.

Arbeitsmarkt

Hilfskraft für die Redaktion

(Berichterstatter, Reporter) zum 1. April gesucht. Gewünscht werden Fähigkeiten in Stenographie und Maschinenschreiben. Bewerbungen mit Gehaltsansprüchen bis zum 10. Februar einsenden an die Geschäftsstelle **des Volksblatt für Anhalt, Dessau, Askan. Str.**

Jedes Buch

besorgen wir in — kurzer Zeit —

Buchh. Volksstimme

Große Münzstraße 3.

War durch Schlaganfall **gelähmt.**

Befand mich in einem trostlosen Zustand. Nichts wollte helfen. Nach einem einfachen Mittel kann ich wieder ganz allein täglich bis 4 Stunden in verkehrsreichen Straßen spazierengehen. — Teile jedem dieses Mittel aus Dankbarkeit kostenlos mit.

Frau Joos, Konstanz am Bodensee 515, Eltäner Straße 9.

Danksagung.

Für die herzliche Teilnahme bei der Bestattung unseres lieben Entschlafenen sagen wir allen Verwandten und Bekannten sowie seinen Kolleginnen und Kollegen und der Geschäftsleitung der Firma E. Baensch jun. A.-G. der Gewerkschaft der Buchbinder, den Bewohner des Hauses Moldenstraße 22 dem Redner der Freidenker unsern besten Dank.

Selma Luther

geb. Jentzsch

und Kinder.

Danksagung.

Für die vielen Beweise inniger Teilnahme und die überaus reichen Kranzspenden beim Begräbnis unsrer lieben Entschlafenen sagen wir allen unsern herzlichsten Dank. Besondern Dank Herrn Pastor Jentzsch für die trostreichen Worte am Grabe

204 **Wilhelm Rosentreter nebst Angehörigen.**

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Magdeburg, Abteilung Anger.

Am 28. Januar verschied plötzlich unser Kamerad

Gustav Masuch

Der unerbittliche Tod hat wieder einen treuen Kameraden aus unserer Mitte gerissen. Wir werden ihm stets ein ehrendes Andenken bewahren

Abteilung Anger.

Heute früh 6½ Uhr starb nach kurzem Krankenlager meine liebe Frau, unsre gute Mutter, Schwieger- und Großmutter

Wilhelmine Meyer

geb. Wagenknecht

im noch nicht vollendeten 69. Lebensjahre.

Magdeburg, den 29. Januar 1929.

Im Namen der Hinterbliebenen

Wilhelm Meyer, Schuhmachermstr.

Die Beerdigung findet am Freitag den 1. Februar, nachmittags 4 Uhr, auf dem Westfriedhof statt.

es nicht geben. Die Republikaner wollen den politischen Kampf mit geistigen Waffen führen. Herolde der Gewalt aber können letzten Endes nur mit Gewalt zur Räson gebracht werden.

Haas hat recht. Die Republik macht sich zum Gespött der Welt, wenn sie noch länger Leute ungestört an ihren Brüsten saugen läßt, die täglich betonen, daß sie ihr nach dem Leben trachten. Würde sie mal energisch werden, wie würde doch so manches schwarzweißrote Großmaul erzittern.

Kommunisten für junkerliche Steuerrebellen

Der Strafgesetzausschuß des Reichstags beschäftigte sich am Dienstag mit den Bestimmungen über die Aufforderung zur Auflehnung gegen die Gesetze und zur Steuerverweigerung.

Paragraph 170 bedroht mit Gefängnisstrafe denjenigen, der öffentlich dazu auffordert oder anreizt, seiner steuerrechtlichen Verpflichtung nicht zu genügen. Abg. Hanemann (dt.-nat.) und Abg. Jöressen (Wirtschaftspartei) traten für die Streichung dieses Paragraphen ein. Eigentümlicherweise beantragte auch Abg. Alexander für die kommunistische Fraktion die Streichung des § 170.

Abg. Dr. Rosenfeld trat den beiden Vertretern der bürgerlichen Parteien und dem kommunistischen Redner entgegen, indem er hervorhob, daß der § 170 sich gegen die Steuerverweigerung richte, die von den Großgrundbesitzern als Kampfmittel propagiert werde. Die Haltung der Deutschnationalen sei daher verständlich, die der Kommunisten aber nicht. Sie schützten hier die Junker. Gerade die Landbundorganisationen betrieben die Steuersabotage.

Abg. Alexander (Komm.) suchte seine eigentümliche „kommunistische" Haltung damit zu verteidigen, daß doch nur Kleinbauern bestraft würden. Er mußte aber zugeben, daß Aufforderungen zur Steuerverweigerung immer nur von den Großgrundbesitzern erfolgten. Trotzdem wollte er sie straflos lassen!

In der Abstimmung wurde § 170 in der Regierungsvorlage angenommen. —

Die schwarzweißrote Schleife

Vor der Beisetzung des verstorbenen Landrats v. Mirbach (Kreis Neidenburg) wurden in der Stadt Neidenburg die Kränze ausgehängt. Darunter befand sich auch ein Kranz mit großer schwarzweißroter Schleife, den die Beamten und Angestellten der Kreisverwaltung Neidenburg, darunter also auch die Beamten des Landratsamts, die Staatsbeamte sind, gestiftet haben.

Dieser Tatbestand wurde in einer Kleinen Anfrage einiger sozialdemokratischer Landtagsabgeordneter zur Sprache gebracht mit dem Bemerken, daß ihrer Auffassung nach die Kreisbeamten und -angestellten in Neidenburg nicht berechtigt seien, das schwarzweißrote Hoheitszeichen des frühern Staates zu verwenden. Es liege darin ein schwerer Verstoß gegen die Anordnung des preußischen Staatsministeriums. Dieses wurde gefragt, was es zu tun gedenke.

Wie der „Amtliche Preußische Pressedienst" mitteilt, mißbilligt das Staatsministerium die Verwendung der schwarzweißroten Schleife auf das Ernsteste, weil dies in den Augen der verfassungstreuen Bevölkerung den Eindruck einer bewußten Nichtachtung der verfassungsmäßigen Reichsfarben erwecken mußte. Gegen die Beamten, die für die Verwendung der Kranzschleife verantwortlich sind, ist das Erforderliche veranlaßt worden.

Spektakel im Reichstag

Aus dem Reichstag wird uns geschrieben:

Ein harter Winter liegt über dem Land. 2½ Millionen Erwerbslose sind in bitterster Not. Diese von der sinkenden Konjunktur schwer betroffenen Volksgenossen nach Möglichkeit zu unterstützen, ist Sorge und Wille der Reichsregierung, der Länder und der Gemeinden. Nach Möglichkeit Unmögliches kann niemand. Nur die Kommunisten tun so, als ob sie etwas Besonderes vermöchten. Ueber Krakeel, der keinem Erwerbslosen auch nur einen Pfennig verschafft, sind sie aber bisher nicht hinausgekommen.

Am Dienstag führten sie zu Beginn der Reichstagssitzung das hochdramatische Schauspiel auf: „Der von der Polizei eingelochte kommunistische Abgeordnete". Puterrot vor Eifer, schilderte der kommunistische Abg. Torgler, daß der kommunistische Reichstagsabgeordnete Blenkle nach einer Erwerbslosenkundgebung verhaftet und ins Gefängnis geworfen sei. Unter heftigen bis zu Schimpfwörtern gesteigerten Angriffen auf den Präsidenten Löbe forderte er die sofortige Entscheidung des Reichstags für die Freilassung des Abgeordneten. Die kommunistische Fraktion begleitete diese tobende Rede durch freundliche Zurufe an den Präsidenten: „Hausknecht der Koalition, Hausbürsche des Bürgerblocks, schlimmer als ein deutschnationaler Hausknecht. Holt den Kerl herunter!" usw.

Löbe läutete Sturm. Torgler redete schreiend weiter. Seine Fraktion schimpfte im Chor, pöbelte und lärmte. Ein Beweis, daß es den Herren gar nicht um die Befreiung des angeblich eingesperrten Abgeordneten zu tun war, sondern daß sie den Präsidenten und das Haus bis zum äußersten reizen wollten.

Auf Vorschlag Dittmanns wurde beschlossen, den Ausschuß sofort, also noch am Dienstag, tagen zu lassen. Das Ergebnis der sofort angestellten Nachforschungen wegen des Schicksals des Abgeordneten Blenkle war selbst für Kenner kommunistischer Phantasien verblüffend. Dieser Torgler und seine Kumpane hatten den Reichstag frech angelogen. Ihr Fraktionskollege war nicht einen Augenblick verhaftet, sondern es war nur auf der nächsten Polizeiwache sein Name und seine Legitimation festgestellt worden. Dann hatte ihn die Polizei sofort höflich verabschiedet. Also eine ganz korrekte Handlung, die sich jeder Staatsbürger gefallen lassen muß, und schließlich ist ja auch ein kommunistischer Abgeordneter, auch wenn er sich noch so sehr über der Masse erhaben fühlt, kein Gott, sondern auch nur ein Mensch, der den Gesetzen des Landes unterliegt. Wegen solcher Lappalie veranstalteten die Kommunisten also lärmende Aktionen.

Der kommunistische Einakter endete mit höchster Komik. Während der Geschäftsordnungsausschuß zusammentrat, um den angeblich eingekerkerten wackern kommunistischen Klassenkämpfer zu befreien, hatte Herr Abgeordneter Blenkle seine parlamentarische Tätigkeit im Restaurant des Reichstags schon wieder aufgenommen — kleinlaut zog sein Freund Geschke den kommunistischen Freilassungsantrag als gegenstandslos zurück.

Das Haus setzte die

Beratungen des Steuervereinheitlichungsgesetzes

fort. Der Zentrumsabgeordnete Nauheim gab eine formulierte Fraktionserklärung ab, die dem Zentrum alle Möglichkeiten offen ließ. Die Heranziehung der öffentlichen Betriebe zur Steuer wird aber auch vom Zentrum erwogen.

Der deutschvolksparteiliche Abgeordnete Dr. Becker nahm Tuchfühlung mit den Deutschnationalen. Ganz in deren Sinne forderte er die Senkung der Realsteuern und die Besteurung der öffentlichen Betriebe. Außerdem machte er einige organisatorische Verbesserungsvorschläge. Den Millionen Erwerbslosen versicherte er, daß sein Herz ob ihres Schicksals blute.

Als der Kommunist Höllein das Wort erbat, machten seine kommunistischen Freunde wieder einen kleinen Zwischenakt. Sie beantragten erst die Herbeirufung des Reichskanzlers. Und um gleich zu zeigen, daß es ihnen mit diesem Antrag wieder nicht Ernst war, bezweifelten sie gleichzeitig die Beschlußfähigkeit. Das Haus war aber stark besetzt. So verfiel der kommunistische Geschäftsordnungsantrag allgemeiner Lächerlichkeit.

Der demokratische Abgeordnete Dr. Fischer behandelte die Vorlage zwar etwas freundlicher als der Deutsch-Volksparteiler, aber auch er arbeitete auf die Senkung der Realsteuern und auf die Besteurung der öffentlichen Betriebe hin.

Die Aussprache wird am Mittwoch zu Ende geführt. Schon jetzt läßt sich erkennen, daß um die Steuergesetze im Ausschuß langwierige und schwere Kämpfe auch zwischen den Regierungsparteien entstehen werden. —

„Eine höchst unmoralische Bande"

Deutsche Fürsten unter sich

Von Alwin Saenger, M. d. R.

Ludwig 2. von Bayern schrieb an den Kronprinzen Rudolf von Oesterreich folgenden Brief:

München, 9. März 1878.

... Das Volk soll nur seinem guten katholischen Glauben treu bleiben, mit den wohltuenden Vertröstungen eines Jenseits, seinen Wundern und seinen Sakramenten, den Gebildeten aber können, wie Du so richtig sagtest, diese veralteten Anschauungen unmöglich genügen.

Hoffentlich bist Du von Deiner so hoch interessanten Reise befriedigt zurückgekehrt; daß ich die so ausführlich in den Zeitungen enthaltenen Berichte über Deine Reise verschlungen habe, brauche ich wohl kaum eigens Dir zu sagen; denn Du weißt, wie alles, was Dich betrifft, mich auf das lebhafteste interessiert. Ueberall, wohin Du kamst, hast Du die Herzen erobert.

Wenn Du später einmal Zeit hast, oh so schreibe mir bitte, recht ausführlich über die gewonnenen Eindrücke. — Ich hänge an niemanden so fest und treu wie an Dir, und so ist es mein großer Wunsch, daß Du nach meinem Tode dereinst Bayern erhältst.

Lebe wohl, mein treuer Bruder, erhalte mir Deine Freundschaft, die mir über alles wert und teuer ist! Glaube mir, daß niemand Deinen Schmerz so tief mit Dir fühlt, wie ich.

In unerschütterlicher Freundschaft bis in den Tod

Dein treuergebener Vetter Ludwig.

Dieser, erstmals in der Biographie des Kronprinzen von Mities veröffentlichte Königsbrief ist ein recht artiger Beitrag zu der Geschichte des deutschen Fürstentums, das sich „mit seinen Untertanen innigst verbunden fühlt". Ludwig 2., der sich seine „deutsche" Gesinnung im November 1870 mit dem Golde, das man seinem hannöverschen Kollegen gestohlen hatte, bezahlen ließ, ist der Tradition seiner Wittelsbacher Ahnen treu geblieben.

So wie Karl Theodor nur durch Friedrich den Großen gehindert wurde, das „angestammte" Land Bayern an das Haus Habsburg zu verkaufen und sich dafür ersatzweise in Belgien „anzustammen", so wurde Ludwig 2. durch andre Zufälligkeiten gehindert, das treue Volk an einen andern Kollegen zu verschenken.

In den Schulbüchern und in den Festreden von Ministerpräsidenten königl. Freistaaten wird selbstverständlich Ludwig 2. als das Idealbild eines deutschen Fürsten fortleben, bis auch dieser Schwindel eines Tages zusammenbricht.

Der erlauchte Adressat dieses Ludwig-Briefes hat allerdings seine eigne Meinung über das deutsche Fürstentum gehabt. In seiner Denkschrift über die innere und äußere Politik Oesterreich-Ungarns vom Jahre 1886 schrieb Rudolf von Habsburg dem deutschen Fürstentum folgendes in sein Stammbuch:

Die Könige und Fürsten sitzen noch fest auf ihren Thronen, die vielen kleinen Staaten bestehen, die Kluft zwischen Katholiken und Protestanten ist nicht überbrückt und die Gegensätze zwischen Nord- und Süddeutschland sind noch keineswegs ausgemerzt. Preußen hat außer seinem eignen Staate keine neuen Provinzen, auf die es unbedingt zählen kann, sondern bloß Vasallen, wie wir hoffen wollen, treue Verbündete. Im Glücke waren sie es, werden sie es aber auch immer sein? Im Unglück hat man nie auf die Treue deutscher Fürsten rechnen können, es ist dies eine höchst unmoralische, unpatriotische, selbstsüchtige Bande kleiner Potentaten, die durch Jahrhunderte auch die verschiedenen treuen Untertanen an diese schmähliche Opportunitätspolitik gewöhnten.

Das hohenzollernsche Deutschland ist durch Bajonette begründet und ruht einzig und allein auf denselben; ein unglücklicher Feldzug muß dessen Ende sein.

Und der letzte Herrscher aus diesem Hause Hohenzollern muß sich auf Grund eingehender Beobachtung in einem Bericht des Militärbevollmächtigten bei der österreichischen Botschaft in Berlin, der am 19. April 1887 an den Kronprinzen Rudolf abgesandt wurde, diese vortreffliche und wahrheitsgemäße Charakteristik gefallen lassen:

Zunächst ist der Prinz (nachmals Wilhelm 2.) bekannt, daß er oft und in allen Kreisen unvorsichtig und taktlos spricht, vorschnell urteilt und verurteilt. Er ist keine feine und feinfühlende Natur, liebt eher gemeine Witze und Zoten und zieht ein Gelage im Kreise von rauhen Kriegern allen andern Vergnügungen vor, ohne jedoch dabei selbst dem Weine sehr zu huldigen und des Guten zuviel zu tun. . .

Waldersee fügte aber gleich bei, daß man sich durch die Art, wie der Prinz sich gäbe, nicht täuschen lassen dürfe, daß der Prinz sich ganz gut zu verstellen wisse, und man ihm nicht unbedingt trauen müsse, da er schlau und verschlagen sei. Bei dieser Gelegenheit betonte Waldersee, daß es nur bedauernswert wäre, daß der Prinz immer noch so unklug und unvorsichtig spreche, seine Zunge nicht im Zaume halten könne und warf ihm vor, daß er seine Mutter absichtlich provozierte und überhaupt über seine Eltern sich zu frei äußere.

Auch diese jüngste Fürstenbiographie über das Leben des Kronprinzen von Oesterreich dient dem nützlichen Zwecke, denen, die es noch nicht wußten, die innere Unwahrhaftigkeit des fürstlichen Gottesgnadentums zu enthüllen.

Das Schicksal hat im November 1918 wahrlich ein notwendiges und gerechtes Urteil gefällt. —

Abgeblitzt.

Der Kommunist: „Hiermit kannst du im Rathaus die Luft verschlechtern.

Der Arbeitslose: „. . . aber nicht meine Lage verbessern."

Zurück zur Sozialdemokratie!

Das kommunistische Bezirkstagsmitglied Otto Marbar in Leipzig-Gautzsch, ein erfahrener kommunistischer Kommunalpolitiker, ist zur Sozialdemokratischen Partei zurückgekehrt und hat sich der sozialdemokratischen Bezirksvertreter-Fraktion angeschlossen.

Angeekelt von der Korruptionspolitik der Kommunisten, haben mit ihm noch zahlreiche andre Leipziger Kommunisten die Rubelleute verlassen und sich der Sozialdemokratischen Partei angeschlossen. —

Zeitungspleite im Ruhrgebiet

Das in Essen herausgegebene kommunistische Abendblatt „Die Welt am Abend" hat sein Erscheinen eingestellt. Dies ist die zweite kommunistische Zeitungspleite im Ruhrgebiet innerhalb weniger Monate.

Das Defizit soll sich auf etwa 200000 Mark belaufen und, wie verlautet, aus Mitteln der Roten Hilfe gedeckt werden. —

Der Ausgeschiedene wird Stadtverordneter

Infolge Ausscheidens eines kommunistischen Stadtverordneten aus Amt und Würden entstand bei der Hannoverschen Kommunistischen Partei große Aufregung, wer von der Vorschlagsliste nachrücken sollte. Alle auf der Liste folgenden Kandidaten wollten gern das Amt übernehmen, aber so leicht genießt niemand das Vertrauen der Thälmann-Clique, die gegenwärtig das Zepter schwingt.

Man einigte sich schließlich auf den nächsten auf der Liste stehenden Namen. Wie er heißt, ist nebensächlich. Interessanter ist — und darüber lacht ganz Hannover —, daß der neue kommunistische Stadtverordnete gar nicht mehr Mitglied der Kommunistischen Partei ist und längst den kommunistischen Staub von seinen Füßen geschüttelt hat.

Das macht aber den Thälmännern offenbar nichts. Ein Nichtmitglied ohne eigne Meinung ist ihnen lieber als ein Mitglied mit Meinung. —

Nach England verkaufte Tscherwonez-Akten

Die Staatsanwaltschaft I in Berlin beschäftigt sich zurzeit mit einer aufsehenerregenden Angelegenheit, die in die seit Jahren in Moabit geführte Voruntersuchung wegen der riesenhaften Fälschungen von Tscherwonezen (Goldrubeln) hineinspielt. Es hat sich herausgestellt, daß sämtliche in dieser Sache geführten Strafakten photographiert und nach Egland verkauft worden sind.

Insgesamt sind nach den bisherigen Feststellungen Tscherwonezen im Betrag von über 80 Millionen Mark gefälscht worden. Als Haupt der Fälscherbande wurde ein Georgier verhaftet, der seinerzeit erklärte, ein Organ der in Paris lebenden nationaldemokratischen georgischen Regierung zu sein. Diese Organisation arbeitete von Paris aus an der Wiederherstellung der Freiheit Georgiens und soll Beziehungen zu dem Exponenten der englischen Shell-Gruppe, Deterding, unterhalten haben. Es wird ferner behauptet, daß der verstorbene General Hoffmann mit Deterding wiederholt verhandelt habe.

Die Untersuchung der ganzen Affäre wurde außerordentlich geheim geführt. Nur einmal haben die riesigen Aktenbündel Berlin verlassen, und zwar als die Münchner Staatsanwaltschaft mit den Ermittlungen in der bayrischen Hauptstadt befaßt wurde. Ein im Verlauf der Untersuchung vernommener Mann will nun wissen, daß die Akten photographiert und die Photographien nach England übermittelt worden sind. —

Notizen

Aus der deutschen Diplomatie. Amtlich wird mitgeteilt: Der Reichspräsident hat den Gesandten Dr. Roland Köster im Auswärtigen Amt zum deutschen Gesandten in Oslo, den Vertreter Deutschlands in Griechenland, Gesandten Dr. Renner, zum deutschen Gesandten in Helsingfors und den Vertreter Deutschlands in Albanien, Dr. v. Kardorff, zum deutschen Gesandten in Athen ernannt. Außerdem hat der Reichspräsident den Generalkonsul Dr. Roh zum deutschen Generalkonsul in Prätoria ernannt. —

Gegen ein Konkordat. In der Berliner Stadtverordneten-Versammlung wurde am Dienstag nach dem Abschluß einer Konkordatsdebatte mit den Stimmen der Sozialdemokraten und Kommunisten ein sozialdemokratischer Antrag angenommen, in dem gegen jegliche Zugeständnisse an den Klerus und gegen jedes Zurückweichen vor den Forderungen der katholischen Kirche protestiert wird. —

Der Führer des letzten Aufstandes in Guatemala erschossen. Einer der Führer des letzten Aufstandes, Oberst Bandilio Santos, wurde im Bezirk Salama von Regierungstruppen erschossen, als er versuchte, sich seiner Gefangennahme zu entziehen. —

Stillegungsantrag für die Stinnes-Zeche Graf Beust. Ab 1. April 1929 wird die zum Rheinisch-Westfälischen Elektrizitätswerk gehörende Stinnes-Zeche Graf Beust stillgelegt. Ein Stillegungsantrag ist bereits gestellt worden. Die gesamte Belegschaft beträgt zurzeit 840 Mann. —

Störung im Theater

durch Husten und Räuspern wird vermieden durch Gebrauch von Fay's echten Sodener Mineral-Pastillen.

HOZOPA

Hohenzollernpark

Heute Donnerstag
abends 8 Uhr 299

Erste große Redoute

Es lebe das Leben!

Maskerade des Sportvereins Z. d. A.

Sonnabend den 2. Februar in den Altstädter Bürgersälen, Apfelstraße. — Beginn 20 Uhr.

Programm der Volkshochschule Burg

Beginn: Montag den 11. Februar
Zeichnungsschluß: Freitag den 8. Februar

1. Herr Pfarrer Friesenius: Fragen des persönlichen Lebens Freitag 8—9.
2. Herr Professor Dr Fehse: Das Weltbild des Philosophen und das Weltbild des Dichters Dienstag 8—9.
3. Herr Schulrat Sommer: Thomas Mann, sein Leben u. Dichten. Montag 8—9
4. Herr Dr Schwanecke, Magdeburg: Einführung in die Weltwirtschaft. Donnerstag 8½—9¾10
5. Herr Lehrer Sens: Gust. Freytags „Bilder aus der deutschen Vergangenheit" in ihrer Beziehung zur Geschichte unserer engeren Heimat 2 Teil. Freitag 8—9.

Sämtliche Kurse finden in der Mittelschule (Eingang Franzosenstraße) statt — Der Preis einer Reihe (4—5 Abende) beträgt 1.00 Mk., für Arbeitslose 50 Pfg. — Listen zur Einzeichnung und ausführliche Programme hängen und liegen in den Buchhandlungen der Herren W Deutsch W. Giese, K. Lincke H Paarzsow sowie im Arbeitersekretariat aus Weitere Auskunft erteilt

Geschäftsstelle der Volkshochschule, Bergstr. 5.

Römer

Heute

Gr. Schlachten

in bekannter Art

Spezialität: **Schlachtplatte warm u. kalt**

½ Ltr. Stark-Grog . . 40 ₰
½ Liter Riemann Hell . 30 ₰
in
Riemanns Bräustübl
Berliner Straße 1a dicht am Breiten Weg

Konkurrenzlos sind meine Preise

Schränke von **M 90.-** an
Hauben von **M 30.-** an
mit Einlederwerk
Größte Auswahl auch in
Schallplatten

Müller

Apfelstr. 6

Reparaturen und Ersatzteile am billigsten

Box-Großkampftag

am Freitag den 1 Februar abends 8 Uhr.
HOHENZOLLERNPARK.

32. Punchingabend

Polizei Brandenburg gegen Punching Magdeburg

10 Boxkämpfe
1 Deutsch-griech. Ringkampf
Jiu-Jitsu-Vorführungen

Preise der Plätze Galerie 1.00 Mk., Saalplatz 1.75 Mk., 2. Ring (nummer.) 2.50 Mk. 1 Ring (numeriert) 4.00 Mk.

Näheres siehe Plakate.

Privat-Tanzinstitut Geißler,

mit eigenem kl. Zeh-Saal hier am Platze, Schroteborfer Str. 9-10, 1. Etg. fängt an

am Freitag d. 1. Febr., abends 8 Uhr pünktlich

an neuer Saison, sowie auch für Schüler für hier und auswärts, welche nur Sonntags kommen können. — **Am Montag den 3. Februar ab unter Leitung, nachmittags 4 Uhr pünktlich.**

Anmeldungen sind nur vorher erbeten. Gute Garantie bietet altbekannt der Name. Kursus kann auf Wunsch in 2 Kursen geteilt werden.

Altmarker-Vereinigung

Unser diesjähriger **Maskenball** findet am Sonnabend den 2. Februar in Stadt Loburg statt. Anfang 8 Uhr

Der Vorstand.

Köstritzer Schwarzbier

Garantiert echt
Harzer Sauerbrunnen Viktoria
Berliner Weißbier

Peter Knaack
Magdeburg
Goethestr. 19 Stettiner Str. 11
Fernsprecher: 3510 - 3511

Kochbücher

für den einfachen Haushalt zum 2.00 Mark
Buchhd. Volksstimme

Konzerthaus

Freitag den 1. Februar d. J.
abends 8 Uhr

Die große Redoute

Ein Abend bei Bremers

Zuschauer können ab 11 Uhr mitanzen
Maskengarderobe im Saal erhältlich
Masken 1.00 Mk. — Zuschauer 1.00 Mk.

Stimmung wie immer!

Hier Hier

OTTO v. GUERICKESTR. 12 — LÜBECKERSTR. 118

Beginnen wir am
Donnerstag,
31. Januar
vormittags ½9 Uhr
mit unserem

Inventur-Ausverkauf

Unsere 14 Schaufenster-Auslagen sagen Ihnen alles!

Es lohnt sich wie immer!

Kommen Sie! Je früher, desto besser!

SCHUHVERTRIEB

Rheingold

Stadttheater

Donnerstag, 31. Januar, 19,30 bis nach 22.00, 1 Abend
Die verkaufte Braut
Komische Oper in 3 Akten von Smetana

Freitag, 1 Februar — 19.30 bis gegen 22 Uhr — 2. Abend
Tosca
Musikdrama von G. Puccini

Wilhelm-Theater

Offene Vorstellungen
zu kleinsten Preisen!

Sonnabend, 2. Februar — 20 Uhr
Arm wie eine Kirchenmaus
Lustspiel von L. Fodor

Sonntag, 3. Februar — 20 Uhr
Finden Sie, daß Constance sich richtig verhält?
Komödie von M. S. Maugham

Dienstag, 5 u. Mittwoch, 6. Februar — 20 Uhr
Zweitägiges Gastspiel
des **Kleinen Theaters Berlin**
mit **Der Dickkopf**
Lustspiel von Friedmann-Frederich
In den Hauptrollen: **Max Adalbert, Hedwig Wangel, Max Landa, Ferry Sikla**
Preise der Plätze: 1.40 bis 5.50 Mk. — Vorverkauf hat begonnen!

Donnerstag, 31. Januar — 20 Uhr
Vorst. i. d. Volksbühne (3) **Karl und Anna.**

KAMPF DEM LÄRM

Remington — Voll-Leder

schont die Nerven
Die einzige geräuschlose Schreibmaschine der Welt.
Unverbindliche Vorführung.

WILHELM SARAN
Büro-Bedarf
Viktoriastraße 9 — Tel. 9916.

Dienstag den 5. Februar
Die
große Redoute
in der
STADTHALLE

Vorverkauf: Fa. Heinrichshofen, Breiter Weg; Verkehrsverein, Breiter Weg; Restaurant Adolf-Mittag-See.

Schreibmaschinen
neu und gebraucht
Reparaturen
Udo Seiffe, Alt. Markt 17
Fernspr. Norden 21697 und 21698

Kräftige
Eukalyptus-Menthol-Bonbons
à Pfund nur Mark 1.60. Ferner alle guten
Hustenbonbons empfiehlt
Paul Krüger, Zuckerwarenfabrik
Groß- und Kleinverkauf
Große Münzstraße 17. Hof links.

Ausnahme-Angebot!

Wollene Pferdedecken Ia. Qualität
140/170×cm **„Blücher"**
soweit Vorrat reicht . . . . . per Stück Rm. **9.25**

Carl Winter, mechanische Plan- und Sackfabrik
Kantstraße 6 — **Poltestraße 11**
am Bahnhof — Gegr. 1892 — (vis-à-vis Schlachthof)

Stadt Magdeburg

Die Grippe in Magdeburg

Die Grippe, die seit einigen Wochen in Berlin grassiert, ist jetzt auch nach Magdeburg gekommen. Sie tritt zum Glück in leichter Form auf. Schwerere Fälle, die gar zum Tode führen, stehen meist in Verbindung mit andern Krankheiten, etwa Lungenentzündung. Fünf Todesfälle von Grippekranken sind in den städtischen Krankenhäusern bisher zu verzeichnen, allerdings ist dabei nicht sicher, ob der Tod die Folge der Grippe oder einer andern Krankheit ist, von der die Betreffenden mit befallen waren.

Ueberhaupt ist die ärztliche Wissenschaft sich über die Ursachen der Grippe noch nicht im klaren. Die echte Grippe, auch spanische Grippe genannt, weil sie sich 1918 bei der großen Epidemie von Spanien aus über Europa verbreitete, tritt in verschiedenen Formen auf. Die diesjährige Erscheinung zeigt eine leichtere Form. Sie kann allerdings auch mit schweren Erkrankungen auftreten, meist aber, weil eine Erkrankung an Grippe auch andre Krankheitskeime im menschlichen Körper mobilisiert, vor allem Krankheiten der Luftwege. Auf diese Tatsache dürfte es auch zurückzuführen sein, daß in den Abteilungen für Hals-, Nasen- und Ohrenkranke unsrer städtischen Krankenhäuser zurzeit eine etwas stärkere Beanspruchung zu verzeichnen ist als in normalen Zeiten.

In jedem Jahre treten ja um diese Jahreszeit Erkältungskrankheiten in erhöhter Zahl auf. Die Zahl der Grippekranken unter ihnen läßt sich nicht genau feststellen, da eine Meldepflicht, wie etwa für Typhus, bei Grippe nicht besteht. Es kann aber ein Anhaltspunkt gewonnen werden, wenn man bekannte Zahlen zum Maßstab nimmt. Bekannt sind die Zahlen der Grippekranken in den Krankenhäusern, bei denen es sich auch nur zum Teil um schwerere Fälle in Verbindung mit Lungenentzündung handelt.

Im Altstädter Krankenhaus liegen zurzeit 23 Grippekranke, davon vier mit Lungenentzündung, im Sudenburger Krankenhaus 21 Grippekranke, davon sechs mit Lungenentzündung, in der Kinderklinik fünf Grippekranke, davon zwei mit Lungenentzündung. Bei der Allgemeinen Ortskrankenkasse sind 1252 Grippekranke gemeldet.

Die Grippe hat auch in den Schulen Einzug gehalten. Nach Mitteilung des Gesundheitsamts mußten acht Schulklassen in Magdeburg geschlossen werden, weil die Zahl der kranken Kinder zu groß wurde und die Gefahr der Weiterverbreitung der Krankheit gemindert werden sollte. Anlaß zu irgendwelcher Beunruhigung liegt allerdings für die Eltern nicht vor. Das städtische Gesundheitsamt ist der Meinung, daß die Schließung von Schulklassen angesichts der trüben Wohnungsverhältnisse in größerm Maße unzweckmäßig ist.

Falls wider Erwarten eine stärkere Verbreitung der Grippe mit schwereren Fällen Platz greifen sollte, so findet die Epidemie die Magdeburger Krankenhäuser gerüstet. Der Kampf gegen die Verbreitung der Grippe ist sehr schwierig, weil die ärztliche Wissenschaft deren Ursachen noch nicht kennt. Zu empfehlen ist natürlich größte Vorsicht und Sauberkeit in der Umgebung eines Kranken. Abzuraten ist vom Verweilen in größern Menschenansammlungen. Bei dem leichten Auftreten der Grippe in diesem Jahre ist damit zu rechnen, daß sie in Magdeburg bald vorübergeht. —

Unsre Kinderzeitung

„Frau Meier, wo haben Sie denn heute unsre „Volksstimme" gelassen? Sie sind doch sonst nicht so, daß Sie bei uns vorbeigehen oder gar in Liebesgedanken sind!" — „Aber Herr Müller, ich habe doch Ihrer Kleinen die Zeitung vorhin gegeben, die hat ja schon vor der Tür gestanden und gewartet!" — „Nanu, was will denn die Grete mit meiner Zeitung?" sagt der Vater, entschuldigt sich bei der Trägerin, die er zu Unrecht der Bummelei verdächtigt hat, und geht nach Haus, um zu sehen, wo die Sonntagsnummer der „Volksstimme" wohl steckt.

Ja, da kann er lange suchen und warten! Da sitzt die Grete, völlig vertieft in ihre Kinderzeitung, sieht nichts, hört nichts, und es läßt sie vollkommen kalt, ob der Vater seine Zeitung hat oder nicht; sie muß wissen, was Flick, Flock und Flaum erlebt haben in dieser Woche und was sonst noch in der Welt der Kinder Neues vor sich gegangen ist. Der Vater kann ihr auch nicht böse sein, als sie ihm mit strahlenden Augen erzählt, was sie soeben gelesen hat. Er muß doch diese Kinder-„Volksstimme" nachher auch mal lesen!

Grete wird mit einem Male ängstlich und schaut nach der Uhr. „Ach, jetzt kommt der Hans gleich nach Haus und ich bin noch nicht fertig! Wenn der bloß nicht gleich in die Stube kommt! — Vater, kannst Du nicht der Trägerin sagen, sie soll immer noch eine Kinderzeitung extra mitbringen? Dann haben wir doch jeder eine. Wir möchten sie doch so gern beide sammeln"

So wie Hans und Grete geht es vielen Kindern. Und manches Kind kommt in die Redaktion, um eine zweite Kinderzeitung zu kaufen oder um eine verlorne oder beschmutzte Nummer zu ersetzen; denn jedes Kind will die Zeitung sammeln und nachher einbinden. Da kommen auch Väter, die ganz besorgt sind, eine Ersatznummer zu bekommen, denn sie sollen natürlich die Zeitung achtlos weggeworfen haben, und nun eilen sie, aus Respekt vor den Kindern oder vor der Frau, eine andre zu kaufen. „Ich bin es ja immer gewesen, der alles wegbringt" sagte neulich ein Vater ganz resigniert und war froh, daß es noch eine Nummer 3 gab

Und ein kleines Mädchen kam an; Nummer 2 und 3 brauchte es. Beim Suchen nach der richtigen Nummer strahlten plötzlich die Augen hell auf: „Da ist sie!" — „Woher weißt Du denn das?" fragten wir. „Ich habe Flick, Flock, Flaum erkannt!" — „Die magst Du wohl leiden?" — „Darum sammle ich doch bloß!" So hat ein jedes Kind seinen Grund zum Sammeln. Die Jungen legen besondern Wert auf die Radionummern und kommen gelaufen nach Vorlagen und nach Ersatznummern, weil sie sich auch den einfachen Apparat bauen wollen.

„Mein Bruder hat ja schon ein Radio, der denkt, ich bin noch zu klein, mir selber einen zu bauen! Der soll sich aber wundern! So'n einfachen Apparat kann ich doch schon lange selber machen; das geht doch „wie nischt"," erklärt neulich ein Junge, dem die Nummer 4 der Kinderzeitung abhandengekommen war. (Er meint, der große Bruder hätte sie geklaut, aber er hat sicher nicht genug aufgepaßt beim Sammeln.)

Aber immer scheint es doch nicht so „wie nischt" zu gehen, zuweilen soll es Schwierigkeiten geben beim Bau eines Radioapparates, wie uns ein Junge aus Parey berichtete. Da draußen auf dem Lande gibt's nicht überall Wasserleitungen wie bei uns in der Stadt. Da ist man noch lange nicht so weit, und darum kann man auch seinen Radioapparat nicht so einfach erden wie hier in Magdeburg. Der kleine Radiobastler der Kinderzeitung muß nun sehen, wie er diesen Kindern hilft, die in ihrer Bastelei zu ihm kommen.

Zuweilen ist es auch nicht so einfach, den ganz billigen Apparat zu bauen, weil er eben doch noch immer zu teuer ist für denjenigen, der gar nichts übrig hat für kleine Freuden des Leben. Ein Junge will sich sehr überlegen, wie er sich wohl das Geld für einen Kopfhörer verdienen kann.

Ab und zu kommen auch Kinder oder Erwachsene, die keine „Volksstimme"-Leser sind, um nach der Kinderzeitung zu fragen. Ein Junge wollte neulich auch gleich Prospekte über die „Volksstimme" mitnehmen. Die wollte er seinem Vater geben, damit er endlich zur rechten Einsicht kommt und die „Volksstimme" abonniert. Dann bekommt der Junge wenigstens jeden Sonnabend seine Kinderzeitung!

So ist unsre neue Beilage nicht nur eine Freude der Kinder, sondern auch ein Propagandamittel der Zeitung geworden, und vielleicht ein sehr zugkräftiges! Die Nachfrage ist allmählich so groß geworden, daß der Verlag sich gezwungen sah, die Kinderzeitung noch einmal aufzulegen und nachzudrucken, damit er alle Wünsche befriedigen kann. Es ist auch jedem neu hinzukommenden Leser damit möglich gemacht, die Kinderzeitung von Nummer 1 an nachzubeziehen. Uebrigens soll da gleich ein Irrtum richtig gestellt werden, der im Kreise unsrer Leserschaft bestehen soll: Die Kinderzeitung, die der „Volksstimme" beiliegt, kostet natürlich nichts extra, nur für die Nummern, die einzeln, unabhängig von der Zeitung bezogen werden, ist der Preis von 5 Pfennig zu zahlen. —

Ausschaltung der privaten Bautätigkeit?

In vielen Stadtverwaltungen stehen zurzeit die kommunalen Wohnungsbauprogramme zur Debatte. Meist wird von den rechtsstehenden und mittlern Fraktionen den Stadtverwaltungen dabei vorgeworfen, daß sie das private Baugewerbe bei der Verteilung der zur Förderung des Wohnungsbaues bestimmten Mittel unzureichend berücksichtigen. So hat nach den Presseberichten der frühere Leiter des Zweckverbandes Groß-Berlin, Dr. Steiniger, in der Berliner Stadtverordneten-Versammlung bemängelt, daß das heutige Berliner Verwaltungssystem die private Bauwirtschaft „so gut wie völlig ausschließe". Die Stadt solle „mehr Toleranz zeigen".

Da Magdeburg zu den Orten mit der geringsten privaten Bautätigkeit gehört, werden auch hier, allerdings mit geringerer Schärfe, der Stadtverwaltung Vorhaltungen über die angebliche Ausschaltung des privaten Baugewerbes gemacht. Wie verhalten sich die Dinge tatsächlich? Vor dem Kriege wurde die Masse der Wohnungen in den Miethäusern so finanziert, daß ein Bauunternehmer sie in großer Anzahl auf eigne Rechnung herstellte und dann Kapitalisten suchte, die sie ihm als Vermögensanlage abnehmen sollten. Es war damals nicht schwer, solche Abnehmer zu finden, da namentlich Rentner mit einem kleinern Vermögen gern solche Objekte erwarben und in der Verwaltung des Grundstücks eine Art Beruf erblickten. Nur diese

Aussicht auf baldigen Absatz

der neu hergestellten Gebäude setzte die Bauunternehmer instand, auf eigne Rechnung Häuser herzustellen, denn als handwerkliche und industrielle Unternehmungen waren sie darauf angewiesen, ihr Betriebskapital in raschem Tempo umzusetzen und es nicht in langfristigen Anlagen festfrieren zu lassen. Der Zwang zu rascher Umsetzung des Kapitals war um so dringender, als das Baugewerbe bei der großen Zahl von Kleinunternehmungen verhältnismäßig schwach mit Kapital ausgestattet ist.

Heute sollen nun die „verrufene Zwangswirtschaft" und die „kalte Sozialisierung" also willkürliche politische Eingriffe das Baugewerbe vom Wohnungsbau ausschließen. Da nimmt es wunder, daß Anträge von privaten Bauunternehmungen auf Gewährung von Hauszinssteuermitteln vielerorts und so auch in Magdeburg tatsächlich kaum gestellt werden. Wenn dies den Interessenten entgegengehalten wird, so wird oft behauptet, daß die von der Behörde gestellten Bedingungen das private Baugewerbe benachteiligen. Dies ist aber in Magdeburg und auch in andern Städten nicht der Fall. Die wenigen von privater Seite in Magdeburg ausgeführten Bauvorhaben sind vielmehr durch billige Hergabe von Gelände und auf andre Weise ausgesprochen entgegenkommend behandelt worden. Die Ursache für das Fernbleiben des Baugewerbes vom Wohnungsbau muß also doch wohl an andrer Stelle gesucht werden. Sie läßt sich bei vorurteilsfreier Betrachtung sehr schnell erkennen.

Es fehlt heute der kleine Kapitalist,

an den der Bauunternehmer den Neubau nach der Fertigstellung verkaufen kann! Die Schicht der Rentner ist infolge der Inflation bis auf wenige Reste zusammengeschmolzen. Wer heute noch Vermögen hat, läßt es als Hypothek oder in Effekten „arbeiten" und erhält auf diese Weise eine Verzinsung, die ihm der Hausbesitz auch bei völliger Freigabe der Wohnungswirtschaft nie und nimmer gewähren könnte.

Daher kann aber auch der Bauunternehmer es nicht mehr riskieren, auf eigne Rechnung Häuser herzustellen, denn er fände nicht rechtzeitig einen Abnehmer für sie. Das würde bei der heute noch geringern Ausstattung des Baugewerbes mit Kapital in ganz kurzer Frist zur Illiquidität des Unternehmens und zum Zusammenbruch führen. Man müßte denn die Forderung aufstellen, daß die Behörden ausgerechnet bei den Bauvorhaben privater Unternehmer für eine 100prozentige Beleihung sorgen sollten, während bei den gemeinnützigen Bauvereinigungen doch stets ein angemessener Prozentsatz eignen Kapitals gefordert und aufgebracht wird. Daß hier die

wahre Ursache für das Versagen des privaten Baugewerbes

liegt, geht auch daraus hervor, daß in Städten mit einer verhältnismäßig noch reichen Bevölkerung wie etwa in Bremen, Hamburg und in manchen rheinischen Städten der Anteil der privaten Bautätigkeit verhältnismäßig hoch ist, wozu noch eine gleichfalls verhältnismäßig starke Bautätigkeit überhaupt ohne öffentliche Mittel kommt. Es liegt also nicht an dem Mangel an „Toleranz" und an Sozialisierungstendenzen der Stadtverwaltungen, sondern an einer ganz unpolitischen und rein privatwirtschaftlichen Erwägung der Bauunternehmer selbst, wenn sie sich vom Wohnungsbau heute fernhalten.

Nun bestehen allerdings heute gewisse Bestrebungen großer bauwirtschaftlicher Unternehmungen, geschlossene Großbauvorhaben auf privatwirtschaftlicher Grundlage durchzuführen. Derartige Anträge sind allerdings von Stadtverwaltungen verschiedentlich abgelehnt worden. Das liegt dann aber in der Regel daran, daß diese Bauvorhaben nicht einwandfrei finanziert sind oder keine hinreichende Gewähr gegen soziale Mißstände bieten. Da auch die Großbauunternehmung ihr Betriebskapital nicht festfrieren lassen darf, wird sie dazu neigen, die fertiggestellten Bauten selbständigen Verwaltungsunternehmungen zu übertragen, die naturgemäß mit dem geringst möglichen Eigenkapital ausgestattet werden. Man kann es den Stadtverwaltungen nicht verargen, wenn sie die finanzielle Leistungsfähigkeit auch dieser Verwaltungsunternehmungen kritisch betrachten und bei negativem Prüfungsergebnis die Hergabe von Mitteln für das Bauvorhaben verweigern. Denn würde eine solche Verwaltungsunternehmung infolge ihrer finanziellen Schwäche in Schwierigkeiten geraten, so würde doch

wieder die öffentliche Hand mit ihren Wohlfahrtsmitteln einspringen

müssen, wenn die Mieter nicht schutzlos beliebigen Mietsteigerungen ausgesetzt werden sollen.

Es wird nach alledem richtiger sein, wenn man sagt, das private Baugewerbe schalte sich selbst aus der Wohnungsbautätigkeit aus, und zwar aus privatwirtschaftlichen Erwägungen. Im übrigen ist ja das Wort „Ausschaltung" eine viel zu weit gehende Bezeichnung, da die Bauunternehmer ja lediglich nicht in eigner Regie bauen. Im Auftrag der Bauherren werden sie außerordentlich lebhaft beim Wohnungsbau beschäftigt. So weiß auch zweifellos das Magdeburger Baugewerbe die überaus umfangreichen und praktisch risikolosen Aufträge der Bauvereinigungen sehr zu schätzen; zumal da sie von keiner andern Stelle so rasch ihr Geld erhalten wie von diesen Bauvereinigungen.

Dr. Weißer.

Ruwo

Es gab „Mütter-" und „95-Pfennig-Tage", „Weiße und Grüne Wochen". — Nun kommt die „Ruwo". Das ist kein neuer Autotyp, sondern die „Reichsunfallverhütungswoche". Die Unfallzahl des Jahres 1928 von 24 000 ließ die Verantwortlichen erschreckt ausrufen: Es muß etwas geschehen! So geht das nicht weiter!

Es wird nun auch etwas geschehen —, eine ganze Woche lang, vom 24. Februar bis zum 3. März. Amtlicherseits ist schon das Nötigste veranlaßt. Ein Ausschuß wurde gebildet. Verschiedene Organisationen haben ihre Unterstützung zugesagt. Die breite Oeffentlichkeit soll interessiert werden. Aufklärung! Das ist die Hauptsache. Gewissermaßen will man zweierlei bekämpfen: Die Tücke des Objekts, nämlich die Widerspenstigkeit und Unberechenbarkeit der Fahrzeuge, Bordkanten, Fahrdämme, Straßenbahnen usw. und zugleich auch die verschiedenartigen Hemmungen und Komplexe des Menschen. Es ist gut, daß man die Veranstaltung in die kalte Jahreszeit legte, dadurch hat man sich von vornherein einer gewissen Leidenschaftslosigkeit des Publikums versichert.

Diese gesunde psychologische Basis ist, neben der Bereitwilligkeit der Behörden, die Sache zu unterstützen, ein fruchtbarer Boden, der das Samenkorn der Aufklärung prächtig gedeihen lassen wird. In der bewußten Woche soll also jeder Mitmensch Auge und Ohr den Bildern und Worten leihen, die allerorts zu sehen und zu hören sind. Die Berufsgenossenschaften werden Vorträge halten lassen in den Betrieben. In den Lichtspielhäusern und in der Stadthalle wird man Filme zu sehen bekommen. Große Plakate: „Augen auf!" werden alle Ecken zieren. Die Straßenbahnen werden halbmast flaggen. Sparkassen, Apotheken, Kolonialwarenhandlungen werden Broschüren aushändigen. Ja sogar die bestohlene Reichspost wird sich durch Ausgabe besonderer Postkarten an der Sache beteiligen. Der Vater wird also einen Posten Flugschriften aus der Fabrik heimbringen, die Mutter aus dem Kaufmannsladen, die Tochter oder der Sohn aus der Schule. Recht so! Es kann gar nicht genug getan werden. Zusammenstöße, Unfälle, Beinbrüche, Ehebrüche sind nur Folgen der Unwissenheit.

Bei der Aufklärung allein darf es nicht bleiben. Die Mittel, die der Staat für die Reichsunfallverhütungswoche zur Verfügung stellt, sollten zum Ausbau der Gewerbeaufsicht verwendet werden und zur Anschaffung von Material, das in den Schulen wirksam Verwendung finden könnte. Die Unfälle in den Gewerbebetrieben sind weniger auf Unwissenheit als auf Unzulänglichkeit der Schutzvorrichtungen und Erschöpfung durch lange Arbeitszeit und schlechte Ernährung zurückzuführen. Ebenso sind die meisten Unfälle im Haushalt und Verkehr Folgen der geringern physischen Widerstandskraft vieler Menschen, die in steter Not und Sorge ihre Spannkraft verlieren.

Es kann nicht genug getan werden zur Verhütung von Unfällen. Jeder Berufstätige soll daran erinnert werden, daß Gefahren ihn umgeben, daß er nicht gleichgültig sein darf; jeder sollte im Verkehr der Großstadt überall und immer Augen und Ohren offen halten. Zumindest aber in der „Unfallgewissenswoche"! —

Die Agrarwirtschaft der Nachkriegszeit und die Politik der Arbeiterklasse.

Ueber dieses Thema spricht am Sonnabend abend 7 Uhr Genosse Dr. Fritz Baade (Berlin) in der „Freundschaft", Prälatenstraße.

Der Vortrag behandelt eins der allerwichtigsten wirtschaftspolitischen Probleme unsrer Zeit. Parteigenossen, Gewerkschafter, besucht den Vortragsabend! Die Parteischüler müssen vollzählig erscheinen!

Parteischule

Wegen Verhinderung des Referenten muß der heutige Unterrichtsabend für Kursus B ausfallen. —

Rote Fahnen zum Parteitag

Zur Begrüßung des Sozialdemokratischen Parteitags am 10. März in Magdeburg, mit dem eine große Demonstration der Sozialdemokraten aus Stadt und Land verbunden ist, muß die arbeitende Bevölkerung Magdeburgs die Straßen und Häuser der Stadt schmücken. Vor allem gilt es dabei die Fahne des Sozialismus, das einigende, verbindende Rot, zu zeigen.

Die Sozialdemokratische Partei hat deshalb den Bezug billiger roter Fahnen in allen Größen ermöglicht, indem sie eine Verkaufsstelle im Jugendsekretariat, Regierungstraße 1, einrichtete. Dort können Fahnen mit und ohne eingesticktes Parteiabzeichen bezogen werden.

Parteigenossen, Parteifreunde! Bereitet eine würdige Begrüßung des Reichsparlaments der Sozialdemokratie vor, damit am 10. März der Parole in großer Zahl Folge geleistet wird:

Rote Fahnen heraus!

Zu Magdeburgs Luftfahrtpolitik 1929

Auf die Ausführungen des Herrn Karl Kreuter über „Magdeburgs Luftfahrtpolitik 1929" in der Nummer der „Volksstimme" vom 24. d. M. geht uns vom Stadtrat Dr. Klewitz, dem Dezernenten für Luftfahrtwesen, folgende Zuschrift zu:

Die Ausführungen gehen zum Teil von falschen Voraussetzungen aus. Zunächst sei bemerkt, daß Magdeburg im Jahre 1928 nicht 280 000 Mark, sondern etwa die Hälfte, nämlich 141 000 Mark, an Subventionen für Flugstrecken gezahlt hat, von denen noch ein Teil erstattet und für den Betrieb der Luftwederei benutzt ist. Vor allem aber ist der Vorschlag, mit den von der Stadtverwaltung bewilligten Beihilfen nicht Luftverkehrslinien zu schaffen, sondern eine Fliegerschule zu finanzieren, deshalb nicht zu erörtern, weil nach dem Pariser Luftfahrtabkommen vom 21. Mai 1926 es verboten ist, die Sportfliegerei in irgendeiner Form aus öffentlichen Mitteln zu unterstützen. Selbst aber, wenn die Stadt Magdeburg versuchen wollte, sich über diese Bestimmungen hinwegzusetzen, so wäre mit Bestimmtheit darauf zu

zeichnen, daß die andern Gesellschafter der in Entstehung befindlichen Magdeburger Flughafen-Gesellschaft, das Reich und Preußen, einen so unterstützten Betrieb auf dem Flughafen nicht zulassen würden. Gleichwohl kann anerkannt werden, daß der Gedanke, eine Fliegerschule nach Magdeburg zu ziehen, nicht abwegig und auch von der Leitung der Luftreederei Magdeburg ernsthaft geprüft ist, doch dürfte er sich nur so verwirklichen lassen, daß eine leistungsfähige Flugzeugfabrik in Magdeburg eine Zweigstelle eröffnet, um sich durch Ausbildung von zahlungskräftigen Flugzeugführern einen Abnehmerkreis für ihre Erzeugnisse zu schaffen. Auf diesem Wege würde die Wirtschaftlichkeit des Magdeburger Flughafens zu heben sein. Dagegen haben die bisherigen Erfahrungen gezeigt, daß eine reine Klubfliegerschule ungeheure Kosten verursacht und auf die Dauer nicht zu halten ist.

Daß die Durchführung des deutschen Luftverkehrs durch die Lufthansa der Verbesserung bedarf, kann nicht bestritten werden. Immerhin wird man auf diesem Gebiete nicht etwas erreichen, wenn eine einzelne Stadt sich vom regelmäßigen Flugverkehr ausschließt und sich selbst von der deutschen Luftverkehrskarte streicht. Auch muß bei objektiver Betrachtung der Lage anerkannt werden, daß die Lufthansa neuerdings ihre Kosten ermäßigt und durch Stellung größerer und teurer Flugzeuge ihre Leistungen verbessert hat. Da der gesamte Luftverkehr Deutschlands, so hoch er auch zurzeit entwickelt ist, noch immer in seinen Anfängen steckt, darf man die Hoffnung haben, daß auch die Frage der Wirtschaftlichkeit des Flugverkehrs mit der Zeit gelöst wird. Wenn Berlin das Luftkreuz Europas genannt wird, so müßte es das Bestreben Magdeburgs sein, das Luftkreuz Mitteldeutschlands zu werden und damit die wichtige Stellung als Kreuzungspunkt des Nord-Süd- und des Ost-West-Verkehrs auch in der Luft zu erlangen, die es zu Lande von jeher gehabt hat. Diesem Ziele dient das Bestreben des Magistrats, die Fluglinie Hamburg—Magdeburg—Halle/Leipzig—München wieder einzuführen und zu der Morgenverbindung von Berlin über Magdeburg nach Köln noch eine Luftlinie in der entgegengesetzten Richtung zu schaffen, so daß die im vorigen Jahre nicht vorhandene Vormittagsverbindung nach Berlin hergestellt wird.

Von der Veranstaltung großer Flugtage hat die Luftreederei Magdeburgs schon im vergangenen Jahre abgesehen und wird diese voraussichtlich auch in Zukunft nicht vorsehen. Viel zweckmäßiger erscheint es, Magdeburg als Etappe an einem großen über Deutschland gehenden Wettflug zu beteiligen, da eine solche Veranstaltung sicher weitgehende Aufmerksamkeit auf sich lenken wird. Im übrigen ist zu hoffen, daß die Lage und die sehenswerten Einrichtungen des neuen Flughafens viele Magdeburger Mitbürger anziehen werden. —

Vom Wochenmarkt

Eigentlich müßte es heißen von den Wochenmärkten; denn dort draußen in Halle Land und Stadt in der Wilhelmstadt ist auch etwas los. Schon morgens in aller Frühe — ob da knitternde Kälte herrscht oder —zig Grad Wärme — beginnt dort das Leben und Treiben eines Großmarktes. Und wenn der Tag beginnt, dann ist dieser Marktzweig schon erledigt und das vom Großhändler Erworbene wird schon wieder auf dem Alten Markt an die Hausfrauen umgesetzt. Aber einige Markthändler bauen auch dort draußen gleich am Eingang der Halle ihre Verkaufsstände auf, so daß der Wilhelmstädter wegen Gemüse, Fische, Wurst, Fleisch und Obst nicht erst nach dem Alten Markt laufen muß. Und hier draußen in der warmen Halle ist es ja bei der jetzigen Temperatur sicher gemütlicher als auf dem offenen Markte.

Drum war auch nicht allzuviel los auf unserm heutigen Wochenmarkt. Große Lücken in den Budenreihen beweisen, daß verschiedene Händler ihren sonst so starken Optimismus verloren haben. Aber auch die Käufer waren ziemlich dünn gesät und kauften nur das Notwendigste. Das Apfelsinenangebot stach wieder stark hervor in einer Preislage von 5 bis 25 Pf. Aepfel, die auf dem Großmarkt reichlich angeboten wurden, wurden hier nur in kleiner Menge zu 35 bis 45 Pf. das Pfund angeboten. Butter, immer wieder gute Auswahl, zu alten Preisen von 95 bis 115 Pf. das Stück. Die drei Kohlsorten in gutem Angebot von 10 bis 15 Pf. das Pfund, Grünkohl 2 Pfund 25 Pf. Karotten gleicher Preis, Kohlrüben 5 Pf. billiger bei gleichem Quantum. Zitronen von 6 Pf. an.

Auf dem Fleischmarkt unveränderte Preise. Auch an den Geflügelständen bei kleinem Angebot alte Preise. Kaninchen (wilde) im Felle 90 Pf. das Pfund. Hähne im Federkleid 95 Pf., Gänse von 1,10 bis 1,20. Enten etwas teurer. Mastputer 1,25 das Pfund, Rehkeule 1,60 Mark. An den Fischständen etwas mehr Nachfrage bei gutem Angebot. Schellfisch, Rotbarsch von 30 Pf., Filet von 55 Pf. Grüne Heringe 2 Pfund 35 und 45 Pf. Rm.

— **Freie Schulgesellschaft, Bezirk Altstadt.** Freitag den 1. Februar, 20 Uhr, Generalversammlung des Bezirks im Lokal E. Holtz Nachf., Tischlerkrugstraße. —

— **„Kreuz und quer durchs Mittelmeer"** ist der Titel des neuen Reisefilms, den Oberingenieur Drezer am Montag nachmittag 4 und abends 6.15 und 8.30 Uhr in den „Fürstenhof-Lichtspielen" (Füli) erstmalig vorführt. Vorverkauf: Verkehrsverein, Breiter Weg, Theaterkasse. —

— **Unfall.** Dem Lehrling Fritz Bohne, Thiemstraße 1, fiel auf seiner Arbeitsstätte eine Eisenstütze auf den rechten Fuß, wodurch er erhebliche Quetschungen erlitt. Er wurde nach Anlegung eines Notverbandes in die elterliche Wohnung übergeführt.

× **Ein Unbekannter im Bahnhofstunnel bewußtlos aufgefunden.** Am Dienstag wurde ein unbekannter Mann im Bahnhofstunnel besinnungslos mit einer Kopfverletzung aufgefunden. Er wurde dem Krankenhaus Altstadt zugeführt, wo er, ohne noch einmal die Besinnung erlangt zu haben, am Mittwoch verstarb. —

— **Beim Rodeln** zog sich die Schülerin Ilse Gerwig, Ackerstraße 2b, einen Bruch des linken Unterschenkels zu. Sie fand Aufnahme im Krankenhaus Sudenburg. —

— **Elektromonteure und Hilfsmonteure.** Auf die am Sonnabend den 2. Februar 1929, 20 Uhr, bei Lüchtefeld Nachf., Knochenhauerufer 27/28, stattfindende Branchenversammlung wird aufmerksam gemacht. (Siehe Inserat.) —

— **Unfall.** Die 13jährige Schülerin Waltraud Thiele, Fichtestraße, stürzte am Montag beim Schulturnen in der Turnhalle Königsweg von der senkrechten Leiter und brach sich einen Knöchel. Sie wurde in die elterliche Wohnung übergeführt. —

— **Gefunden.** Eine Herren-Armbanduhr wurde am Sonntag zwischen 5½ und 6 Uhr an den Kummer-Lichtspielen gefunden. Abzuholen bei B. Brothons, Fichtestraße 33, II. Etage, nach 6 Uhr abends. —

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Abteilung Fermersleben. Freitag den 1. Februar, 20 Uhr, bei Stiller Sitzung des Vorstandes, der Gruppenführer und Unterkassierer. Ausgabe des Materials. —

Theater, Konzerte, Vorträge

Reiseeindrücke und Erlebnisse in Paris. Lichtbildervortrag (Pfarrer E. Engelbrecht) Donnerstag den 31. Januar, 20 Uhr, in der Aula der Luisenschule. Karten 60 Pf. (80 Pf.) Volkshochschule und Abendkasse. —

Volksliederabend am Sonntag den 3. Februar, 16.30 Uhr, Bürgersaal des Rathauses. Gedenkvortrag: Dr. Gesemann (Prag). Aus den Werken: Dr. Wittsack (Halle a. d. S.). Russische Musik: K. Tippner, Planitz. Karten 1.20 Mark (1.00 Mark) Heinrichshofen, Volkshochschule und Tageskasse. —

Aus der Jugendbewegung

Sozialistischer Arbeiterjugendbund Groß-Magdeburg.

Sudenburg. Donnerstag (nicht Freitag) Lichtbildervortrag: „Die sozialistische Jugendinternationale." — Freitag Sprechchor zum Parteitag. —

Kinderfreunde Groß-Magdeburg.

Für alle Mitglieder. Generalversammlung am 31. Januar, 20 Uhr, im Saale Regierungsstraße 1. Unsre Erziehungsarbeit, Aussprache, Berichte, Verschiedenes. —

Gruppe Altstadt. Rote Falken. Donnerstag Versammlung 18 Uhr fällt aus. —

Notstände im städtischen Krankenhauswesen

Im Jahre 1927 legte der Magistrat der Stadt Magdeburg in einer ausführlichn Denkschrift dar, welche Notstände im Magdeburger Krankenhauswesen herrschen und welche Wege zu deren Beseitigung zu beschreiten seien. Jetzt läßt der Magistrat erneut eine Darlegung über das Magdeburger Krankenhauswesen an die Stadtverordneten ergehen, in der es u. a. heißt:

Die Denkschrift vom Jahre 1927 erfaßte das Problem der baulichen Entwicklung unsers Krankenhauswesens in seiner Gesamtheit. Nach Erfüllung eines Teiles dieses Programms durch Abschluß des Baues des 1. Traktes der Chirurgischen Klinik, der Aufstockung der Frauenklinik, der Erweiterung der Wirtschaftsgebäude, der Vergrößerung der Station für Augenkranke sowie Hals-, Nasen-, Ohrenkranke im Pavillon 9, ist im Krankenhaus Sudenburg eine neue Lage entstanden. Es ist nunmehr notwendig, vor allem unter dem Drucke der finanziellen Lage unsrer Stadt, den Blick auf die in der nächsten Zeit dringend notwendigen Bauten zu lenken und den dann noch verbleibenden Teil des Programms zurückzustellen.

Weitere zwei Jahre Erfahrung im Krankenhauswesen unsrer Stadt und die aus mannigfachen Gründen erfolgte Steigerung gewisser schon früher anerkannter Unzuträglichkeiten im Sudenburger Krankenhaus erfordern dabei eine Ergänzung der ältern Pläne. Die in nächster Zeit

dringend durchzuführenden Projekte

sind: Weiterbau der Chirurgischen Klinik; Neubau der Hautklinik; Bau eines Verbindungstraktes zwischen Pavillon V und III der Medizinischen Klinik; Schaffung von Räumen für den Krankenaufnahmedienst; Bau eines Kesselhauses und Erweiterung der Kesselanlage sowie schließlich Anlage von wichtigen Straßen.

Durch den Weiterbau der Chirurgischen Klinik und den Bau eines Zwischentraktes für die Medizinische Klinik wird im Pavillon I Raum geschaffen werden für eine selbständige psychiatrisch-neurologische Abteilung, eine selbständige Tuberkulose-Abteilung und für die Vervollständigung der beiden Abteilungen für Augenkranke sowie für Hals-, Nasen- und Ohrenkranke.

Auch nach Erledigung dieses baulichen Programms im Krankenhause Sudenburg ist die bauliche Entwicklung noch nicht als abgeschlossen anzusehen. Jedoch gestatten die dann geschaffenen Verbesserungen eher ein Abwarten einer finanziell günstigeren Lage der Stadtverwaltung, als es heute bei dem unhaltbaren Zustand in unserm Krankenhauswesen leider der Fall ist. Die hier zu erhebenden Forderungen müssen mit um so größerm Nachdruck herausgestellt werden, als der heutige Zustand auch eine erhebliche finanzielle Belastung der Stadt bedeutet, nicht nur deswegen, weil er infolge des räumlich uneinheitlichen und unnatürlich auseinandergezogenen Betriebes mehr Personal- und Sachkosten erfordert, sondern auch deswegen, weil er ständig Korrekturen an Räumen, Inventar usw. notwendig macht, wofür jährlich nicht unerhebliche Summen in den Etat eingesetzt werden müssen.

Da durch Bewilligung dieser Positionen die Unzulänglichkeiten der in Frage kommenden Kliniken zwar gemildert, aber nicht einmal erträglich gemacht werden können, so sind diese Aufwendungen als unrationell zu bezeichnen. Sie sind aber notwendig, wenn nicht sofort der Bau folgender Abteilungen sichergestellt werden kann: des 2. Traktes der Chirurgischen Klinik; der Hautklinik; des Zwischentraktes der Medizinischen Klinik.

Nachdem im vorigen Jahr der seit 20 Jahren geforderte Neubau der Chirurgischen Klinik nur mit einem Trakt eröffnet wurde, sind zwar einige wesentliche Mängel in der Chirurgischen Abteilung des Pavillon I beseitigt worden. Neue Schwierigkeiten durch die Auseinanderziehung des chirurgischen Betriebes nach Neubau des 1. Traktes sind aber hinzugekommen. Der unübersichtlich gewordene, mit hohen Personalkosten und ungerechtfertigten Anforderungen an das Personal belastete Betrieb wirkt sich außerdem ungünstig gegenüber den Kranken aus, die zwecks Operation in den Operationstrakt aufgenommen und regelmäßig den Neuaufnahmen nach kurzer Zeit durch Verlegung in den alten Pavillon Platz machen müssen. Ein solcher Betrieb ist nicht länger tragbar. Der Pavillon I muß aber baldigst geräumt werden. Es muß dort Platz geschaffen werden für Nervenkranke und Tuberkulöse. Es ist darum der

Bau des zweiten Traktes der Chirurgischen Klinik

dringend.

Gegenüber den ursprünglich vorgesehenen drei Trakten mit zirka 300 Betten für die Chirurgische Klinik hat sich nun nach näherer Prüfung die Möglichkeit der Beschränkung auf zwei Trakte mit 250 bis 260 Betten ergeben. Mit dem Bau eines zweiten Traktes würde also das bauliche Programm der Chirurgischen Klinik endgültig gelöst sein, und zwar in billigerer Weise als früher erwartet.

Der Bau eines Verbindungstraktes zwischen Pavillon V und III der Medizinischen Klinik ist in der Denkschrift vom Jahre 1927 nicht erwähnt, aber bereits vor dem Kriege wiederholt erörtert worden. Die Medizinische Klinik ist räumlich außerordentlich weit auseinandergezogen.

Darum empfiehlt die Krankenhausverwaltung diesen Verbindungstrakt, dessen Kosten auf etwa 250- bis 300 000 Mark geschätzt werden. In diesem Verbindungstrakt müßte untergebracht werden die Röntgenabteilung, die Räume für die ärztliche Tätigkeit des Klinikdirektors, die Räume für die physikalische und Inhalationstherapie. Es könnten mit eingebaut werden Liegehallen und Fahrstühle.

Neubau der Hautklinik.

Der ungünstige Eindruck, den unsre Hautklinik macht, dürfte allgemein bekannt sein. Im einzelnen bestehen die Mängel der Hautklinik in folgendem: Sie liegt eingepfercht in einem Häuserblock, der nicht einmal eine einwandfreie Lüftung der Krankenräume ermöglicht. Sie besteht nur aus großen Krankensälen für je etwa 20 Betten. An Einzelzimmern sind nur zwei vorhanden, die gleichzeitig als Privatstation dienen müssen, so daß die notwendige Quarantäne neu aufgenommener Patienten nicht durchgeführt werden kann. Säle mit 20 Betten sind schon deswegen unzweckmäßig, weil sie die Gruppierung der Kranken nach ihren sozialen Verhältnissen nicht zulassen, was bei den Patienten einer Hautklinik besonders wichtig ist.

Erschwerend für die Hautklinik kommt hinzu, daß Tagesräume und Gärten überhaupt nicht vorhanden sind. Bei der geringen Zahl der Isolierzimmer können ferner Sterbende und Kranke nicht isoliert werden. Haut- und Geschlechtskranke müssen leider zum Teil in gemeinsamen Sälen untergebracht werden. Die ganze Art der Gruppierung und der Unterbringung der Kranken führt zu allgemeinen Schwierigkeiten, insbesondere, da es sich bei den Kranken, wie bereits bemerkt, z. T. um sozial schwierig zu behandelnde Personengruppen handelt.

Es ist schwer, bei diesem Charakter der Hautklinik das neue Gesetz zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten mit Erfolg durchzuführen, welches polizeilichen Geist überhaupt ausschalten will und an Stelle dessen fürsorgerische Gesichtspunkte treten läßt. Von Beschäftigungsabteilungen, wie sie alle in den letzten Jahren errichteten Hautkliniken, besonders für Prostituierte und Gefährdete, eingerichtet haben, die nach Heilung ihrer Krankheit in das bürgerliche Leben zurückkehren wollen, ferner von Uebergangsstationen für ebensolche ist leider bei uns auch nicht einmal ein Ansatz vorhanden.

Diese Verhältnisse sind

für eine Großstadt wie Magdeburg nicht länger tragbar.

Ueber die erst in zweiter Linie notwendigen Umbauten und Neubauten sagt die Zuschrift des Magistrats dann weiter:

Nach Räumung des Pavillon I durch die Chirurgische Klinik ergibt sich von selbst die Gelegenheit, die räumlich ganz unzweckmäßig untergebrachte Nervenabteilung zu erweitern. Die zweite Hälfte des Pavillon I kann sodann für die Unterbringung der Tuberkulosenabteilung in Anspruch genommen werden. Die Abteilung kann mit Liegehallen usw. so ausgebaut werden, daß sie als ein allerdings nicht vollständiger Ersatz des zweifellos in absehbarer Zeit nicht zu erwartenden selbständigen Tuberkulosenkrankenhauses angesprochen werden kann. Die verhältnismäßig günstige Gartenanlage hinter dem Pavillon I, die noch erweitert werden kann, wird diesen Bestrebungen zugute kommen.

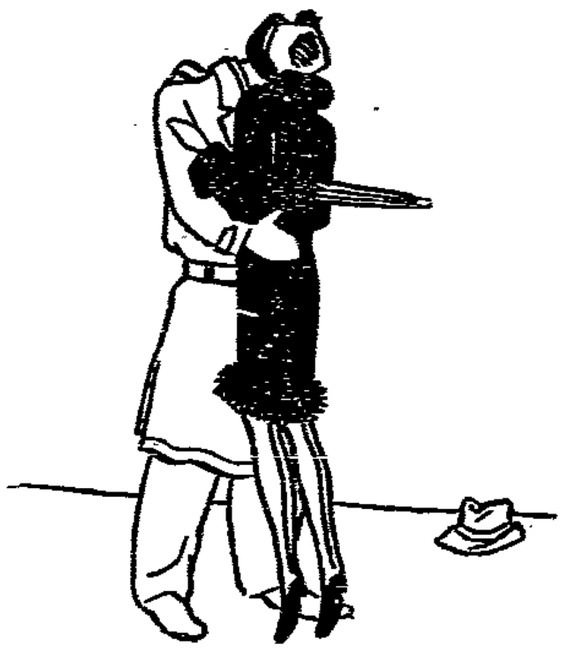
Weiter wäre dann anzustreben die Schaffung von Aufnahmeräumen und die Erweiterung der Augenabteilung und der Hals-, Nasen-, Ohrenabteilung.

Die betriebs- und wirtschaftstechnisch notwendigen baulichen Aendrungen umfassen eine Erweiterung des Kesselhauses und Straßenbauten. Es sind erforderlich die Verlängerung der am Pavillon I vorüberführenden Straße bis zur Straßenmauer und die Erneurung der nördlichen Hauptzufahrtsstraße. Diese Straße ist in einem solchen Zustand, daß Krankentransporte auf die Dauer auf ihr unmöglich ausgeführt werden können.

Mit diesen Darlegungen will das Gesundheitsamt die Fragestellung aufwerfen, ob es als rationell betrachtet werden kann, für Korrekturen der bestehenden unzulänglichen Verhältnisse laufend Aufwendungen zu machen, die den Zustand der in Frage kommenden Kliniken nur etwas verbessern, ohne ihn auf längere Zeit erträglich zu machen, oder ob vielmehr die Gelder und Kräfte konzentriert werden müssen auf den Neubau der in Frage kommenden Kliniken. Das Gesundheitsamt beantwortet diese Frage in dem letztern Sinn und ist sich dabei der finanziell schwierigen Lage der Stadt durchaus bewußt, die es aber gerade erfordert, hohe laufende Ausgaben zu vermeiden und die entsprechenden Summen lieber zur Verzinsung eines einmaligen Anlagekapitals zu verwenden. —

Wetter- und Wassermeldungen

Wie wird das Wetter am Donnerstag?



Vorübergehend schwache Erwärmung.

Erwärmung, das heißt Milderung des Frostes, denn kalt wird es noch immer bleiben. Die sehr kalte Luftschicht, die am Dienstag früh über Deutschland entstanden war, erfuhr im Laufe des Tages vielfach eine Durchbrechung, so daß die Temperaturen bis nahe an Null Grad anziehen konnten. In der Nacht hat sich jedoch durch Ausstrahlung das Kaltluftlager wiederhergestellt, und es herrscht am Mittwoch früh abermals starker Frost. In unserm Bezirk ist die Morgentemperatur meist minus 10 Grad, der Brocken hat nur 9 Grad Kälte. Sehr kalt ist es in Süddeutschland. München hat 26 Grad Frost. Westlich des Rheines herrscht Tauwetter. Aachen hat Null Grad. In Holland fällt bei leichtem Frost Regen. Auch auf den Höhen der Alpen und des Schwarzwaldes ist Erwärmung eingetreten. Der Feldberg im Schwarzwald hat 10 Grad Kälte. Die warmen Luftmassen im Westen haben sich jetzt vollständig über die britischen Inseln ergossen und sind bis zur südnorwegischen Küste vorgedrungen. Sie werden zwar unser Gebiet nicht erreichen, können aber doch gelegentlich zur Wolkenbildung Veranlassung geben, und damit eine Milderung des strengen Frühfrostes zulassen. Der allgemeine Witterungscharakter wird sonst kaum eine wesentliche Aendrung erfahren. —

Wintersportwetter

Harz.

Brocken: Heiter, — 9 Grad, Schneedecke 190 cm, Pulverschnee, Ski und Rodel sehr gut.
Schierke: Heiter, — 15 Grad, Schneedecke 50 cm, Pulverschnee, Ski, Rodel, Eis- und Bobbahn sehr gut.
Braunlage: Heiter, — 13 Grad, Schneedecke 65 cm, Pulverschnee, Ski und Rodel sehr gut.
St. Andreasberg: Heiter, — 9 Grad, Schneedecke 70 cm, neu 6 cm, Pulverschnee, Ski und Rodel sehr gut.
Torfhaus: Heiter, — 9 Grad, Schneedecke 85 cm, Pulverschnee, Ski sehr gut.
Altenau: Heiter, — 14 Grad, Schneedecke 50 cm, Pulverschnee, Ski und Rodel sehr gut.
Hahnenklee: Heiter, — 9 Grad, Schneedecke 50 cm, Pulverschnee, Ski und Rodel sehr gut.
Goslar: Heiter, — 9 Grad, Schneedecke 35 cm, Pulverschnee, Ski und Rodel sehr gut.
Bad Harzburg: Bewölkt, — 9 Grad, Schneedecke 25 cm, Pulverschnee, Ski und Rodel sehr gut.
Tanne: Heiter, — 18 Grad, Schneedecke 50 cm, Pulverschnee, Ski und Rodel sehr gut.

Wasserstände

+ bedeutet über, — unter Null.

Elbe		Wuchs	Fall
Nimburg	29. 1. + 0,05	—	—
Brandeis	„ + 0,10	—	—
Melnik	„ — 0,90	—	—
Leitmeritz	„ + 0,10	—	—
Aussig	„ — 0,1	0,19	—
Dresden	„ — 1,84	—	—
Torgau	30. 1. — 0,18	0,08	—
Wittenberg	„ + 0,90	—	0,08
Roßlau	„ + 0,20	—	0,16
Aken	„ —	—	—
Barby	„ + 0,78	0,16	—
Magdeburg	„ + 1,56	—	0,18
Tangermünde	„ + 2,57	—	0,07
Sütenberge	„ + 3,01	—	0,07
Senzen	„ —	—	—
Dömitz	„ + 2,19	—	0,0
Dacheu	„ + —	—	—
Bunzenburg	„ + —	—	—
Hohnstorf	„ + 0,90	—	1,2
Mulde			
Düben	30. 1. + 0,34	0,09	—

Unstrut und Saale		Wuchs	Fall
Grochlitz	30. 1. + 1,25	—	0,09
Trotha Utv	„ + 15,2	—	0,02
Bernburg	„ + 0,56	—	0,26
Calbe Oberpeg.	„ + 1,46	—	0,04
Calbe Unterpeg.	„ + 0,30	—	0,10
Grizehne	„ + 0,59	—	0,11
Havel			
Brandenburg Oberpegel	29. 1. + 2,20	—	—
Brandenburg Unterpegel	+ 1,21	—	—
Rathenow Oberpegel	+ 1,58	0,02	—
Rathenow Unterpegel	+ 0,75	—	0,01
Havelberg	„ + 2,06	—	—
Eger und Moldau			
Lamatt	30. 1. + 0,42	0,04	—
Modrau	„ + 0,48	—	0,02
Laun	— 0,23	—	0,07

Hohnstorf Eisgang schwach. Wittenberg und Grizehne Eisgang mäßig. Torgau, Roßlau, Barby Eisgang stark. Magdeburg, Tangermünde, Sütenberge, Dömitz, Bernburg, Calbe Ober- und Unterpegel Eisstand. Eisstand am 29. Januar 18 Uhr bis Schönebeck (Straßenbrücke). —

Nachrichten aus der Provinz

An die Reaktionäre

Der Zeiten Zeiger steht niemals still,
der trügt sich selbst, der ihn zurücke wendet,
und jene, die ein Gott verderben will,
die hat er alle Zeit vorerst verblendet!

Ludwig Anzengruber.

Kreis Wanzleben

Altenweddingen

Parteiverein. Der Besuch der Generalversammlung hätte besser sein müssen. Die Arbeit des Vorstandes wurde geschildert und auf das stetige Anwachsen der Mitgliederzahl hingewiesen. Das vermehrte Interesse am politischen Leben zeigt auch die andauernde Zunahme der Frauengruppe und der Leserzahl der „Volksstimme". Es waren am Schlusse des Jahres vorhanden: 68 männliche und 27 weibliche, zusammen 95 Mitglieder und 108 „Volksstimme"-Leser. Nach dem Kassenbericht wurde der Vorstand neugewählt: 1. Vorsitzender Franz Bergemann, 2. Vorsitzender Otto Peinelt, Schriftführer Hans Widder, Stellvertreter A. Kunze, Kassierer Gustav Thomas, Revisoren St. Koletzko und Wilhelm Keller sen. — Dem Bildungsausschuß gehören an: Fr. Tietz, Hermann Schulze, Wilhelm Schelze und die Genossinnen Bohne und Thomas. Der neue Vorsitzende dankte dem alten Vorstand für seine Tätigkeit

Hohendodeleben

Die Generalversammlung des Reichsbanners war leidlich besucht. Der Vorsitzende, Kamerad Buchmann, gedachte ehrend der verstorbenen Kameraden Fischer und Kohle und erstattete den Jahresbericht. Die Mitgliederzahl hat sich nicht wesentlich verändert. Kassierer Kamerad Thiers erläuterte die Kassenverhältnisse. Dann hielt Kreisleiter Jäger einen beifällig aufgenommenen Vortrag. — Zum Vorsitzenden wurde an Stelle des überlasteten Kameraden Buchmann Kamerad W. Kunz zum Kassierer Thiers, zum Schriftführer O. Kühne und zu Revisoren Gleue und Jordan gewählt. —

Tarthun

Eingefroren scheint unsre Kirchturmuhr zu sein; denn schon seit Wochen zeigt sie ½9 Uhr an. Vielleicht muß sie aber nur geschmiert werden und die Schmiergelder sind anderweitig verwandt. Hauptlehrer Steinicke, zu dessen Küster-Aufgaben die Funktionen der Turmuhr wohl gehören, wird sicherlich wissen, weshalb die Uhr stillsteht. Bis er sie aus dem Winterschlaf geweckt hat, schlägt hier dem Glücklichen keine Stunde. —

Westeregeln

Zentralverband der Arbeitsinvaliden. In der Generalversammlung gedachte die Vorsitzende mit ehrenden Worten der verstorbenen Kollegen. Dann gab sie den Jahresbericht. Die Mitgliederzahl hat sich um 21 vermehrt, gestorben sind sechs Kollegen. Der Kassenbericht zeigte ein gutes Ergebnis. Die Tätigkeit des Vorstandes fand allseitig Anerkennung; er wurde durch Zuruf einstimmig wiedergewählt. In nächster Zeit soll ein Unterhaltungsabend veranstaltet werden. Der Unterkassierer wird denen, die nicht in der Versammlung waren, eine Liste zur Einzeichnung vorlegen. —

Kreis Neuhaldensleben

Hundisburg

Einen schweren Unfall erlitt der Geschirrführer Genosse H. Bense vom hiesigen Rittergut. Er war mit beim Verladen von Langstroh auf dem Hundisburger Bahnhof, als er auf dem etwas vereisten Wagen ausrutschte. Er schlug mit dem Oberkörper derart auf die nebenstehende Eisenbahnlore, daß er sich vier Rippen brach. Dieser Unfall ist um so bedauerlicher, weil erst im Vorjahr der Verunglückte und seine Frau eine längere Krankheit durchmachen mußten. —

Neuholdensleben

Gefährliche Rodelbahn. Die einzige Rodelbahn, die für die Jugend besteht, ist am Röneggenberg. Die Bahn endet am Rande der Straße nach Süplingen. Am Dienstag nachmittag ist durch die Besonnenheit eines Chauffeurs ein größeres Unglück verhütet worden. Zwei Mädchen, die den Berg herunterrodelten, folgte hart ein andrer Rodler. Um nicht angefahren zu werden, sprangen die Mädchen ab und liefen auf die Straße. In diesem Moment fuhr das Auto von Süplingen herkommend vorbei. Der geistesgegenwärtige Führer brachte seinen Wagen sofort zum Halten. —

Neuenhofe

Kriegsplan gegen die Kiefernspanner. Auch in den Waldbeständen unsrer Gemeinde hat der Kiefernspanner größeren Schaden hervorgerufen. Unzählige Kiefern sind dermaßen abgefressen worden, daß an ein Ausschlagen überhaupt nicht wieder gedacht werden kann. Aller Wahrscheinlichkeit nach wird auch hier versucht werden, die Schädlinge durch das Ansetzen von Schweinen zu bekämpfen, welche die unter der Erde steckenden Puppen mit Vorliebe herauswühlen und fressen. —

50 Prozent erwerbslos. Die Erwerbslosigkeit in unserm Ort ist dermaßen angewachsen, daß die Hälfte der erwachsenen Einwohner Unterstützung bezieht. —

Kreis Wolmirstedt

Ebendorf

Verteilung der Kirchensteuern. In diesen Tagen wanderten die Kirchensteuerzettel in die Haushaltungen. Wieviel Arbeiter, Geschäftsleute, Gewerbetreibende und Handwerksmeister schienen da auf einmal sehr reich geworden zu sein, und wieviel Gutsbesitzer vollkommen verarmt! Im vorigen Jahre hatte man die Steuern nach dem Grundvermögen festgesetzt. Dabei stellte sich aber heraus, daß die Gutsbesitzer mehr bezahlen mußten, was ja eigentlich selbstverständlich sein müßte, denn wer über 200 Morgen unterm Pfluge hat, der hat bestimmt mehr Einkommen als ein Arbeiter, kleiner Landwirt oder kleiner Geschäftsmann. Nun kam man her und setzte die Kirchensteuer wieder nach dem Einkommen fest, und siehe da, jetzt haben wir viele „reiche" Arbeiter, kleine Landwirte und Geschäftsleute! Wir möchten nicht die Bevölkerung hören, wenn die Gemeindesteuern auch so „gerecht" verteilt würden wie die Kirchensteuern. O ihr armen Arbeiter, Hausbesitzer, Geschäftsleute usw., wie würde es euch dann ergehen! Im Gemeindeparlament ist solche Steuerverteilung aber ausgeschlossen, denn dort sitzt ein Sozialdemokratischer Amts- und Gemeindevorsteher und eine sozialdemokratische Mehrheit von Gemeindevertretern, die soziales Verständnis haben und die Steuern hauptsächlich denen aufbürden, für die sie tragbar sind. Wer sich von der ungerechten Kirchensteuer befreien will, muß der Landeskirche den Rücken kehren, und das so bald als möglich, denn wer sich erst nach dem 31. März dazu bequemt, muß noch für das kommende Steuerjahr bezahlen. Pastor von Pleß ist übrigens wirklich der Meinung, daß ein Gutsbesitzer von 300 Morgen eignem Acker nicht so viel Einkommen hat wie ein Arbeiter. Wer nun noch nicht begriffen hat, wo der Weg hingeht, dem ist nicht zu helfen. —

Drackenstedt

Oeffentlicher Lichtbildervortrag. Leider war der Besuch nicht gut, wahrscheinlich, weil die Partei keinen Pfennig verlangte. Dabei bot sie tatsächlich etwas Gutes. Durch treffliche Erklärungen des Parteisekretärs Genossen W. Karbaum erläutert, zogen Hunderte von Bildern vor den Augen der Zuschauer vorüber: Bilder des Elends von dort, wo es uns noch nicht gelungen ist Bresche zu schlagen, aber auch viele Bilder vom segensreichen Wirken der Sozialdemokratie und der Genossenschaften. Reicher Beifall lohnte dem Vortragenden. Anschließend wurden Bilder aus dem Leben des verstorbenen Reichspräsidenten, unsers Genossen Ebert, gezeigt und mit regster Anteilnahme aufgenommen. An alle, die noch nicht zur Partei gehören, ging der Ruf, sich zu organisieren und auch Leser zu werden des Blattes der Arbeiterschaft, der „Volksstimme". Auf die Bedeutung der Kommunalwahlen wurde hingewiesen; es ist eine sozialistische Mehrheit in das Gemeindeparlament zu bringen. Ein weiterer Vortrag wurde gewünscht. Eine Tellersammlung ergab 5,70 Mark. —

12000 Mitglieder gewonnen

Aufstieg des Metallarbeiterverbandes

Eine erfreuliche Aufwärtsentwicklung hat der Deutsche Metallarbeiterverband für den Bezirk Halle zu verzeichnen. Die Mitgliederzahl stieg im Jahre 1928 von rund 53 000 auf über 65 000. Die Zunahme betrug im 1. Quartal 4445, im 2. Quartal 2199, im 3. Quartal 1713 und im 4. Quartal 3380. Daraus ist zu ersehen, daß ein ständiger gesunder Mitgliederaufschwung zu verzeichnen ist. Es kommen eigentlich noch mehr Mitglieder in Frage, als diese Zahlen nachweisen, weil im Verband pro Mitglied und Quartal mindestens 12 Beiträge zugrunde gelegt werden müssen. Bei den 65 000 Mitgliedern ergeben sich aber 13 geleistete Beiträge pro Mitglied. Zieht man noch in Betracht, daß überall Restanten vorhanden sind und die im letzten Quartal gewonnenen Mitglieder noch keine 13 Beiträge gezahlt haben können, so erhöht sich die tatsächliche Mitgliederzahl noch weiter.

Interessant ist auch der Vergleich der Mitgliederzunahme in den einzelnen Verwaltungen. Die kommunistische Presse rühmt sich immer, daß die Mitgliederzunahmen auf die rührige Tätigkeit der sogenannten Opposition zurückzuführen sind. Es kann aber der Nachweis geführt werden, daß gerade die Verwaltungen, in denen an sich schon eine gute Organisation besteht und wo so gut wie keine Kommunisten in Frage kommen, tatsächlich und im Verhältnis mehr Mitgliederzunahmen zu verzeichnen haben, als die wenigen Verwaltungen, die noch in Händen der kommunistischen Richtung sind.

Die Verwaltung Halle zum Beispiel, der zweitgrößte Industrieort des Bezirks, die das größte Reservoir von Unorganisierten hat, kommt bezüglich der Mitgliederzunahme erst an dritter Stelle. Das ist ein schlagender Beweis für die Behauptung, daß überall da, wo die Kommunistische Partei ihre Hand im Spiele hat, die Gewerkschaftsbewegung nicht gefördert, sondern gehemmt wird.

Es kann im allgemeinen beobachtet werden, daß der im 4. Quartal d. J. wieder stärker einsetzende Mitgliederzugang trotz der Wirtschaftskrise weiter anhält. Das ist ein Zeichen für die große Anziehungskraft, die der Metallarbeiterverband besitzt infolge seines energischen Eintretens für die Verbesserung der Lohn- und Arbeitsbedingungen der Metallarbeiter und nicht zuletzt auch durch seine sozialen Einrichtungen, vor allem durch die mit dem 1. Januar d. J. eingeführte Invalidenunterstützung. Die sozialen Einrichtungen sind Mittel zum Zweck und wie die Entwicklung zeigt, tragen sie wesentlich bei zum weitern Erstarken der Organisation.

Wenn sich erst die in den kommunistischen Hochburgen jetzt bahnbrechende Vernunft durchgesetzt hat, dann wird der Zeitpunkt nicht mehr fern sein, daß der Deutsche Metallarbeiterverband im Bezirk Halle in allen seinen Verwaltungen über eine glänzende Organisation verfügt. —

Meitzendorf

Die Generalversammlung des Sozialdemokratischen Vereins hätte besser besucht sein müssen. Zur Ehrung der Verstorbenen erhob man sich von den Plätzen. Im verflossenen Jahre konnten wir nach dem Bericht des Vorsitzenden 14 neue Leser der „Volksstimme" und 3 neue Mitglieder gewinnen, so daß wir jetzt 48 männliche und 16 weibliche Mitglieder zählen. Genosse Franke gedachte dann noch der gut gelungenen Weihnachtsfeier und bat, für die nächste Feier noch mehr zu arbeiten und zu spenden. Dann gab Genosse Rätz den Kassenbericht. Der Bestand kann als gut bezeichnet werden. Dem Genossen Rätz gebührt besonderer Dank für seine Tätigkeit beim Sammeln zum Wahlfonds, steht doch Meitzendorf im Bezirk an dritter Stelle. Genosse Heinemann stellte den Antrag, den gesamten Vorstand wiederzuwählen, was angenommen wurde. Den Genossen Eichel und Rasehorn wurde zum Besuch der Parteischule Fahrgeld und Beitrag gewährt. Dann hielt Genosse Herrmann einen mit Beifall aufgenommenen Vortrag über die Finanzpolitik des Reiches und der Gemeinden. Die Sitzungen der Gemeindevertretung wurden von uns regelmäßig besucht; auch die Arbeit unsrer Vertreter war gut. Genosse Heinemann gab den Bericht der Wohnungskommission. Das Verhalten bei einigen Zwangswohnungen wurde allgemein bedauert; leider haben die Bürgerlichen hier wie in der Gemeindevertretung, dank den Kommunisten, die Mehrheit. Dieser Bericht hatte eine sehr rege Debatte zur Folge. Als Delegierte zum Ortskartell wurden die Genossen und Genossinnen R. Mathieß, P. Rätz, A. Schröder, A. Briest, W. Eichel, Frau Koch und Frau Franke gewählt. Die Arbeitslosen reichten eine Resolution ein, daß die Saisonarbeiter den andern Arbeitslosen gleichgestellt werden sollen. Ein solcher Antrag soll durch das Parteisekretariat dem Parteitag überreicht werden. Beschlossen wurde auf Antrag der Genossen Eichel und Rasehorn, eine Vereinsbibliothek anzuschaffen. Dem Beitritt zum „Bücherkreis" wurde zugestimmt. Ausgegeben werden die Bücher beim Genossen Fritz Kampe. Das Verhalten einiger Geschäftsleute wurde einer scharfen Kritik unterzogen. Die Mitglieder wurden aufgefordert, nur dort zu kaufen, wo unsre Partei Unterstützung findet. Genosse Franke schloß die Versammlung mit einem dreimaligen Hoch auf die Sozialdemokratische Partei. —

Olvenstedt

Freidenker. In der Generalversammlung gab der Vorsitzende den Jahresbericht. Die Mitgliederzahl hat gut zugenommen. Am Schlusse des Jahres 1927 hatten wir 300 Mitglieder, am Schlusse des Jahres 1928 waren es 405, zu denen noch 21 kommen, die in diesem Jahre neu aufgenommen sind. 10 Prozent der Ortseinwohner gehören dem Bunde der Freidenker an. Ein schönes Resultat! Es sind jedoch noch ebensoviel zu gewinnen, die der Kirche nicht mehr angehören. Auch der Kassenbericht wurde gebilligt. Nicht gebilligt wurde die Nachlässigkeit der Revisoren. Kritik wurde geübt am Vertrag mit der Kirchenverwaltung über den Urnenhain. Dieser ist im Pachtverhältnis gehalten; jede Urnenstelle 30×75 Zentimeter kostet 7,50 Mark für 30 Jahre. Was kostet da ein Morgen? Und nur für 30 Jahre! Es ist dies ein ungeheurer Wucherpreis. Es soll versucht werden, den Platz käuflich zu erwerben oder auf andre Art Abhilfe zu schaffen. Da bis jetzt Genosse Thiele die ganzen Verwaltungsgeschäfte allein versah, wurde ein vollständiger Vorstand gewählt: 1. Vorsitzender Hermann Thiele, Stellvertreter Walter Meier, Kassierer Hermann Thiele, Stellvertreter Gustav Modde, Schriftführer Erich Otte, Revisoren Albert Becker und Wilhelm Baake. Die Jugendweihe, die am Sonntag vor Ostern stattfindet, soll in Gemeinschaft mit der freien Schulgesellschaft durchgeführt werden. Es ist ratsam, schon jetzt die an der Jugendweihe teilnehmenden Kinder bei dem Vorsitzenden Hermann Thiele sowie bei dem Vorsitzenden der freien Schulgesellschaft Adolf Buhtz anzumelden. Die Versammlungen finden jeden Freitag nach dem Ersten im ersten Monat eines jeden Quartals statt. Heraus aus der Kirche, hin zu den Freidenkern! —

Eichenbarleben

Der Arbeiter-Gesangverein Maienlust kann in diesem Jahre auf ein 3jähriges Bestehen zurückblicken. Trotz vieler finanzieller und technischer Schwierigkeiten hat sich der Verein durchgesetzt. Im neuen Jahre hat sich der Mitgliederstand gehoben. Leider steht immer noch ein großer Teil der Arbeiterschaft abseits. Am 2. Februar feiert der Arbeiter-Gesangverein das Stiftungsfest mit Gesang, Theater und Ball. —

Die Pflicht ruft

An die Ortsvereinsvorstände.

Die Februarnummer der „Partei" wird so frühzeitig verschickt, daß sie am Sonntag den 3. Februar in allen Orten ist. Wir bitten, die „Partei" möglichst sofort an die Mitglieder zu verteilen. Gleichzeitig bitten wir, die Beiträge pünktlich zu kassieren, damit es möglich ist, die Vierteljahrsabrechnung genau so pünktlich wie die letzte zu machen.

Das Bezirkssekretariat.

Atzendorf.

Frauengruppe. Zusammenkunft am Freitag um 20 Uhr. Fr. Rasch hält einen Vortrag über die Kreisfürsorge. Auch die Genossen sind eingeladen.

Bad Salzelmen.

Generalversammlung des Parteivereins heute (Mittwoch) 20 Uhr in „Stadt Hamburg". —

Biere.

Reichsbanner. Versammlung am Sonntag 15.30 Uhr beim Gastwirt Otto Henning. —

Egeln.

Reichsbanner. Sonnabend den 2. Februar, 20 Uhr, Generalversammlung bei Pommer. —

Groß-Ottersleben.

Freie Schulgesellschaft. Generalversammlung heute (Mittwoch) 20 Uhr in den „Hansasälen". Vortrag und musikalische Darbietungen. —

Reichsbanner. Heute (Mittwoch) Sprechchorprobe. — Morgen (Donnerstag) Führersitzung. Lokal Schwan. —

Kalbe a. d. M.

Erwerbslosenversammlung Donnerstag vormittag 11 Uhr. —

Neuhaldensleben.

Sozialistische Frauengruppe. Der für heute Mittwoch angesetzte Bunte Abend findet um 20 Uhr bei Herzog statt. Genosse Müller hält einen Vortrag. —

Stendal.

Frauengruppe der Partei. Versammlung am Dienstag den 12. Februar, 20 Uhr, im Gewerkschaftshaus. —

Der Vortrag des Professors Nölting findet erst am 1. März statt. Die Arbeiterorganisationen werden gebeten, diesen Tag von andern Veranstaltungen freizuhalten. —

Wolmirstedt.

Fraktionssitzung am Sonnabend den 2. Februar, 19.30 Uhr, im Vereinszimmer des „Ratskellers". —

Aus der Altmark

Die Räuber noch nicht ermittelt.

In der Angelegenheit der beiden Raubüberfälle vor zirka drei Wochen in Kalbe und Schenkenhorst haben bei polizeilichen Ermittlungen bisher noch zu keinem positiven Ergebnis geführt. Sämtliche bisher festgenommenen Personen mußten wieder freigelassen werden, da sich ihre Täterschaft nicht nachweisen ließ. —

Born

Frost und Wild. Unserm Wild, das sich in sämtlichen Revieren stark vermehrt hat, ist es durch das anhaltende Frostwetter fast unmöglich gemacht worden, Nahrung zu finden. In sämtlichen Revieren hat darum jetzt die Wildfütterung eingesetzt. Die an geschützten Stellen gelegenen Futterplätze werden täglich mit Heu, Haferstroh und so weiter bedacht. Durch den Hunger hat das Wild fast jede Scheu vor den Menschen verloren, abgesehen von den Rehen und dem Rotwild. Diese Tiere nehmen erst dann von dem Futter, wenn der Mensch außer Sehweite ist. Ebenso erschienen auch die Wildschweine erst in der Dämmerung an den Futterstellen. —

Bussau

Tödlich verunglückt. Der Förster a. D. Beußel war mit Kohlenabladen beschäftigt. Hierbei wurde er von einem Trecker gegen einen Baum gedrückt, wodurch ihm mehrere Rippen in die Lunge eindrangen, was seinen Tod zur Folge hatte. —

Etingen

Beim Ausweichen vor einem Auto stürzte der Arbeiter H. mit seinem Rad infolge der Glätte. Nur mit aller Gewalt gelang es dem Autofahrer, ein Ueberfahren zu verhindern. —

Mit der Sense verletzt. Beim Strohschneiden verunglückte der Arbeiter Hans Bergmann. Die Sense fiel um und traf ihn so unglücklich, daß er eine große Verletzung davontrug. —

Jeseritz

Vom Hund angefallen. Im Dienste wurde der Landbriefträger Paul M. aus Kalvörde beim Betreten des Hofes des Landwirts L. von dessen Hofhund angefallen. Mit einer großen Wunde am Oberschenkel mußte er sich in ärztliche Behandlung begeben. —

Molkereivergrößerung. Mit einem Kostenaufwand von etwa 50 000 Mark ist die hiesige Molkerei zu einer der modernsten Molkerei der weitern Umgebung ausgebaut worden. Der neue Betrieb wird zirka 15 000 Liter täglich verarbeiten können. Neugebaut wurden ein Raum für die aufzustellende Eismaschine und eine dritte Milchabnahmestelle. —

Osterburg

Um ein Haar hätte sich hier sich hier beim Schlittenfahren ein folgenschwerer Unfall ereignet. Man hatte vor mehrere aneinandergeschlossene Rodelschlitten ein Pferd gespannt. Das Tier schlug plötzlich aus, und da man es zu kurz angespannt hatte, traf es den Hut des zunächst Sitzenden. Wie leicht hätte es den Kopf treffen können! —

Schmersau

Größerer Getreidediebstahl. Auf dem Rittergut Orpensdorf konnte jetzt ein größerer Getreidediebstahl entdeckt werden. Es soll sich um etwa 30 Zentner Getreide handeln, die mit irgendeinem Fahrzeug abtransportiert sein müssen. Der Landjägerei, die sofort Ermittlungen anstellte, gelang es bis jetzt noch nicht, Anhaltspunkte für die Täterschaft zu ermitteln. —

Schernikau

Einen Unfall erlitt, nachdem kaum erst ihr Mann, der Eisenbahnarbeiter Ungefroren, verunglückte, Frau Ungefroren. Sie stürzte infolge der Glätte hin und brach sich das Handgelenk. —

Salzwedel

Wegen der herrschenden Grippe wurden die 7. und 8. Klasse der Volksschule vorläufig bis Montag nächster Woche geschlossen.

Die Generalversammlung des Arbeiter-Gesangvereins am Sonnabend war nur schwach besucht. Den Jahresbericht gab Sangesbruder Schroepfer. Die besten Besucher der Gesangsstunden wurden belobt. Die Lauheit im Besuch der Uebungsabende muß aufhören. Die Mitgliederzahl ist von 95 auf 106 gestiegen. Ein erfreuliches Bild gab der Kassenbericht, den Sangesbruder Brandes gab. Den Bericht von der Jahreskonferenz des Bezirks gab wieder Sangesbruder Schroepfer. Der Teilnahme an den Jubelfesten der Brudervereine Bismark und Stendal wird zugestimmt. In den Vorstand wurden gewählt die Sangesbrüder Schroepfer und Krähe als 1. und 2. Vorsitzender, Brandes und Busse als 1. und 2. Kassierer, Werner und Gottwald als 1. und 2. Schriftführer und Sangesschwester Elster als Beisitzer. Die Beschaffung der Bundesliederbücher für den Gemischten Chor wurde einstimmig beschlossen. Im April soll ein Kränzchen für die Mitglieder stattfinden. Die übrigen Veranstaltungen wurden wie die des Vorjahrs festgelegt.

Stadtkreis Stendal

Gestohlen wurde aus einem Hausflur der Breiten Straße nachts ein viersitziger Rodelschlitten aus Holz mit abgesteiften Kufen im Werte von 15 Mark. Der Täter ist unbekannt. —

Vorzeitige Freude. Wie freute sich ein Gartenpächter, als es ihm gelungen war, durch Schlingen am Zaune seines Gartens vier Hasen und ein Kaninchen zu erbeuten! Da sich aber sofort die Polizei für den Fall interessierte, gelangte die Beute nicht in die Küche des glücklichen „Jägers", sondern in die Amtsstube der Behörde. —

Altmärkisches Landestheater. Heute (Mittwoch) wird „Die kleine Komödie" wiederholt, wobei Milli Teckenbrock vom Stadttheater Heilbronn als „Marie" gastiert. Am Donnerstag geht „Kollege Crampton" unter Spielleitung von Ludwig Stiehl in Szene. Freitag tritt Direktor Kohl in der „Czardasfürstin" auf. In dieser Vorstellung singt Milli Teckenbrock die Partie der Stasi. Der Sonntag bringt die letzte Aufführung von „Boccaccio", der Dienstag folgender Woche letztmalig „König Lear". Das Drama, betitelt „B.", von Felix Pausinger-Frankenberg (Klagenfurt) ist zur Erstaufführung für Stendal erworben worden. —

Stendaler Theatergemeinde. Der Verwaltungsrat gibt bekannt: „Eine durch Mitglieder des Verwaltungsrats vorgenommene Prüfung der Bücher und Belege des Herrn Direktors Kohl hat einwandfrei erwiesen, daß das hiesige Theaterunternehmen bei dem jetzigen künstlerischen Aufbau in der bisherigen Spielzeit ohne Gewinn, ja sogar mit Unterbilanz, gearbeitet hat. Es ist daher Herrn Direktor Kohl, ohne das ganze Unternehmen zu gefährden, unmöglich, bei den gegebenen Einnahmen die Gagen seiner Künstler über den vertraglich vereinbarten Betrag zu erhöhen. Laut Beschluß des Verwaltungsrats vom 25. d. M. werden daher mit Einverständnis des Direktors die Preise für alle Plätze im Theater mit Wirkung vom 1. Februar 1929 um 5 Pf. erhöht. Der so angesammelte Betrag fließt nicht dem Direktor zu, sondern ist dazu bestimmt, am Schlusse der Spielzeit den Künstlern unsers Theaters nach vom Direktor und Verwaltungsrat noch zu treffender Bestimmung Zuschüsse zu den Gagen zu gewähren." —

Eine öffentliche Beamtenversammlung fand am Montag im Saale bei Klinkau statt. Veranstalter war der Allgemeine deutsche Beamtenbund, also die freigewerkschaftliche Beamtenorganisation, der eigentlich alle Beamten der Eisenbahn, der Post, der Justiz und der Kommunalverwaltung angehören sollten. Leider ließ der Besuch zu wünschen übrig. Genosse Lochner begrüßte die Versammlung und bat, das Nichtkommen des angekündigten Redners, des Reichstagsabgeordneten Genossen Falkenberg, wegen Verhinderung in letzter Stunde zu entschuldigen. Es sprach dann der stellvertretende Vorsitzende des Allgemeinen deutschen Beamtenbundes, Genosse Korzur. Vor allem widerlegte der Redner die von den Nationalisten und deren Verbänden gedroschene Phrase, die freien Gewerkschafter wollten das Berufsbeamtentum abschaffen. Es wurde lebhaft Beifall gespendet; zur Aussprache meldete sich niemand. Hoffentlich gelingt es, unter der Stendaler Beamtenschaft Erfolge zu erzielen. —

Kreis Jerichow 1

Ziesar

Die Stadtverordneten wählten in der ersten Sitzung des neuen Jahres ihr altes Bureau wieder: Vorsteher H. Schulze (bürgerl.), Stellvertreter Genosse H. Hartwig, Schriftführer F. Kegel (bürgerl.) und dessen Stellvertreter Genosse A. Larisch. Die Mitglieder der Kommissionen wurden in fast derselben bisherigen Besetzung wiedergewählt. Während im vorigen Jahre die bürgerliche Mehrheit sich entschieden weigerte, einen Sozialdemokraten in den Sparkassenvorstand zu wählen gelang es diesmal unsrer Fraktion, die Wahl des Genossen Larisch in den Sparkassenvorstand durchzudrücken. Das Sparkassenkuratorium dagegen besetzte die bürgerliche Mehrheit ausschließlich mit ihren Leuten. Will man etwa den Arbeitern den Einblick in das Kreditgebaren der Kasse soweit wie möglich verwehren? Die Versammlung beschloß weiter, verschiedenen Antragstellern städtisches Baugelände an der Schopsdorfer Chaussee bzw. Bahnhofstraße zur Verfügung zu stellen. Am Bahnübergang an der Schopsdorfer Chaussee sollen die direkt am Wege stehenden Bäume gefällt werden, um das Gelände für den Verkehr übersichtlicher zu gestalten. —

Stadtkreis Burg

90 Jahre alt wird am 31. Januar die drittälteste Frau in Burg, Frau Witwe Schnelle. Ihre Kinder und Enkelkinder sind für den Sozialismus tätig. Wir wünschen der Jubilarin einen frohen Lebensabend. —

Unglücksfall. Auf der Rodelbahn am Bismarckturm herrscht infolge des Schnees großer Betrieb. Es ist ein Wunder, daß bisher das Rodeln ohne erhebliche Unglücksfälle abgelaufen ist. Am Montag aber ist doch ein Unglück geschehen. Ein mit drei Personen besetzter Schlitten rannte die Bahn hinunter. Der Führer des Schlittens, der Arbeiter K., konnte infolge der großen Geschwindigkeit den Schlitten kurz vor den Bäumen nicht mehr herumreißen; er wurde mit aller Wucht gegen einen Baum geschleudert und blieb besinnungslos liegen. Man brachte den Verunglückten, dem drei Rippen gebrochen waren, nach erster Hilfeleistung ins Krankenhaus. Unverständlich ist es, daß die andern Radler keine Hand anlegten, um Hilfe zu leisten, sondern das Passanten überließen. —

Die Volkshochschule hat ihren neuen Stundenplan festgesetzt. Die Einzeichnungslisten liegen in den bekannten Stellen aus. Für unsre Genossen ist die Vortragsreihe des Doktor Schwanecke (Magdeburg) über die Einführung in die Weltwirtschaft zu empfehlen. Einzeichnungen im Arbeitersekretariat.

Kreis Calbe

Calbe

Die Reichsbannerversammlung war sehr gut besucht. Bei Bekanntgabe des Geschäftsberichts betonte der Vorsitzende, Kamerad Müller, besonders, daß das Zusammenarbeiten mit der Partei ein ganz vorzügliches sei. Besonders bei den Maiwahlen habe das Reichsbanner seinen Mann gestanden und der Partei besonders gute Dienste geleistet. Die Bearbeitung der Außenbezirke habe vor allen Dingen dem Reichsbanner obgelegen. Der Erfolg sei auch nicht ausgeblieben. Die Vorstandswahl zeitigte folgendes Ergebnis: 1. Vorsitzender Kamerad P. Müller, Stellvertreter Kamerad August Schäfer, Kassierer Kamerad P. Dietrich und Schriftführer Kamerad Karl Kölling. Erwähnt sei, daß die Jugendgruppe sich gut entwickelt hat und die Handballabteilung sportlich außerordentlich auf der Höhe ist. —

Förderstedt

Sitzung des Ortsausschusses des A. D. G. B. Genosse Rettig gab den Bericht vom Großkartell in Staßfurt. Die Vorarbeiten zum Vortrag von Dr. M. Hodann (Berlin) hat der Vorsitzende, Genosse Meyer, soweit erledigt, daß er am 15. Februar stattfinden kann. Die ewige Zurückhaltung von Anträgen der Erwerbslosen durch das Arbeitsamt Bernburg erweckt eine rege Aussprache. Genosse Bergling schildert sein eignes Erlebnis und stellt fest, daß auch im Revieramt Staßfurt oberflächlich gearbeitet wird. An die Gemeinde soll herangetreten werden, zwecks Erlaß der Gebührenordnung bei Abstempelung der Scheine zur Erlangung einer Arbeiterwochenkarte. Demnächst findet eine Gewerkschaftsversammlung mit dem Thema „Arbeitslosen- und Saisonfürsorge" statt. —

Mandat niedergelegt. Der kommunistische Gemeindevertreter Schmidt hat sein Mandat niedergelegt. Austritt aus der Partei ist der Grund dazu. An seine Stelle tritt der Listennachfolger Karl Müller. —

Die Frauengruppe der Partei veranstaltete am Sonnabend einen Unterhaltungsabend zugunsten der Arbeiterwohlfahrt. Der Besuch sowie die Darbietungen der Kinder und Frauen waren gut. Nachdem schloß sich ein Tanzkränzchen an. —

Gestern noch auf stolzen Rossen . . .

Der nicht nur in Halberstadt als sehr reich und auch sehr repräsentierbedürftig bekannte Rennstallbesitzer und Getreidegroßhändler Ernst Gottschalk hat sich vor einigen Tagen in einem Berliner Luxushotel Unter den Linden erhängt. Schon hinterlassene Briefe wiesen auf schwere Schuldennöte des einst außerordentlich wohlhabenden Mannes hin, und jetzt sind allein von Gläubigern in Halberstadt und Umgegend rund zwei Millionen auf Grund von Gefälligkeits-Wechseln gefordert worden. Unter Führung des Rechtsanwalts Dr. Heine in Halberstadt bemühen sich alle Beteiligten vorerst um eine außergerichtliche Reglung. Die Reichsbank hat bereits eine Gläubigersitzung in der Handelskammer abgehalten und der Landbund hat die geschädigten Landwirte zusammengerufen, von denen viele vollkommen ruiniert sind. Der Großgrundbesitzer Otto Knackstedt in Zilly ist sogar bereits dem Schuldner Gottschalk gefolgt; er hat sich auf seinem Acker bei Lengeln erschossen. — Unser Bild zeigt den Rennstallbesitzer Gottschalk (den Mann im weißen Mantel) bei einer seiner pompösen Ausfahrten, wie er sie in den Tagen seines Glückes und Glanzes allzugern veranstaltete. Gestern noch auf stolzen Rossen . . . —

Mitteldeutsche Chronik

Die Kirche hat einen großen Magen

In Borxleben am Kyffhäuser hat sich wegen der Ablösung der Pfarrpfründen ein sehr gespanntes Verhältnis zwischen Einwohnerschaft und Kirche entwickelt, das zunächst dahinführte, daß die Gemeinde regelmäßig den Gottesdiensten, die vom benachbarten Ichstedt aus mit verwaltet worden, fernblieb.

Die Pfarrei verlangt Wiederaufnahme bzw. Nachzahlung der seit den Kriegsjahren eingestellten Abgaben an die Kirche in Gestalt von Getreide, Brot, Wurst usw., während die Gemeindemitglieder dieses Verlangen als nicht mehr zeitgemäß ablehnen. Nunmehr hat die Pfarrei an sämtliche säumigen Gemeindemitglieder Zahlungsbefehle geschickt, die Nachzahlung bzw. Nachlieferung der Pfründen für 5 Jahre fordern.

In einer stark besuchten Gemeindeversammlung, in der es zu heftigen Angriffen gegen die Kirche wegen dieser Haltung kam, wurde einstimmig beschlossen, gemeinsam Einspruch gegen die Zahlungsbefehle zu erheben, um durch gerichtliches Urteil feststellen zu lassen, ob heute noch ein Bedürfnis nach der Abgabe von Brot usw. vorliegt, da die Gemeinde jährlich ohnehin über 7000 Mark Pachtgelder und Kirchensteuer an die Pfarrei aufbringt. —

Zuchthaus wegen Ueberschreitung der Amtsgewalt. Auf einem Schützenfest bei Quedlinburg war vor einiger Zeit eine Schlägerei entstanden, in deren Verlauf der Polizeiwachtmeister L. einen Schlag über den Kopf erhielt, so daß er blutete. Um die Personalien des Täters festzustellen, nahm er einen jungen Mann, der Zeuge des Vorfalls war, aber nicht aussagen wollte, mit auf die Polizeistube, wo er unter Bedrohung mit dem Gummiknüppel eine Aussage zu erzwingen versuchte. Auch der hinzukommende Oberlandjäger Z. beteiligte sich an dem „Verhör" mit Gewaltmitteln. Um seine Freiheit wiederzuerlangen, gab der Festgenommene schließlich die schriftliche Erklärung ab, daß sein Bruder der Täter sei. Die beiden Beamten hatten sich nun wegen Ueberschreitung der Amtsgewalt zu verantworten. Das Urteil lautete auf je 1 Jahr Zuchthaus unter dauernder Aberkennung der Fähigkeit zur Bekleidung öffentlicher Aemter. —

Mit dem Beile die Backe aufgeschlitzt. Ein 56 Jahre alter Zimmermann erlitt einen eigenartigen Unglücksfall. Dem bei einem Neubau in Leipzig-Konnewitz Beschäftigten wurde von einer aus der Höhe herabfallenden Axt ein Stück Fleisch aus der linken Wange herausgerissen. Ein Kollege von ihm hatte die Axt in einen Balken gehauen, von wo sie sich durch Erschütterung löste und in die Tiefe fiel. —

Ein Einbrecher vom Zug erfaßt. Der vielfach bestrafte Ein- und Ausbrecher Steglitz aus Bayern war in dem Bahnhof Klitzschen bei Torgau eingebrochen und hatte sich an den Vorräten von Bier und Schnapf gütlich getan. In betrunkenem Zustand wanderte er dann die Bahngleise entlang. Dort wurde er von einem Zug erfaßt und schwer verletzt. Er wurde als Untersuchungsgefangener in das Torgauer Krankenhaus gebracht. —

Von einem Kohlenwagen überfahren wurde der Arbeiter Gustav Kloppe aus Gräfenhainichen auf dem Anschlußgleis der Burgkemnitzer Werke. Mit schweren innern Verletzungen wurde er ins Knappschaftskrankenhaus Karlsfeld übergeführt. —

Mit zertrümmertem Kopf auf der Bahnstrecke. An der Bahnstrecke Probstmeuben—Böhlen wurde ein Mann mit zertrümmertem Kopf aufgefunden. Es handelte sich um den Arbeiter Alfred W. Er hatte sich am Abend zuvor in einer Gastwirtschaft in Stöhna aufgehalten und gegen 3 Uhr morgens nach durchzechter Nacht unter Zurücklassung seines Fahrrades und andrer Sachen entfernt. Man vermutet, daß er Selbstmord begangen hat. —

Vergiftung von Schäferhunden. In der letzten Zeit ist in Hecklingen eine ganze Reihe reinrassiger wertvoller Schäferhunde unter eigenartigen Vergiftungserscheinungen eingegangen. So verendete von einigen Tagen auch die wertvolle Hündin des Oberlandjägers Knoche. Es besteht der Verdacht, daß jemand in systematischer Weise die Tiere durch Gift beseitigt. —

Von einer Bisamratte angefallen. In Neukirch wurde ein 17jähriger junger Mann am Niederhofteich von einer Bisamratte angesprungen, die er erst nach langem Kampf überwältigen konnte. Die Ratte war ein Riesenexemplar ihrer Gattung. Sie maß ohne Schwanz allein 30 Zentimeter. —

Achtjähriger vom Eistod errettet. Unter Lebensgefahr vom Eise gerettet haben in Brandenburg die in der Havel zwischen der Nothbrücke und der Luckenberger Brücke lagernden Schiffer einen 8jährigen Knaben, der auf dem Eise in der Nähe der Kohlenfirma Witte eingebrochen war. Zur Rettung wurde eine lange Leiter über die Einbruchstelle gelegt, an der sich der Retter, der sich ins Wasser begeben mußte, festhalten konnte. Der Knabe wurde sofort in ärztliche Behandlung gebracht. Man nimmt an, daß er mit dem Leben davonkommt. —

Um sich Linderung zu schaffen. Der 34jährige Kaufmann Walter M. in Wehrstedt bei Halberstadt litt an einem sehr schmerzhaften Leiden, das er sich im Kriege zugezogen hatte. In dem Verlangen nach Linderung kam er auf den Gedanken, sich durch Fälschung von Rezepten Morphium zu verschaffen. In 76 Fällen gelang es ihm auch, auf diese Weise Morphium zu erhalten. Als der Arzt, dessen Name als Unterschrift auf den Rezepten stand, verreist war, M. aber trotzdem mit den Morphiumrezepten kam, wurden die Fälschungen aufgedeckt, und ein Apotheker stellte Strafantrag. Das Urteil lautete, mit Rücksicht darauf, daß der Kaufmann sich das Morphium nicht zu gewinnsüchtigen Zwecken beschafft hat, auf 100 Mark Geldstrafe an Stelle von 10 Tagen Gefängnis. —

Gottschalks Ende. Wie vorauszusehen war, hat sich der Konkurs der Firma Mannheimer in Derenburg, deren Inhaber der kürzlich durch Selbstmord aus dem Leben geschiedene Rennstallbesitzer Gottschalk (Halberstadt) war, nicht umgehen lassen. Das Amtsgericht Halberstadt hat über den Gottschalkschen Nachlaß das Konkursverfahren eröffnet und Rechtsanwalt Dr. Heine zum Konkursverwalter bestellt. Die Anmeldefrist und der offene Arrest mit Anzeigepflicht laufen bis 5. März. Die erste Gläubigerversammlung ist auf den 28. Februar, der allgemeine Prüfungstermin auf den 22. März festgesetzt worden. Eine vollkommene Klarheit über den Umfang der Gottschalkschen Verpflichtungen besteht bis heute noch nicht. —

Notzuchtsversuch auf dem Bahnhofsabort. Als die Gemüsehändlerin G. den Bahnhof von Ellrich im Südharz betreten wollte, wurde sie von einem Manne überfallen und in das Aborthäuschen geschleppt. Dort versuchte der Unhold, die Frau zu vergewaltigen, was ihm aber, da die Frau sich zur Wehr setzte, nicht gelang. Als der Bandit das Vergebliche seines Bemühens einsah, ergriff er die Flucht. Die herbeigerufene Polizei konnte keine Spur von dem Täter finden. —

Den Kopf aufgeschlitzt. Bei Dreschmaschinenarbeiten in der Scheune an der Huhlandstraße in Halberstadt trug sich ein Unfall zu. Einer der Arbeiter kam versehentlich der Nadel des mit der Dreschmaschine verbundenen Selbstbinders zu nahe. Die Nadel streifte den Kopf des Unglücklichen und brachte ihm eine klaffende Kopfwunde bei. Man brachte den Verunglückten sofort ins Krankenhaus. —

Herzschlag beim Feuerlöschen. Beim Löschen eines Brandes der Stallgebäude der Oelmühle in Hirschfeld im Kreise Liebenwerda erlitt der Spritzenführer des Dorfes einen Herzschlag, dem er noch auf der Brandstätte erlag. —

Vom Strohwagen herabgeköpft. Ein schrecklicher Unglücksfall, der auf die törichte Sitte zurückzuführen ist, sich auf einen beladenen Wagen zu setzen, ereignete sich auf dem Gute Stern bei Halberstadt. Beim Einfahren eines Fuders Stroh hatte sich einer der Arbeiter auf die Strohfuhre gelegt. Als der beladene Wagen in die Scheune wollte, bemerkte der oben liegende Arbeiter zu seinem Schrecke, daß das Fuder zu hoch beladen war, so daß es nicht in das Scheunentor hineinging. Er rief aus Leibeskräften dem Gespannführer zu, anzuhalten, aber der Rosselenker überhörte den Warnruf und fuhr ruhig weiter. Im selben Augenblick wurde die Oberschicht des zu hoch beladenen Strohwagens von der Scheunenwand abgeköpft. Mit dem Stroh sauste auch der daraufsitzende Arbeiter zur Erde. Der Sturz war so schwer, daß der Mann eine sehr schwierige Verstauchung der Wirbelsäule davontrug. Er wurde mit dem Krankenauto ins Salvatorkrankenhaus gebracht. —

Von einer Lore überfahren. Auf der Grube Flußschacht bei Schwenda glitt der Bergmann Grolle aus Ufdrungen beim Herunternehmen seiner Lampe von einer Steinwand aus und wurde von einer heranrollenden Lore überfahren. Mit schweren Verletzungen wurde G. in das Knappschaftskrankenhaus Eisleben übergeführt. —

Die Stichflamme aus dem Heizofen. In der Werksanlage der Deutschen Erdöl-A.-G. in Altenburg war Oel in den Heizkessel gelaufen. Eine Stichflamme schoß aus dem Ofen hervor und erfaßte den Heizer Walter Sänger, der mit schweren Brandwunden in das Krankenhaus gebracht wurde. Bei dem Versuch, die Flammen zu ersticken, erlitten ein Betriebsingenieur und ein andrer Arbeiter ebenfalls Verletzungen. —

Ob er geschmeckt hat? Einer nervösen Hausfrau passierte in Güsten dieser Tage beim Kuchenbacken das Mißgeschick, daß sie statt Backpulver Gardinencreme in den Teig gab. Der Kuchen nahm eine goldgelbe Färbung an, die der Bäcker auf eine große Anzahl von Eiern zurückführte. Dem Vernehmen nach muß der Kuchen doch geschmeckt haben, denn er war bald aufgegessen. —

Behördliche Mitteilungen

Kreis Jerichow 2.

Fürsorgeberatungsstunde Freitag den 1. Februar, 11.30 Uhr, im Landratsamt Genthin, Zimmer 10; um 15.30 Uhr Beratung in der Krüppel-, Erholungs-, Lungen-, Armen-, Geschlechtskranken- und sonstiger Fürsorge. —

Kreis Salzwedel.

Einheitswerte. Gemäß § 56 der Ausführungsbestimmungen zum Reichsbewertungs- und Grundsteuergesetz erfolgt die Offenlegung der festgestellten Einheitswerte für die Stadt Salzwedel in der Zeit vom 1. bis 28. Februar von 9 bis 13 Uhr im Rathaus, Zimmer 9, für alle übrigen Gemeinden des Kreises außer der Stadt Calbe a. d. M. im Finanzamt, Zimmer 12.

Calbe a. d. S.

Bauberatungsstelle. Vom Magistrat wird darauf hingewiesen, daß die dem Stadtbauamt angegliederte Bauberatungsstelle (Zimmer 18, Sprechzeit 8—10 Uhr vormittags) dem Publikum kostenlos Rat und Auskunft in allen Um- und Neubauangelegenheiten erteilt. Auf besonderen Wunsch werden Projekte und Ausführungszeichnungen sowie Kostenberechnungen seitens der Bauberatungsstelle angefertigt. —

Wolmirstedt.

Stadtverordneten-Sitzung am Sonnabend den 2. Februar, 20.30 Uhr, im Rathaus. —

Briefkasten

An unsre Berichterstatter. Ueber Maskenbälle oder ähnliche gesellige Veranstaltungen der Arbeitervereine berichten wir nicht. Das haben wir nun schon mehrere Male mitgeteilt. —

Berichterstatter Calbe. Die Briefkastennotizen an unsre Berichterstatter gelten auch für Sie. —

Berichterstatter Salzwedel. Die eine Mitteilung war mit einem Fragezeichen versehen, die andre beruht auf Bekundungen eines nicht zu uns gehörigen Augenzeugen nachts aus ziemlicher Entfernung. Deshalb sind diese zweifelhaften Meldungen nicht veröffentlicht. —

Beseregeln. Reichsbanner. Die Anzeige Nachruf vom 15. Dezember 1928 kostet 9 Mark.

Die Anzeigenabteilung.